

CAPRI 26

Zeitschrift für schwule Geschichte



Friedemann Pfäfflin und Manfred Herzer

Die Monatsberichte des Wissenschaftlich-humanitären Komitees
aus den Jahren 1902 und 1903

2

Manfred Herzer

Dossier Wolfgang Cordan:

1. Einige Daten zu Cordans Leben
2. Anmerkungen zu *L'Allemagne sans masque*. Paris 1933
3. André Gide: En guise de préface
4. Wolfgang Cordan, Jef Last und die sowjetischen Schwulenverfolgungen nach 1934
5. Jef Last: Eine Sünde wider das Blut (1935)
6. Wolfgang Cordan: Sündige Kultur (1935)
7. Wolfgang Cordan: Brief an A. Roland Holst (Amsterdam 4.7.1940)
8. Cordan-Literatur

22

Hans Peter Obermayer

Zur Methodendiskussion in der schwulen Geschichtsforschung

36

Christoph Schwandt

Haben Sie gewusst, dass Schubert homosexuell war? — Aber natürlich.

47

HERAUSGEBER: Schwules Museum, Mehringdamm 61, 10961 Berlin ☎ 030-693 11 72
REDAKTION: Manfred Herzer, Blücherstraße 61, 10961 Berlin E-Mail: Homo2000@aol.com
DRUCK: TUNIX-GmbH Neu-Amsterdam-Posemuckel

ISSN 1431-8024

Juni 1998

Monatsberichte des Wissenschaftlich-humanitären Komitees 1902 und 1903

Vorbemerkung

Der *Monatsbericht des Wissenschaftlich-humanitären Komitees* erschien in den Jahren 1904 bis 1907 als zeitschriftenartiges Periodikum. Im Januarheft von 1904 wird vermerkt, dass hiermit der dritte Jahrgang beginnt. Die beiden vorhergehenden Jahrgänge 1902 und 1903 waren aber lange Zeit nicht auffindbar und galten als verschollen. Zunächst war von den Jahrgängen drei bis sechs nur ein einziges Exemplar bekannt, das sich in der Berliner Staatsbibliothek befand und zudem mehrere Lücken aufwies. Vor einigen Jahren gelang es der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft, im Antiquariatsbuchhandel ein vollständiges Exemplar der Jahrgänge 1904 bis 1907 zu erwerben sowie bisher unbekanntes WhK-Monatsberichte des Jahres 1908, die manchen Exemplaren der nur 1908 erschienenen *Zeitschrift für Sexualwissenschaft* lose beigelegt waren.

Die Wiederentdeckung der ersten beiden Jahrgänge der Monatsberichte, die hier erstmals als Transkription der teils handschriftlichen teils maschinenschriftlichen Originale veröffentlicht werden, gelang dem Erstautor bei Recherchen im Archiv des Kinsey-Institutes in Bloomington, Indiana. Sie befinden sich alle in einer Sammlung von Papieren (Handschriften, Typoskripten, hektografisch vervielfältigten Texten wie den »Monatsberichten« und Druckschriften), die offensichtlich aus dem Besitz von Carl Theodor Hoefft aus Hamburg stammen, aber im Kinsey-Institut in einer Mappe mit der Bezeichnung »Hirschfeld's Scrapbook« aufbewahrt wird. Aus der Inventarisierung dieser Sammlung, die der Erstautor angefertigt hat, geht jedoch hervor, dass sich kein einziges Dokument aus dem persönlichen Besitz Hirschfelds, wohl aber mehrere Briefe unterschiedlicher Absender an Hoefft sowie einige Handschriften Hoeffts darunter befinden. Höchstwahrscheinlich handelt es sich bei der als »Hirschfeld's Scrapbook« bezeichneten Sammlung um Teile des Nachlasses von Carl Theodor Hoefft, die aus seiner jahrzehntelangen Mitarbeit im Wissenschaftlich-humanitären Komitee herrühren. Laut mündlicher Auskunft von Alfred Kinseys Nachfolger Paul H. Gebhard (gegenüber F.P.) soll Kinsey soll dieses Material zu einem nicht näher bestimmten Zeitpunkt von einem heute nicht mehr zu identifizierenden Mann, der Hirschfelds Begleiter in Nizza war oder dessen Nachlass erworben hatte, gekauft haben. Zu der Vermutung, es handele sich bei dem als »Hirschfeld's Scrapbook« bezeichneten Material um Teile von Hoeffts Nachlass, passt allerdings nicht, dass sich darunter auch einige wenige Briefe befinden, die von Dritten an Hirschfeld gesandt wurden und von denen nicht ohneweiters zu erklären ist, wie sie in Hoeffts Besitz gekommen

sein könnten. Es ist auch auffällig, dass zwar in der Sammlung alle Subkomitees mit Protokollen und Rundschreiben vertreten sind, dass sich aber darunter kein einziges Schriftstück aus der Tätigkeit des Hamburger Subkomitees befindet. Schließlich enthält die Sammlung auch Materialien aus der Zeit nach Hoeffts Tod. Die zahlreichen in der Sammlung enthaltenen an Hoefft adressierten Briefe und anderen Schriftstücke sprechen dennoch dafür, dass Hoefft der ursprüngliche Eigentümer der Sammlung gewesen ist.

Dr. phil. Carl Theodor Hoefft

Hoefft war einer der nicht wenigen Aktivisten der frühen Schwulenbewegung, über deren Leben heute so gut wie nichts mehr in Erfahrung zu bringen ist. Männer wie Hoefft leisteten gewiss Unentbehrliches zum Emanzipationskampf des Wissenschaftlich-humanitären Komitees, da sich diese Beiträge aber meist auf bloße Organisationsarbeit beschränkten, haben sie kaum Spuren hinterlassen, die mit ihrem Namen und ihrer Person verbunden sind. Die recht gut funktionierenden bibliografischen und biografischen Erfassungssysteme, die die Lebensdaten aller schriftstellerisch, künstlerisch oder sonstwie öffentlich Hervorgetretenen registrieren und speichern, versagen in Fällen wie dem des Carl Theodor Hoefft fast vollständig.

Immerhin hat er im Jahre 1891 an der Universität Strassburg eine Inauguraldissertation zu einem literaturhistorischen Thema (»France, Franceis & Franc im Rolandsliede«) vorgelegt, die aber leider nicht, wie sonst damals üblich, eine Vita des Autors enthält. Auf dem Titelblatt wird lediglich erwähnt, dass Hoefft »aus Hamburg« stamme.

Jürgen Sielmann vom Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg hat auf unsere Anfrage selbst einige Recherchen angestellt, deren Ergebnisse er uns in seinem Schreiben vom 5.3.1998 mitteilte. Dort heisst es unter anderem:

»Dr. phil. Carl Theodor Hoefft [wurde] am 13.6. 1855 in Hamburg als Sohn des aus Soldin gebürtigen Wundarztes Carl Moritz H. und dessen aus Hamburg stammender Ehefrau Johanna Willhelmina geb. Ruge geboren (St. Paulikirche, IX B 11, S. 158). Das Hamburger Einwohnermelderegister wurde 1943 vernichtet, und auch die Vereinsregisterakte über den lt. Adreßbuch zumindest noch 1927 bestehenden »Dr.phil. C. Th. Hoefft-Verein für Kunst und Wissenschaft e.V.« ist nicht erhalten. Immerhin bieten Ihnen vielleicht die in Kopie beigefügten beiden Zeitungsnachrufe und der Artikel zu seinem 70. Geburtstag einige Informationen.

Nach den ab 1900 durchgesehenen Adreßbüchern wohnte Dr. Hoefft ständig in Hamburg. Das von Ihnen erwähnte [wissenschaftliche Institut in Hamburg] findet sich darin als »wissenschaftliches Lehrinstitut« bezeichnet und hat vielleicht, wie es im Zeitungsbericht zu seinem 70. Geburtstag heißt, der »Ausbildung der Jugend auf literarischem und künstlerischem Gebiet« gedient. Genauer konnte leider nicht festgestellt werden.«

Einer der drei Zeitungsartikel, die Jürgen Sielmann seinem Brief beilegte, stammt aus den *Hamburger Nachrichten* Nr. 265 vom 11. Juni 1927 und hat folgenden Wortlaut:

»Trauerfeiern. Dr. Hoefft. Im Krematorium zu Ohlsdorf hatte sich eine große Trauergemeinde versammelt, die voll wehmütiger Stimmung den mit einer Fülle von Blumen und Kränzen bedeckten Sarg umstand, der den sterblichen Leib von Dr. Hoefft umschloß. Zahlreiche Schüler und Schülerinnen, die dem von dem Toten begründeten Verein angehören, Bewohner des neuen Altersheims in Hamm, in dem Dr. Hoefft noch eine kurze Zeit eine ruhige Heimstatt gefunden hatte, eine Abordnung der Kameradschaft des ehemaligen Mecklenburgischen Füsilierregiments Nr. 90 waren neben den vielen Freunden erschienen. Feierliche Musik leitete die Feier ein. Pastor Albrecht hielt die Trauerandacht unter Zugrundelegung des Wortes Jeremias': Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich kenne. Der Geistliche würdigte liebevoll und mit feinen Worten die Persönlichkeit des Heimgegangenen, der einer alten Hamburger Gelehrtenfamilie entstammte und mit treuer Pietät den alten Überlieferungen Ehrfurcht bewahrte, die er auch vielen seiner Anhänger einzupflanzen wußte. Er hätte die wunderbare Gabe besessen, seine Schüler an sich zu fesseln; ihm folge viel Dank nach. Sein Gedächtnis werde in den Herzen fortleben als das eines treuen Mannes, der Vielen ein Segen war. Für die Mecklenburger Füsilier rief Dr. Claasen dem treuen Kameraden herzliche Abschiedsgrüße nach; er sei einer der Besten in den Reihen gewesen; die Kameraden seien in dieser Stunde von aufrichtiger Wehmut erfüllt, sie danken ihm für seine Liebe über das Grab hinaus und würden ihn niemals vergessen. Im Namen des Dr. Hoefftschen Vereins gab Hackmeister dem Schmerz um den Heimgang des geliebten Führers Ausdruck, der seinen dankbaren Schülern so unendlich viel Gutes und Schönes geschenkt habe. Leise erklang die Weise: »O Welt, ich muß dich lassen«. Dann versank der Sarg.«

Hoefft gehört zu der kleinen Minderheit von Männern, die jahrzehntelang bei Nennung ihres vollen Namens die Schwulenbewegung förderten und unterstützten. Zeitungsberichte, wie der eben zitierte Artikel über seine Beerdigung, belegen, dass sein Ansehen als Hamburger Bürger darunter in keiner Weise gelitten hat.

Die erste vollständige Liste aller Unterzeichner der Petition gegen den § 175 enthält auch seinen Namen sowie einen Hinweis auf seine damalige Tätigkeit:

»Dr. phil. C. Th. Hoefft, Vorsteher am wissenschaftlichen Institut in Hamburg.« (19. Bericht der Kommissionen für die Petitionen, 1904, S. 10)

Erstmals erwähnt Hirschfeld in seinem »Jahresbericht 1901« im *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* Jg. 4, 1902, S. 974 Hoefft und dessen Hamburgische Aktivitäten: »Die Einrichtung des Sekretariats gestattet auch eine regelmässige Verbindung der Centrale mit den Subkomitees, von denen einige, wie das **Hamburgische unter Dr. C. Th. Hoefft (Börsenbrücke 7)**, das Hannoversche unter J. Heinr. Dencker, Fabrikbesitzer in Sulingen (Hannover) und das Südwestdeutsche unter Leitung des Rittergutsbesitzer Jansen in Friemen (bei Waldkappel-Cassel) **in dankenswerter Weise eine besonders rührige Thätigkeit entfalteten.**«

Bereits im darauffolgenden »Jahresbericht 1902/03« wird Hoefft erneut erwähnt, jetzt jedoch mit einer deutlich ungünstigeren Bewertung: »Neben der Berliner Centrale entfalteten namentlich die Komitees in München (Rechtsanwalt Dr. Fraas am Platz 1-2) in Leipzig (Max Spohr, Sidonienstr. 19. Egon Eickhoff, Leipzig-L.) sowie in Frankfurt a.M. (Rittergutsbesitzer Jansen-Friemen-Cassel) eine rege Tätigkeit, während **die Bemühungen, welche in Hamburg von Dr. Hoefft-Börsenbrücke**, in Hannover von J. Heinrich Dencker, Fabrikbesitzer in Sulingen und Schriftsteller König-Hannover sowie im nördlichen Teil der Rheinprovinz vom Grafen v. d. Schulenburg, Haus Oeft bei Kettwig a.d. Ruhr unternommen wurden, **nennenswerte Erfolge nicht aufzuweisen hatten.**« (*Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* Jg. 5, 1903, S. 1352 f.) Es ist auch kein Bericht über irgendwelche Aktivitäten eines Hamburger Subkomitees jemals erwähnt worden. 1907 ist dann aus dem Hamburger Vorort Harburg der Arzt Dr. med. A. Pfannkuche jun. ins WhK-Obmännerkollegium gewählt worden, was aber für Hamburg keinerlei organisatorische Folgen gehabt hat. »Hamburg scheint doch ein sehr schwieriger Boden für die Bewegung zu sein«, bemerkt Hirschfeld in einem Brief an Hoefft vom 6. Juni 1907. Er mag dabei an die Erfahrung gedacht haben, dass Hamburg die einzige Stadt war, die der WhK-Vortragskommission nicht nur verbot, dort einen Vortragsabend zur homosexuellen Frage und zum dritten Geschlecht zu veranstalten, das Verbot erging in Hamburg sogar »unter Androhung einer Geldstrafe von 200,- Mk.« (*Monatsbericht* Juli 1907, S. 146)

Bis zum Ende des Ersten Weltkrieg taucht Hoefft in Jahrbuch und Monatsbericht überhaupt nicht mehr auf. Auch die veröffentlichten Listen aller Beitragszahler enthält seinen Namen nicht. Es könnte aber sein, dass Hoefft sich hinter folgender, jährlich wiederkehrender Chiffre verbirgt: »Dr. phil. H. i. H. 20 Mk.«, denn aus zwei in Kopie vorliegenden Schrei-

ben der »Berliner Centrale« an Hoefft geht hervor, dass sich sein jährlicher Beitrag zum »Fonds für die Befreiung der Homosexuellen« auf 20 Mark belief. In allen Verzeichnissen der WhK-Obmänner fehlt jedoch seine Name, so dass man annehmen muss, er war nie zum Obmann gewählt worden. Andererseits heisst es im Bericht von WhK-Mitgliederversammlung vom 25. September 1921, dass »der langjährige verdiente Obmann Herr Dr. phil. C. Th. Hoefft-Hamburg zum Obmann auf Lebenszeit ernannt« wurde. (*Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* Jg. 22, 1922, S. 99) Vielleicht erklärt sich dieser Widerspruch aus dem etwas großzügigen Umgang mit dem Begriff des Obmanns, den der Jahrbuchautor von 1922 möglicherweise im Sinne einer jahrzehntelangen treuen WhK-Mitgliedschaft verwendete.

Die letzte Erwähnung Hoeffts findet sich im letzten Band des *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen*, wo

auf der Seite 195 im Bericht über die WhK-Generalversammlung vom 15. Mai 1922 die soeben ernannten »Ehrenmitglieder« des WhK aufgelistet werden: »Zu Ehrenmitgliedern wurden ernannt die Herren Dr. Havelock Ellis, London; Dr. Edward Carpenter, London; Dr. med. Nyström, Stockholm; Jonkheer Dr. J. A. Schorer, Haag; Dr. jur. Numa Praetorius, Straßburg; Dr. med. Iwan Bloch, Berlin; **Dr. phil. C. Th. Hoefft, Hamburg**; Schriftsteller Eduard Bertz, Potsdam; Direktor Carl Friedrich, Frankfurt a.M.; Apotheker Josef Schedel, München.«

Die orthografische und typografische Gestaltung der Texte wurden weitgehend beibehalten. Offensichtlich fehlende Wörter sind in eckigen Klammern hinzugefügt.

Die Autoren danken dem Kinsey-Institut, Bloomington, Indiana, für die Genehmigung zum Abdruck der Dokumente.

Protokoll

Der Winterkonferenz VIII des wissenschaftlich-humanitären Comitees am 12. Januar 1902 im Hotel Altstädter Hof — Berlin C, Neuer Markt.

Dr. Hirschfeld eröffnet die Sitzung um 3 ¼ Uhr und giebt nach Begrüssung der Anwesenden über das verflossene Semester ausführlichen Bericht, der im Jahrbuch erscheinen wird. Zum Bericht erhält das Wort: Dr. Jordan, der interessante Biographien in den Jahrbüchern veröffentlicht wünscht, ebenso die wichtigen Stellen aus dem Briefe des Herrn von Meerscheidt-Hüllessem.

Claßen-Nürnberg stellt 2 Anträge, die am Schlusse der Sitzung zur Discussion gestellt werden sollen. Er wünscht einen juristischen Beistand zur Entlastung des Vorsitzenden und führt aus, dass die gezeichneten Beiträge grösstenteils aus Vergesslichkeit nicht abgeführt werden. Wünscht Einziehung per Postauftrag, aber nicht durch das Comitee, sondern durch Spohr-Leipzig, da dies vielen angenehmer wäre.

Dr. Hirschfeld erklärt, dass bisher Schritte zur Einziehung nicht gethan sind; jetzt — nach Anstellung eines Secretärs sei das eher möglich, doch sei nicht immer Vergesslichkeit sondern oft Interesselosigkeit anzunehmen.

Dr. Jordan wünscht nicht plötzlichen Postauftrag sondern vorher briefliche Erinnerung.

Darauf Übergang zur Tagesordnung.

1) Dr. Hirschfeld stellt die Frage zur Discussion: Was kann geschehen zur Verbreitung der vorliegenden Volkschrift unter das Volk? — Es wird Verbreitung durch die Homosexuellen selbst in ihren Bekanntenkreisen, Vereinen, ect. empfohlen, ferner zufälliges absichtliches Liegenlassen in der Eisenbahn, Caffees, u.s.w. Verbreitung durch den Eisenbahn-Buchhandel, Colportage, Gewerkschaften, in Fabriken, Werkstätten, Vereinen, dann Straßenbuchhandel, Zeitungsverkäufer, Selterbuden, Sortimentsbuchhandel, Besprechung in den Zeitungen, Ueber-sendung eines Freixemplares an sämtliche Zeitungsredactionen. Metzenthin stellt fest, dass die Volksstim-mung sich schon in unsern Gunsten geändert hat, auch die Bestrafungen fallen milder aus.

2) Propaganda durch Vorträge wird allseits befürwortet und ein Cyclus von Vorträgen an den freien Hochschu-len vorgeschlagen. Als geeignete Persönlichkeiten werden die Recitatoren Buntzler und Fuchs genannt. Vorge-schlagen wird: Vorträge nur in grossen Städten, Einladungen an Juristen, Presse ect. Recitator mit Vertrauens-mann in Verbindugn setzen, der event. mit Gesinnungsgenossen für etwaiges Deficit aufkommen könnte. Con-statirt wird, dass sehr viele Homosexuelle aus Aengstlichkeit selbst den Vorträgen fern bleiben. Ferner dass in Hamburg Polizei und Geistlichkeit Vorträge unmöglich machten (§ 184). Persönlichkeit des Vortragenden von grosser Bedeutung.

3) Verlesung des Briefes von Numa Prätorius mit Erläuterungen durch Dr. Hirschfeld.

4) Reichstagsabgeordneter Wamhoff dankt für die gewährten Einblicke. Interessiert sich für die Sache auf Ver-anlassung seines Wahlkreises, ist bereit dieselbe eingehend zu studiren und sobald er überzeugt ist, für uns zu wirken. Wünscht unser Vertrauen und Anfertigung einer Statistik der Homosexuellen.

5) Eine Sammlung ergibt M. 271,40. — Pause. —

6) Organisation: Anstellung eines Secretärs beantragt und mit 90 M. Monatsgehalt genehmigt, damit auch mit den Obmännern bessere Fühlung möglich ist.

7) Dr. Hirschfeld referirt über Monatsversammlungen an denen wissenschaftl. u. litterarische Vorträge gehalten werden sollen und schlägt diese Monatsversammlungen auch für die Provinzen vor.

8) Allgemeine Discussion über die Aengstlichkeit der Homosex. Aufklärung der Verwandten erwünscht. Ueber gesellschaftliches Vorurteil, dem durch offenes Bekennen vorgebeugt werden muss, da gute Charaktereigenschaften doch massgebend sind. Von Verheiratete Homos. ist sowohl vom ärztlichen wie humanen Standpunkt aus dringend abzuraten. Ob verheiratete Homos. sich der anderen Ehehälfte anvertrauen, muss von Fall zu Fall entschieden werden. Erst allgemeine Aufklärung durch Schriften etc. ratsam.

Unwissenheit der Richter über Homos. wird gerügt und constatirt, dass ein Richter erst durch ein Gutachten des Dr. Hirschfeld zum ersten Male etwas darüber erfahren hat.

9) Antrag Jordan wird angenommen, dass von denjenigen der säumigen Fondzeichner, die damit einverstanden sind, die gezeichneten Beträge durch Postauftrag eingezogen werden, die übrigen säumigen aber durch das Sekretariat brieflich gemahnt werden. Nachdem dem Vorsitzenden, Herrn Dr. Hirschfeld der Dank der Versammlung ausgesprochen war, wurde die offizielle wissenschaftliche Sitzung um 9¼ Uhr geschlossen und der gemütliche Teil trat in seine Rechte.

Die Versammlung war von über 100 Personen besucht.

Wissenschaftlich-humanitäres Komitee.

Charlottenburg den 19. Febr. 1902.

Gemäss Beschlusses der diesjährigen Winterconferenz, unsern Vertrauensmännern in der Provinz regelmässige Monatsberichte über unsere Thätigkeit nach der Monatsversammlung zukommen zu lassen, berichten wir folgendes:

1) Die von uns herausgegebene Volksschrift wurde an sämtliche Mitglieder des Reichstages u. des Bundesrates gesandt. Antwort erhielten wir bisher nur vom Abgeordneten Dasbach (Centrum), mit dem wir in nächster Zeit eine Besprechung haben werden.

2) Wir versuchten die Volksschrift in den Colportage- u. Straßenhandel zu bringen, stießen aber dabei auf große Schwierigkeiten. Im Berliner Straßenhandel wurde die Volksschrift sogar verboten. Wir haben eine Beschwerde an das Polizeipräsidium eingereicht, aber noch keine Antwort erhalten.

3) Wir richten an die Vertrauensmänner die Bitte sich des Vertriebes der Volksschrift so viel als möglich anzunehmen. Bisher war die Nachfrage eine ausserordentlich geringe. Wir erlauben uns daran zu erinnern, dass den Vertrauensmännern 100 Stück zum Preis von 10 Pfg. überlassen wurden.

4) Für das IV Jahrbuch liegen alle Artikel nun vor, deren Inhalt ein äusserst wertvoller ist. An Illustrationen dürfte das Jahrbuch cr. 80 enthalten.

5) Die letzte Monatsversammlung fand am 15. Febr. statt. Das Thema des Abends lautete: „Uranismus und Frauenfrage“. Die Beteiligung war eine sehr rege, es waren gegen 100 Personen anwesend, darunter cr. 30 Damen und zum ersten Male auch Herr Dr. Albert Moll. Die Discussion, an der sich auch eine Dame intensiv beteiligte, war äusserst interessant.

6) In der letzten (Februar) Nummer der „Kritik“ — Herausgeber Dr. R. Wrede — findet sich unter dem Titel: „Homosexuelle Reclame“ ein Artikel, der Angriffe gegen den Spohr'schen Verlag u. gegen Adolf Brand enthält. Herr Adolf Brand hat bei Wiedereröffnung seiner Verlagsbuchhandlung grosse finanzielle Schwierigkeiten und bemüht sich durch private Unterstützungen sein Unternehmen dem wir sympathisch gegenüberstehen ausführen zu können.

Monatsbericht.

22. März 1902.

1) Ausser den laufenden Arbeiten (Versand von Material, Erpresseraffären etc) welche einen lebhaften Fortgang nahmen beschäftigte uns die Neubearbeitung der Listen, vor allen Dingen des Adressenmaterials. Wir verfügen z. Z. über cr. 1000 Adressen, cr. 130 Fondszeichner. Wir bitten die Obmänner freundlichst uns alle ihnen bekannten urnischen Adressen behufs Vervollständigung unserer Listen, zu übersenden, sowie die Gewinnung von Fondszeichnern zu betreiben.

2) Auf unsere Beschwerde an den Polizeipräsidenten betr. der Volksschrift erteilte derselbe folgende Antwort: „Es muss zwar anerkannt werden, dass die Flugschrift im Grossen und Ganzen wissenschaftlich und objectiv gehalten ist, und sich namentlich auch von jeder Illsternen und indiskreten Schreibweise fernhält; nichtsdestoweniger vermag ich deren Betrieb resp. Vertrieb im Wege des Strassen= bzw. Colportagebuchhandels zu dem billigen Preise von 20 Pfg. und die hieraus notwendig sich ergebende Verbreitung unter den breiten Massen der Bevölkerung im Hinblick auf die Vorschriften in dem § 56 Zif. 12 u. 42a der Reichsgewerbeordnung für zulässig nicht zu erachten.“ gez. von Windheim. Wären die Obmänner dafür, dass wir gegen diesen Bescheid beim Oberpräsidium Beschwerde erheben? Einem Strassenhändler, welcher wegen Vertrieb der Broschüre Strafe erhielt

Monatsbericht

22. März 1902.

1) Ausser den laufenden Arbeiten (Kassend von Material, Expeditionsaffären etc.) welche einen lebhaften Fortgang nahmen beschäftigte uns die Neubearbeitung der Listen, vor allen Dingen der Adressenmaterials. Wir verfügen n. Z. über ca. 1000 Adressen, ca. 130 Fondzeichner. Wir bitten die Abonnenten freundlichst um alle ihnen bekannten korrekten Adressen selbstverständlich Ergänzung unserer Listen, zu übersenden, sowie die Einsammlung von Fondzeichnern zu betreiben.

2) Auf unsere Beschwerde in der Hektographenliste bet. der Verlagschrift erhielt derselbe folgende Antwort: „Es muss zwar anerkannt werden, dass die Verlagschrift in Form und Gang unzureichend und objektiv unrichtig ist, und sich n. Z. nicht mehr von jeder Instanz, und insbesondere schreibweise fernhält; nichtsdestoweniger vermag ich diesen Mangel resp. Mangel im Wege der Strassen- bezw. Telegraphenhandlung in der hiesigen Preise von 20 Hg. und die hieraus notwendig sich ergebende Fortsetzung unter den besten Marken der Verlagschrift im Hinblick auf die Vorschriften in § 56 Zif 12 u. 12^a der Reichsgesetzordnung für notwendig nicht zu erachten.“ gez. von Windheim. Wäre die Fortsetzung daher, das wir gegen diesen Mangel beim Vorwärtigen nicht vorzugehen? Im Strassenhändler, welcher wegen Mangel der geschuldeten Strafe nicht kann wir auf einen Wunsch, einen Vorkehrung nur Seite gegeben. 3) Die Herstellung des Jahrbuchs geht voran, sodass es Mitte im Ende April erscheinen dürfte. 4) Die gut besetzte von 1901 im 19. B. nahm einen äusserst befriedigenden Verlauf. Kriminalismus. v. 1770 vor von u. t. die von nun geladener Gast angehen. Dem Hauptvertra, hier kaufte unter grossen Freude mit 1000 in Markt u. Leben.“ 5) Frankfurt in Zusammenhang mit dem scheint mit dem Geschäft zufrieden zu sein. 6) Viel Aufsehen erregten besonders auch in normalen Kreisen von H. S. Affären die Verhandlung gegen die Königsbische (Hof) u. H. S. sowie die Verhandlung der H. S. Gant in der Strafsache v. d. H. S. in.

Frühe Oster!

gez. Dr. Hirschfeld.

haben wir auf seinen Wunsch einen Vertheidiger zur Seite gegeben. 3) Die Herstellung des Jahrbuchs geht voran, sodass es Mitte bis Ende April erscheinen dürfte. 4) Die gut besuchte Monatsvers. am 19. ds. nahm einen äusserst befriedigenden Verlauf. Criminalcommis. v. Treskow war u. A. als von uns geladener Gast zugegen. Den Hauptvortrag hielt Gaulke unter grossem Beifall „Ueber Eros in Kunst u. Leben“ 5) Brand hat seine Buchhandlung eröffnet u. scheint mit dem Geschäft zufrieden zu sein. 6) Viel Aufsehen erregten, besonders auch in normalsex. Kreisen von H.S. Affairen die Verhandlung gegen die Urningsdiebe (Morschall u. Genossen) sowie die Ermordung des H.S. Gandin durch Dragoner beides in Berlin.

Frohe Ostern!

gez. Dr. Hirschfeld.

Im Auftrage des Com. übersandt durch W Jansen-Friemen.

III. Monatsbericht — April 1902 —

1) Die Volksschrift ist für den Colportage und Straßenhandel noch nicht freigegeben. Von einer Beschwerde beim Oberpräsidium wurde bisher abgesehen.

Dr. Hirschfeld hat versucht eine Audienz beim Polizeipräsidenten zu erlangen. Derselbe war zuerst erkrankt, dann auf 6 Wochen beurlaubt. Um die Angelegenheit nicht zu lange hinauszuschieben war Dr. H. gestern bei dem Vertreter des Polizeipräsidenten, Herrn Geheim-Oberregierungsrat Friedheim. Derselbe verhielt sich durchaus ablehnend: Die Volksschrift sei geeignet die Jugend über Dinge aufzuklären, welche für sie verderblich seien, er werde keinesfalls das Verbot aufheben, es sei denn, dass er vom Minister selbst diesbez. Ordre bekäme, was wohl nicht eintreten dürfte.

Wir wollen nach der Rückkehr v. Windheims einen nochmaligen Vorstoss wagen.

2) Die Monatsversammlung am 16. war wieder stark besucht u. nahm einen recht befriedigenden Verlauf. Moll, v. Treskow ect. waren anwesend. Das Thema war „H.S. und Kunst“ Besonders wurde Shakespeares Veranlagungen erörtert auf Grund eines Referates v. Teschenbergs. Dr. Meienreis [las] eine von ihm verfasste, gut gelungene Uebersetzung einer Eekhoud'schen Novelle (Prinz de Morgrave) vor.

3) An eine Anzahl Reichstagsabgeordnete wurde die Schrift „H.S. und Bibel“ versandt, von der wir 3 Exemplare beifügen, die wir freundl. unter den Herren kursieren zu lassen, bitten.

4) Bitte um Mitteilung: ob wir im Anhang des Jahrbuches, dessen Fertigstellung endlich seinem Ende entgegen geht, die Namen der Vorsitzenden der Subkomites mitteilen sollen resp. dürfen.

5) Wir bearbeiten z. Z. neben den laufenden Angelegenheiten ein Städte-Adressbuch der H.S. und bitten die Herren um Mitteilung von Adressenmaterial.

6) Hamecher ist in Zürich verhaftet und nach Deutschland ausgeliefert worden. Ein ihn entlastendes Gutachten wurde seinem Vertheidiger übersandt.

Beste Grüsse

gez. Dr. Hirschfeld

Charlottenburg 23. April 1902.

Monatsbericht — Mai 1902.

1) Der Monatsbericht hat sich etwas verzögert, weil wir von Tag zu Tag hofften, die Fertigstellung des Jahrbuches melden zu können. Dasselbe wird nun endlich diese Woche fertig sein und in den nächsten Wochen zum Versandt kommen.

2) Anfang des Monats fand eine wichtige Besprechung von Dr. Hirschfeld mit dem Centrumsabgeordneten Dasbach statt, von der wir einen guten Erfolg für unsere Bestrebungen erhoffen.

3) Den ganzen Monat über waren verschiedene Erpresser und Anklage etc. Affairen, besonders bemerkenswert war es, dass ein Prinz, dessen Name geheim gehalten werden soll, sich an unser Komitee behufs Regelung einer Erpresseraffäre wandte.

4) An der Monatsversammlung am 24. Mai nahm eine grosse Reihe prominenter Normaler teil, u. A. Dr. Iwan Bloch, welcher in letzter Zeit gegen die Aufhebung des § 175 geschrieben hatte. Derselbe schien einen günstigen Eindruck empfangen zu haben, sodass er wohl in Zukunft seine Angriffe nicht fortsetzen dürfte.

5) Zur Zeit versehen wir die bedeutenderen Zeitungen mit Inhaltsangaben des neuen Jahrbuches wovon wir einige Exemplare beifügen. Wir bitten uns event. Blätter namhaft zu machen, an welche die Zusendung von Recensions-Exemplaren angebracht erscheint.

6) Wegen eines Schrittes bei dem Juristen-Tage hatten wir uns bereits vor längerer Zeit mit Prof. von Liszt in Verbindung gesetzt, der entschieden davon abgeraten hat, vor allem, weil die zur Beratung stehenden Str. G. B. Reformen lediglich allgemeiner und nicht spezieller Natur seien.

7) Die grosse Sommerconferenz findet am 29 Juni im Altstädter Hof statt. Wir bitten die Herren uns ihre Semesterberichte bis zum 22. Juni zugehen zu lassen, ebenso auch auf die Tagesordnung bezügliche Anträge und

Vorschläge, diese jedoch möglichst schon früher. Der Verlauf ist so gedacht, dass am Abend des ersten Tages ein gemeinsames Abendessen, und am zweiten Tage (Montag) höchst wahrscheinlich eine gesellige Veranstaltung sein soll. Wir bitten für eine möglichst rege Beteiligung Propaganda zu machen.

8) Der Preis des Jahrbuches ist leider ein sehr hoher (geb. 17,50 M.) für Fondszeichner 9,50 M. Dafür dürfte aber das Werk ein äusserst wirksames Propaganda-Mittel sein. Der Fondsbestand gestattet leider nur eine sehr beschränkte Benutzung dieses Agitationsmittels; wir bitten recht sehr, doch dafür thätig zu sein, dass wir grössere Summen erhalten, damit wir an möglichst viele Minister, Abgeordnete, Kritiker, gerichtliche Sachverständige etc. Exemplare senden können.

Auf Wiedersehen am 29sten.

gez. Dr. Hirschfeld

Monatsbericht pro October 1902.

- 1.) Die Fragebogen sind zum Versandt gelangt u. bitten wir für recht sorgfältige Beantwortung Sorge tragen zu wollen. Auf Wunsch stehen weitere Exemplare gern zur Verfügung.
- 2.) Die Petitionen an sämtliche Rechtsanwälte Deutschlands (7800) sind auch expediert, soweit sie vom Drucker fertiggestellt sind. Unterschriften gehen zahlreich ein mit zum Teil interessanten Details.
- 3.) Zahlreiche Veröffentlichungen, teils günstig teils weniger günstig, sind erschienen.
Ungünstig: Iwan Bloch Iiter Band, Wachenfeld und »Das dritte Geschlecht« von M. Braunschweig.
Günstig vor allem Artikel im Archiv für Kriminal-Anthropologie u. in der Politisch-Anthropologischen Revue. Interessant ist die Schrift von Hermann Hafner »Unzucht?«, die sich auch gegen Wachenfeld ausspricht.
- 4.) Die Monatsversammlung (Vortrag Rosa v. Braunschweig etc.) war stark besucht — ca. 150 Personen — u. nahm einen ausserordentlich befriedigenden Verlauf, machte namentlich auch auf die objektiv Interessierten grossen Eindruck.
- 5.) Sehr viele der gezeichneten Fondsbeiträge sind noch nicht eingegangen u. wurden dieserhalb Monitas versandt.
- 6.) Es sind zahlreiche sehr ausführliche u. interessante Zuschriften eingelaufen, die voll gewürdigt u. berücksichtigt werden, doch fehlte es leider an der nötigen Zeit auf alle diese Zuschriften so ausführlich zu antworten, als wir gerne wollten resp. überhaupt zu antworten.
Wir danken diesen Herren hiermit für ihre Mitteilungen u. bitten uns auch fernerhin mit ihren Ratschlägen, Vorschlägen u. Ausführungen zu beehren.
- 7.) An zahlreiche uns von verschiedenen Seiten grösstenteils als H.S. aufgegebene Adressen (gegen 100) wurde Material nebst entsprechendem Anschreiben gesandt, leider ohne dass auch nur einer der Adressaten darauf reagierte; das darf uns aber nicht entmutigen, indirekt wird auch dieses Opfer an Zeit u. Geld für unsere Sache nicht vergeblich gewesen sein.
- 8.) Da von vielen Seiten darüber Klage geführt wird, dass die hektographirten Berichte kaum zu lesen sind, haben wir uns entschlossen, dieselben in Schreibmaschinenschrift resp. auf autografischem Wege herstellen zu lassen, müssen dann aber von den Herren, welche die fernere Zusendung der Monatsberichte wünschen, zur Bestreitung der Herstellungskosten u. Portos für jeden Monatsbericht 30 Pfennige oder pro Jahr 3 Mark beanspruchen, da die Fondsmittel so übermässig durch Extraausgaben, wie Petitionen-Fragebogen-Versandt etc. in Anspruch genommen sind, dass wir ohnehin schon mit einem Defizit arbeiten. Bisher wurden die Berichte von einem Obmann in liebenswürdiger, selbstloser Weise kostenlos angefertigt. Die Obmänner erhalten den Monatsbericht selbstredend auch fernerhin kostenlos zwecks Cirkulation in den interessierten Kreisen nach ihrer eigenen Information.

Wissenschaftlich-humanitäres Comité.
gez. Dr. M. Hirschfeld



Wissenschaftlich-Humanitaires Comité-Berlin.
Monatsbericht pro November 1902.

- 1.) Von den versendeten Fragebogen sind bisher ca. 125 beantwortete Exemplare eingelaufen mit zum Teil sehr beachtenswerten Zusätzen. Wir bitten für möglichst baldige weitere Verbreitung des Fragebogens gütigst Sorge tragen zu wollen.
- 2.) Bisher sind 200 Unterschriften von Rechtsanwälten hier für die Petitionen eingelaufen und mehrt sich die Zahl noch täglich.
- 3.) Die letzte Monatsversammlung war von ca. 220 Personen besucht und verlief durchaus befriedigend. Der Reichstagsabgeordnete Thiele war anwesend. Es zeichneten sich 50 neue Fondszeichner mit 644 M. Jahresbeitrag ein. Wir bitten für möglichste Gewinnung von Jahresfondszeichnern Sorge zu tragen, da bei dem sich immer mehr zuspitzenden Kampf reichlichere Mittel dringend notwendig sind.

4.) Im Dezember soll die Versammlung wegen Vorbereitungen zur Jahresconferenz im Januar 1903 ausfallen, dagegen soll diese Hauptconferenz am 11. Januar stattfinden zu welcher [wir] Anträge und Anregungen, sowie Berichte der Subcomitees möglichst im Laufe dieses Monats erbitten.

5.) Anlässlich des Falles Krupp wurde unser Comitee von vielen Seiten stark in Anspruch genommen. Wir haben im allgemeinen uns darauf beschränkt mehr zur Homosexualität und der Sache selbst, als zur Person Krupps Stellung zu nehmen. Immerhin wäre es sehr wertvoll wenn authentisches Material über Krupps Veranlagung bezw. Bethätigung gesammelt und uns übersandt würde. Offiziell haben wir folgende Erklärung in der Presse gegeben:

Anlässlich des Falles Krupp ist in der Presse vielfach die Anschauung hervorgetreten dass die Behauptung, jemand sei homosexuell, an sich eine schwere Beleidigung und Ehrenkränkung bedeute. Ohne die Frage hier zu erörtern, ob Alfred Krupp homosex. gewesen sei oder nicht, erhebt das wissenschaftlich-humanitäre Comitee in Berlin und Leipzig im Namen von 1500 ihm bekannten Homosexuellen, die in ihrem Charakter und sittlichen Verhalten genau so ehrenhaft sind wie die normalesexuell Geborenen, gegen diese Auffassung energischsten Widerspruch. Es fordert, dass aus wissenschaftl. Forschungsergebnissen die Consequenzen der Humanität gezogen werden damit die folgenschweren Verkennungen, denen schon so viele homosex. Geborene zum Opfer gefallen sind, endlich ein Ende nehmen.

Wissenschaftlich-humanitäres-Comitee

Dr. med. C. Burchard. Dr. med. M. Hirschfeld. Dr. med. G. Merzbach

Jedenfalls ist der weitere Verlauf der Angelegenheit für unsern Kampf von der weitgehensten Bedeutung.

6.) Die Subcomitees werden gebeten bei selbstständigen Veröffentlichungen die Ortsnamen hinzuzufügen also: W. H. C. München etc.

7.) Weitere Monatsberichte gehen von jetzt an nur den Obmännern und denjenigen Herren zu die zur Deckung der Kosten hierfür einen Jahresbeitrag von Mk. 3 an unsere Adresse Dr. M. Hirschfeld — Charlottenburg, Berliner-Strasse 104 bis zum 1. Januar 1903 einsenden.

Frohe Weihnachten!

Glückliches neues Jahr!

Wissenschaftl.-humanitäres Comitee

gez. Dr. Hirschfeld.

Monatsbericht pro Januar 1903.

Die Thätigkeit des Komittees u. die Ereignisse über Homosexualität in den Monaten Dezember 1902 u. Januar 1903 gehen in der Hauptsache aus dem hier beigefügten Bericht der 10. Konferenz hervor u. haben wir nur noch folgende Punkte hinzuzufügen:

1.) Herr Reinh. Gerling hat sich mit dem Komitee in Verbindung gesetzt und den Vorschlag gemacht, dass auf Kosten des Komittees Flugblätter gedruckt werden, die bei den diesbezüglichen Vorträgen und Volksversammlungen ausgelegt und verteilt werden sollen. Wir stehen dieser Art der Propaganda u. Aufklärung durchaus sympathisch gegenüber und bitten um geeignete Vorschläge resp. Entwürfe.

2.) Das von Egon Eickhoff Leipzig verbreitete Flugblatt ist von der Leipziger Staatsanwaltschaft beanstandet u. gegen E. Anklage wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften erhoben. Hoffentlich verläuft der Termin Ende Febr. für ihn und unsere Sache günstig.

3.) Auch in Berlin bezw. Charlottenburg fanden Verhöre wegen des Fragebogens statt, da man eventuell den Versandt dieses rein wissenschaftlichen Fragebogens als Verbreitung unzüchtiger Schriften inkriminieren wollte; voraussichtlich wird es aber zu einer Anklage nicht kommen.

4.) Die Krupp Affaire hat uns auch in diesen beiden Monaten natürlich dauernd viel zu schaffen gemacht.

5.) Unter den Neuerscheinungen machen wir auf das Buch von Hanns Fuchs: „Richard Wagner und die Homosexualität“ aufmerksam.

6.) Die nächste Monatsversammlung findet am Dienstag, den 17. Februar Abends 8 ½ Uhr im Hôtel Altstädter Hof, Berlin C. Neuer Markt 8-12 statt. Tagesordnung: Vortrag von Dr. M. Hirschfeld „Das uralte Kind“ Diskussion, künstlerische Vorträge.

7.) Jeder Interessent erhält diese Monatsberichte dauernd zugesandt, wenn er für Portos u. Herstellungskosten pro Jahr mindestens 3 Mark für das Komitee an Dr. M. Hirschfeld, Charlottenburg Berlinerstr. 104 einsendet.

8.) Wir betonen ausdrücklich, dass trotz der Verhöre wegen des Fragebogens unsere Beziehungen zu den Behörden dauernd die besten sind u. namentlich die massgebenden Stellen der Berliner Kriminal Polizei uns mit Wohlwollen gegenüber stehen; einer der ersten Vertreter derselben sagte gelegentlich: „Ich halte auch im neuen Jahre treu zu Ihrer Sache.“

9.) Bis jetzt haben sich folgende Subkomitees gebildet:

Hamburg

unter Dr. C. Th. Hoefl Börsenbrücke 7.

Hannover

" J. Heinr. Denker Fabrikbesitzer in Sulingen (Hannover)

Leipzig

" Max Spohr Sidonienstr. 19b.

München " Rechtsanwalt. Dr. Fraas Am Platz 1-2.
Südwestdeutschland " Rittergutsbesitzer Jansen in Friemen-Cassel,
und bitten wir dringend, sich diesen nach Möglichkeit anzuschliessen.

Wissenschaftlich-humanitäres Komitee
Berlin-Charlottenburg
Berlinerstrasse 104.

Bericht
über die 10. Konferenz des wissensch.humanit.
Komitées am 11. Januar 1903

Um 4 Uhr eröffnete der Vorsitzende des Komitées, Herr Dr. M. Hirschfeld, die Konferenz, welche von circa 200 Personen besucht war und zu der auch das Ausland mehrfach vertreten war, so Holland, Oesterreich, Russland, Schweiz etc.

Zuerst gedachte der Vorsitzende des so frühen, für unsere Bewegung viel zu frühen, Ablebens des Hofrats Prof. Richard Freiherr von Krafft-Ebing. Er gab eine kurze Schilderung des Lebens und Wirkens dieses um die Homosexualität so hochverdienten Gelehrten. Der Witwe des Verstorbenen war vom Komitee ein Kranz mit anerkennendem Beileidsschreiben übersandt worden und darauf von der Freifrau ein beachtenswertes Dankschreiben eingegangen. Die Versammlung ehrte den Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen.

Dann berichtete Dr. H. recht eingehend über die Thätigkeit und Erfolge des Komitées im letzten halben Jahre u. konnte mit Befriedigung constatieren, dass wir dem Ziele wieder ein gut Stück näher gerückt sind, dass das Interesse der Allgemeinheit für die Homosexualität, namentlich durch den Fall Krupp, ein sehr reges geworden sei, dass aber noch sehr viel zu thun übrig bleibe. Dr. H. weist auch daraufhin, dass in demselben Saale in dem heute unsere Konferenz stattfindet, vor nicht langer Zeit den Buren Deligirten stürmische Ovationen dargebracht und eine nach hundertausenden zählende Summe zur Unterstützung überreicht wurde. Hier kämpfte eine kleine Minderheit für ihre Freiheit gegen eine grosse Uebermacht und das deutsche Volk unterstützte diese tapfere Volk durch reiche Geldsammlungen. Auch unser Vorgehen ist der Verzweiflungskampf einer kleinen Masse, der gleichfalls durch grosse Geldzuwendungen, testamentarische Vermächnisse etc. namentlich aus den [Reihen] der Homosexuellen viel energischer unterstützt werden müsste. Die Sammlung auf der Konferenz brachte 400 Mk. zusammen. Erwähnt wurde von ihm unter Anderem auch, dass vom Münchener Comité an sämtliche deutschen Höfe eine Eingabe versandt wurde, auf die zum Theil, z. B. von München und Darmstadt, bereits günstige Antworten eingelaufen sind.

Ausserdem wurde vom Berliner Comité an sämtliche Staatsministerien eine Eingabe gerichtet, die darauf hinzielt, dass bei der Strafbemessung und in der Anwendung des § 175 in Zukunft eine einheitlichere Praxis beobachtet werden möge. Im verflossenen Jahre wurde die Petition an sämtliche Rechtsanwälte Deutschlands versandt und haben ca. 230 Justizräte, Rechtsanwälte und Notare ihre Unterschrift mit theils sehr bemerkenswerten Zusätzen zur Verfügung gestellt.

Ueber Vorträge und sonstige geeignete Propaganda wurde eingehend discutiert.

Auf Antrag des Herrn Dr. Katte wurde beschlossen, die Petition an die hervorragenderen Pädagogen und Lehrer zu versenden, da es von grosser Wichtigkeit schein, auch die Erziehung der Jugend in dieser Hinsicht aufzuklären, damit sie gegebenen falls der Thatsache nicht verständnislos gegenüberstehen.

Die Volksschrift, die bisher in 18000 Exemplaren erschienen ist, soll neu aufgelegt und erweitert werden. Sie ist neben der Petition unser wichtigstes Agitationsmaterial.

Der Antrag des Münchener Comitées auf Sicherung der Dokumente soll in einer Kommission beraten werden, die sich aus den Obmännern der Subkomitées zusammensetzen soll.

Vom Leipziger Comité wurde der Antrag gestellt, im Jahrbuch eine Rubrik einzurichten, in der Homosexuelle, die den Mut dazu besitzen, ihren vollen Namen nennen können. Dieser Antrag wurde als sehr beachtenswert anerkannt, jedoch für diesen Band noch als verfrüht erachtet, da sich voraussichtlich jetzt nur verschwindend Wenige dazu entschliessen würden. Dagegen wurde quasi als Vorbereitung hierfür beschlossen, darauf hinzuwirken, dass möglichst viele Fondszeichner gestatten, dass ihr voller Name in der Abrechnung veröffentlicht werden darf.

Am nächsten Tag, den 12. Januar hielt der Verein für Gesundheitspflege des Volkes, Berlin-Moabit im grossen Saal von Ahrendt's Brauerei eine öffentliche Volksversammlung ab, in der Dr. M. Hirschfeld einen Vortrag über das dritte Geschlecht hielt.

Die Versammlung war von 1000 Personen — zum grossen Teil dem Handwerker- und Arbeiterstande angehörig — besucht, unter denen sich auch viele Frauen befanden. Die Zuhörer folgten dem packenden, populär gehaltenen, keinen Punkt ausser Acht lassenden Vortrage mit gespannter Aufmerksamkeit und lohnten den Redner durch lebhaft, anhaltende Beifallskundgebungen.

Erwähnenswert ist es, dass von den Diskussionsrednern auch nicht einer gegen die Abschaffung des § 175 oder ungünstig über die Homosexuellen sprach. Auch die Vertreter der Polizei folgten den Ausführungen mit regem Interesse und fanden keinen Grund zum Einschreiten.

Diese Versammlung lieferte den eklatanten Beweis, dass das Volk für das gleichgeschlechtliche Empfinden das richtige Verständnis hat u. diese Veranlagung durchaus begreift und versteht, wenn es in diese Materie auf geeignete Weise eingeführt wird. Wie rege das Interesse war, geht auch daraus hervor, dass 200 Volksschriften, die der Verein angeschafft hatte, nach dem Vortrag schnell verkauft waren und weitere Bestellungen gemacht wurden. Durch derartige Vorträge wird das Volk unzweifelhaft von seinen Vorurteilen und falschen Auffassungen befreit, „die Volksmeinung aufgeklärt werden, damit man die Regierung versteht, wenn sie auf diesen § verzichtet“, wie es von kompetenter Seite gewünscht wurde.

Die verschiedensten Vereine haben sich bereits an Dr. Hirschfeld wegen weiterer Vorträge dieser Art gewandt und sind für die nächsten Monate zahlreiche diesbezügliche Versammlungen in Aussicht genommen.

Monatsbericht pro Februar 1903.

1.) Im Februar fanden 2 grosse Volksversammlungen statt, deren jede von mehr als tausend Personen besucht war; der Andrang war so gross, das die Säle wegen Ueberfüllung polizeilich abgesperrt werden mussten. In diesen beiden Versammlungen, sowie in einer dritten, welche von einer Gewerkschaft über die Aufhebung des § 175 veranstaltet war, gab sich eine fast einstimmige, sehr lebhaftige Zustimmung zur Aufhebung der Strafbestimmungen kund.

2.) Im März finden wiederum 2 Volksversammlungen statt u. zwar eine am 11. März abends 8 ½ Uhr bei Ballschmieder, Berlin N. Badstr. 16 im grossen Saale über: § 175 des Reichs-Straf-Gesetzbuches. Was soll das Volk vom dritten Geschlecht wissen? Das Datum des zweiten Vortrage (Ende des Monats) steht noch nicht fest. Bemerkungen wollen wir noch, dass diese Versammlungen immer von dritter Seite einberufen werden und würde es sich empfehlen, dass auch von den Subkomitees ähnliche Vorträge veranstaltet werden.

Wir weisen noch besonders darauf hin, dass es sich empfiehlt, in erster Linie die polizeiliche Genehmigung zur Abhaltung des Vortrages einzuholen resp. sicherzustellen, da es leider wiederholt vorgekommen ist, dass der Vortrag verboten wurde und daher die vorher für Annoncen, Plakate, Saalmiete etc. verausgabten Summen zwecklos waren.

Auch empfiehlt es sich, als Thema nicht „Freundesliebe, Lieblingsminne“ etc. zu wählen, sondern mehr wissenschaftliche Ausdrücke zu gebrauchen, etwa: „Das dritte Geschlecht und der § 175“ oder ähnlich. Zweckmässig könnte auch bei der Eingabe gleich darauf hingewiesen werden, dass in Berlin, Charlottenburg etc. noch kein einziger derartiger Vortrag verboten wurde und dass auf den zahlreichen Versammlungen dieser Art die Vertreter der Polizei-Behörde noch niemals Anlass hatte einzuschreiten, trotzdem die Versammlung auch von sehr vielen Frauen besucht waren.

3.) Die Monatsversammlung am 17. Februar war wiederum sehr stark besucht. Der Vortrag: „Das uralte Kind“ von Dr. Hirschfeld wurde sehr beifällig aufgenommen und verlief die sich an den Vortrag anschliessende Discussion überaus stürmisch. Ein Arzt glaubte die Homosexualität auf Willensschwäche zurückführen zu müssen! Diese Auffassung wurde von vielen Seiten — sowohl heterosexuellen, als homosexuellen — energisch zurückgewiesen.

4.) In letzter Zeit wurden wir wieder besonders viel von Erpresser- und sonstigen Affairen in Anspruch genommen, die fast alle zur Zufriedenheit geordnet werden konnten.

5.) In der Angelegenheit des beanstandeten Fragebogens sind behördlicherseits keine weiteren Schritte erfolgt und ist mit Sicherheit anzunehmen, dass diese Angelegenheit definitiv erledigt ist, nach dem — wie wir indirekt erfahren haben — noch Sachverständige gehört sind. Wir bitten dringend für weitere Verbreitung und Beantwortung des Fragebogens gütigst dauernd Sorge tragen zu wollen, da das dadurch gewonnene wissenschaftliche u. statistische Material von höchstem Werte ist.

6.) Für die Monatsberichte haben wir bis jetzt ca. 50 Abonnenten und wäre es erwünscht, dass auch diese Berichte weiteste Verbreitung finden, um auch dadurch das Interesse für die homosexuelle Frage zu wecken.

7.) Die ersten Arbeiten für den fünften Band des Jahrbuches sind jetzt im Druck und wird auch dieser Band sich durch sehr wertvolle Arbeiten auszeichnen.

8.) Wir bitten die verehrten Subkomitees uns auch ihre Ansicht und Vorschläge recht bald mitzuteilen, in welcher Weise wir den Fall Krupp im Jahrbuch am zweckmässigsten bringen.

9.) Die nächste Monatsversammlung findet am 17. März ca. im Altstädter Hof, Berlin C. Neuer Markt 8-12 statt und wird Dr. Alberti einen Vortrag über Platen halten.

Mit grösster Wertschätzung
Wissenschaftlich-humanitäres Komitee.
Berlin-Charlottenburg
Berlinerstr. 104.

Monatsbericht pro März 1903.

- 1.) Die Monatsversammlung am 17ten war von ca. 300 Personen besucht und nahm einen befriedigenden Verlauf. Der Vortrag von Dr. phil. Max Alberty über „Platen“ fand allseitig Anerkennung und trug im Anschluss hieran Herr Schauspieler Pagin im künstlerischen Teil einige selbstverfasste Platen-Compositionen vor.
- 2.) Von dritter Seite waren wieder 2 Volksversammlungen einberufen, die in sehr grossen Sälen stattfanden und die beide ausserordentlich stark besucht waren (über je 1500 Personen), der Beifall war wieder sehr lebhaft und anhaltend. Die Volksversammlungen können wir nur immer wieder als sehr wirksames Agitationsmittel empfehlen und weisen wir auf unsere diesbezüglichen Ausführungen im Februar-Bericht hin. Bei der Diskussion waren die nur in geringem Maasse erfolgten Einwände leicht widerlegbar.
- 3.) Auch in der Provinz sind bereits eine Reihe Vorträge gehalten, so in Köln von dem urnischen Arbeiter Widdig. Wir betonen ausdrücklich, dass dieses private Veranstaltungen sind, die nicht vom Komitee ausgehen. Gleichzeitig bitten wir in der Auswahl der Redner äusserst vorsichtig zu sein.
- 4.) Dr. von Oppell bittet uns auf seine Vorträge aufmerksam zu machen, die u. A. auch die homosexuelle Frage berühren sollen. Der erste Vortrag findet am 21. April bei Buggenhagen am Moritzplatz statt.
- 5.) Das Verfahren wegen des Fragebogens ist nunmehr endgiltig eingestellt.
- 6.) Die beiden ersten Nummern der Zeitschrift „Der Eigene“ sind leider konfisziert und finden diesbezügliche Voruntersuchungen und Vernehmungen statt.
- 7.) Die Anklage gegen Eickhoff wegen Verbreitung seines Flugblattes endete mit seiner Freisprechung und Einziehung der Flugschrift. Das schriftliche Urteil zeichnet sich durch sehr verständige Auffassung unserer Bestrebungen aus.
- 8.) In der Presse fanden sehr viele Erwähnungen der homosexuellen Frage statt, auch im Anschluss an die Versammlungen, an den Fall Macdonald etc.
- 9.) Von einigen kleineren Zeitungen (Blätter für Regeneration, Hochwacht, Deutsche Tageszeitung, Frankfurter Volksblatt etc.) fanden Angriffe auf das Komitee statt, die sämtlich durch uns entsprechend berichtigt wurden.
- 10.) Auf dem Kongress der Sittlichkeitsvereine wurde eine Petition zur Beibehaltung des § 175 abgesandt. Wir haben die bedeutendsten Mitglieder der Conferenz mit Material versehen.
- 11.) Auf folgende Neuerscheinungen, die zum Teil bereits erschienen sind, zum Teil in nächster Zeit herauskommen werden, machen wir aufmerksam:
„Lieblingminne.“ Ein Wort über die verkehrte Geschlechtsempfindung von cand. med. Edwin Bab.
„Homosexuelle Probleme“ von Dr. Ludwig E. West.
- 12.) Auch in diesem Monat wurden wir wieder durch viele Privataffairen stark in Anspruch genommen.
- 13.) Einige Herren haben sich für eventuelle Fälle (Aufklärung der Angehörigen, gerichtliche Konflikte etc.) im voraus eingehende Gutachten über ihre angeborene Veranlagung ausstellen lassen, was wir zur Nachahmung empfehlen können.
- 14.) Im Anschluss an die Volksversammlungen haben sich viele Homosexuelle gemeldet und sind zum grössten Teil auch Fondszeichner geworden.
- 15.) Die nächste Monatsversammlung findet am Donnerstag, d. 23. April im Hotel Altstädter Hof, Berlin C. Neuer Mark No. 8/12 statt.

Mit grösster Wertschätzung
Wissenschaftl.-humanitäres Komitee.
Berlin-Charlottenburg
Berlinerstr. 104.

Wissenschaftlich-humanitäres Komitee – Berlin. Monatsbericht pro April 1903.

- 1.) Auch im April fanden zahlreiche weitere Volksversammlungen statt, in denen über unser Thema von den verschiedensten Referenten gesprochen wurde und die wieder stark besucht waren.
- 2.) Zum ersten Male fand auf Veranlassung des südwest-deutschen wissenschaftlich-humanitären Komitees eine öffentliche Volksversammlung ausserhalb Berlins und zwar in Frankfurt a. M. im Saale der polytechnischen Gesellschaft statt. Den Vortrag hielt Dr. Magnus Hirschfeld und war die Versammlung auch aus besseren Ständen ungewöhnlich stark besucht, sodass Hunderte wegen Platzmangel umkehren mußten. Die gesammte Frankfurter Presse berichtete eingehend über diesen Vortrag und zwar vollständig überzeugt.
- 3.) Die Monatsversammlung pro April fand am 23sten statt und musste der für dieselbe angesetzte Vortrag über „Die urnische Persönlichkeit“ ausfallen, da an demselben Tage eine ausserordentlich tragische Verurteilung in Berlin stattgefunden hatte, über die seitens des Verteidigers, Herrn Rechtsanwalt Victor Fränkl eingehend berichtet wurde. Es folgte eine längere Besprechung und Beratung über diesen Punkt und wurde im Anschluss hieran dem Verurteilten, über den eine Strafe von 1 Jahr verhängt und der gleich in Haft genommen wurde, eine

Sympathie-Adresse mit ca. 90 Unterschriften gesandt. Wir verweisen auf die ausführliche Darstellung des Falles durch den Verteidiger in der „Welt am Montag“ vom 27. April cr.

4.) Im verflossenen Monat haben wir leider den Tod zweier sehr eifriger Komiteemitglieder zu beklagen gehabt und zwar des Herrn Rechtsanwalt Dr. Max Geiger, Frankfurt a. M. und des Schriftstellers Herrn W. Cohn-Antenorid, Berlin.

5.) Am 10. April erhielten wir die ersten Exemplare des neuen Buches: Der urnische Mensch von Dr. M. Hirschfeld, welches im Buchhandel am 10. Mai erscheint. Dasselbe hat bereits privatim von Autoren, wie Näcke und Möbius, sowie in den Kreisen homosexueller Schriftsteller eine sehr günstige Beurteilung erfahren. Wir können dieses Buch als sehr geeignetes Propagandamaterial sehr empfehlen. Unsererseits wurde dasselbe bereits an zahlreiche Kritiker und Zeitungen versandt.

6.) Augenblicklich sind wir damit beschäftigt, den Mitgliedern der Kommission zur Vorbereitung des neuen Reichs-Strafgesetzbuches Material zu übersenden. Von Herrn Geheimrat Professor Dr. Liszt sind uns folgende Professoren als besonders wichtig angegeben worden: Professor Kahl, Berlin, Professor Wach, Leipzig, Professor Birkmeyer, München, Professor v. Hippel, Göttingen, Professor v. Calker, Strassburg, Professor Frank, Tübingen, Prof. v. Lilienthal, Heidelberg, und würde es sich empfehlen, auch privatim auf die betreffenden Herren aufklärend zu wirken, wenn Jemand Beziehungen zu einem dieser Herren hat.

7.) Da die Agitation in nächster Zeit sehr grosse Mittel beanspruchen wird, bitten wir wiederholt, Ihr Augenmerk auf die Gewinnung neuer Fondszeichner zu richten.

8.) Der 5. Band des Jahrbuches erscheint voraussichtlich Ende Juni.

9.) Zum ersten Male ist es nach längerer Verhandlungen gelungen, eine Volkshochschule und zwar die freie Hochschule in Berlin dazu zu veranlassen einen Kursus über sexuelle Fragen mit besonderer Berücksichtigung der Homosexualität zu veranstalten und findet derselbe im Köllnischen Gymnasium in Berlin statt.

10.) Das Frankfurter Volksblatt hat die gegen uns gerichteten Beleidigungen öffentlich zurückgenommen. Ebenso hat sich die Volkskraft in Bremen bereit erklärt, ihren gegnerischen Artikel durch einen unserer Bewegung günstigen Aufsatz zu kompensieren.

11.) Ein sehr bemerkenswerter Leitartikel wurde in den Münchener Neuesten Nachrichten über das gegen die Homosexuellen gerichtete Erpressertum veröffentlicht.

12.) Wir machen darauf aufmerksam, dass jetzt sämtliche Dramen von Oskar Wilde in der autorisierten Uebersetzung von Leo Pavia und Freiherrn von Teschenberg bei Max Spohr in Leipzig erschienen sind.

13.) Die nächste Monatsversammlung findet am 26. Mai im Altstädter Hof, Berlin C. Neuer Markt No. 8-12 statt und wird Hermann Freiherr von Teschenberg über die Persönlichkeit Oskar Wildes sprechen. Im Juni findet keine Versammlung statt.

14.) Die 11. halbjährliche Konferenz findet am 5. Juli im Hotel Prinz Albrecht (früher „Vier Jahreszeiten“) Berlin S.W. Prinz Albrechtstr. 9 statt.

Mit grösster Wertschätzung
Wissenschaftlich-humanitäres Komitee.
Dr. M. Hirschfeld.

Wissenschaftlich-humanitäres Komitee, Berlin.
Monatsbericht pro Mai 1903.

1.) Das Buch: „Der urnische Mensch“ wurde in diesem Monat an die Kommission zur Vorbereitung des neuen Reichs-Strafgesetzbuches versandt und sind bereits einige günstige Antworten eingegangen.

2.) Auch zahlreichen Professoren, Schriftstellern und Aerzten, Zeitungen und Zeitschriften wurde das Buch zur Besprechung übermittelt.

3.) Vor der 8ten Strafkammer in Berlin kam ein Strafverfahren ähnlich dem Fall Metzenthin zur Verhandlung und wurde hierbei dem Mitangeklagten Homosexuellen — der allerdings wegen § 175 noch nicht vorbestraft war — Glauben geschenkt. Der Erpresser wurde zu 2 ½ Jahr Gefängnis verurteilt, der H.S. freigesprochen.

4.) Volksversammlungen fanden im Mai nicht statt, dagegen wird eine solche von dritter Seite zum 4. Juli (dem Tage vor der Halbjahreskonferenz) einberufen und wird Dr. M. Hirschfeld über das dritte Geschlecht und § 175 referieren. Die Versammlung findet in den Germania-Pracht-Sälen, Berlin Chausseestr. 103 statt.

5.) Die elfte Halbjahreskonferenz findet, wie bereits mitgeteilt, am 5. Juli Nachm. 3 ½ Uhr im Hotel Prinz Albrecht (früher „Vier Jahreszeiten“) Berlin S.W. Prinz Albrechtstr. 9 statt.

6.) Anträge bitten wir vorher zu stellen und uns baldigst einzusenden.

7.) Die Monatsversammlung am 26. Mai war wieder sehr gut besucht und fand der angekündigte Vortrag des Freiherrn von Teschenberg über die Persönlichkeit Oscar Wildes allseitige Anerkennung.

8.) In diesem Monat haben wir den Tod des Opersängers Theodor Reichmann zu melden und bemerken bei dieser Gelegenheit, dass der Schriftsteller W. Cohn-Antenorid dem Komitee testamentarisch ein Legat ausgesetzt hat, dessen Höhe uns von dem Nachlasspfleger in einigen Wochen mitgeteilt wird. Auch diese edle Art das Komitee finanziell zu kräftigen können wir nur dringend zur Nachahmung empfehlen.

- 9.) Gegnerische Stimmen wurden in der Welt am Montag No. 22 vom 2 Juni anlässlich des Falles Allers laut und kamen ausserdem in der Schrift: „Wider das dritte Geschlecht“ von Frau Maria Anderson im Verlage von Hugo Bermühler, Berlin zum Ausdruck. Wir haben in beiden Fällen für Berichtigung gesorgt und teilt uns der Verlag mit, dass bis zur Klärung der Angelegenheit kein Exemplar der Schrift mehr ausgegeben wird, die Broschüre auch zurückgezogen werden soll, wenn festgestellt wird, dass dieselbe ungerechte Angriffe enthält.
- 10.) Die Herstellung des Jahrbuches verzögert sich leider unerwarteter Weise.

Mit grösster Wertschätzung
Wissenschaftlich-humanitäres Komitee
Dr. M. Hirschfeld.

Wissenschaftlich-humanitäres Komitee, Berlin.
Monatsbericht 6. Mitte Juli 1903

- 1.) Am 5. Juli fand die elfte Halbjahres-Conferenz statt, die gut besucht war u. an der auch viele auswärtige Herren teilnahmen, so aus Holland Dr. Aletrino, Dr. von Römer u.a., ausserdem Herren aus Russland, Italien, Schweiz etc.
- Dr. Hirschfeld erstattete einen ausführlichen ca. 1 ½stündigen Bericht der zum grössten Teil im Jahresbericht des fünften Jahrbuches abgedruckt ist u. erwähnen wir daher heute nur, dass von den 8 Professoren, welche die Mitglieder der Kommission zur Vorbereitung des neuen Reichs-Strafgesetzbuches bilden, 6 geantwortet haben u. zwar 2 zustimmend, während 4 sich mit der Materie eingehend beschäftigen wollen, so Geheimrat Professor Dr. Wach, Rector der Universität in Leipzig, Professor Dr. Kahl in Berlin u. Professor Dr. Birkmeyer in München. Garnicht geantwortet haben die Professoren v. Calker und von Hippel.
- Unter den Beratungsgegenständen u. Beschlüssen heben wir hervor:
- a.) Ueber 25000 Petitionen kommen am 18. August an die Schuldeputationen, an die Mitglieder der Provinzial-Schulkollegien u. an sämtliche Lehrer der höheren Lehranstalten von ganz Deutschland incl. Directoren u. Rectoren zum Versandt.
- b.) Die bereits oben erwähnte Kommission soll weiter aufgeklärt u. mit Material versehen werden (wir bitten uns hierzu Vorschläge zu machen).
- c.) Die Anregung eines Initiativantrages beim neuen Reichstag wurde vertagt.
- d.) Es wurde eine Propaganda-Kommission gewählt, die u.a. auch ein kurzes Flugblatt ausarbeiten soll.
- e.) Ausserdem wurde eine statistische Kommission gewählt, die Erhebungen anstellen soll über den Prozentsatz der Homosexuellen zur gesammten Bevölkerung. Beide Kommissionen haben bereits ihre Tätigkeit begonnen.
- f.) Auf Antrag des Münchener Komitees ist vom Juli ab bei der Deutschen Bank ein Safe zur Sicherung der Dokumente gemietet.
- g.) Um zweifelhafte Elemente vom Komitee nach Möglichkeit fern zu halten, wurde eine Kommission gewählt, die Recherchen einleiten soll, wenn ungünstige Mitteilungen einlaufen, die nur unberücksichtigt bleiben sollen, wenn sie anonym sind.
- Weitere Anträge mussten der vorgerückten Zeit wegen vertagt werden.
- 2.) Am Tage vor der Conferenz fand eine öffentliche Volksversammlung statt die von ca. 800 Personen besucht war. Der Vortrag wurde wieder mit grossem Beifall aufgenommen u. meldeten sich bei der Abstimmung, wer für die Beibehaltung u. wer für die Abschaffung des § 175 ist nur 4, die für die Beibehaltung des § stimmten. Als Gegner las ein Herr Wüst eine mitgebrachte Rede vor, die sehr wüst war u. daher nicht ernst genommen wurde. Diese Rede ist inzwischen im Druck erschienen u. mit ungeheurer Reklame verbreitet. Da Wüst wahrscheinlich geisteskrank ist u. bereits in einer Irrenanstalt gewesen sein soll, ist kaum anzunehmen, dass er uns schädlich werden könnte. Die Schrift heisst „Aristokratissimus“, kostet 20 Pf. u. ist im Verlage von Hans Priebe & Co. in Berlin-Steglitz erschienen, wir führen dies nur an, weil der Wunsch geäussert wurde, dass wir von allen Schriften, die wir erwähnen, derartige Angaben machen.
- 3.) Von sonstigen Neuerscheinungen sei eine kleine günstige Broschüre von Nervenarzt Dr. Hans Fischer in München „Homosexualität eine physiologische Erscheinung?“ erwähnt, die im Verlage von J. Gnadenfeld & Co. in Berlin erschienen ist u. 50 Pf. kostet, u. vor allem der erste Band des 5. Jahrbuches, der in der nächsten Woche zum Versandt kommen soll. Urteile über denselben aus den Leserkreisen wären uns sehr erwünscht.
- 4.) Exzellenz Nieberding hat Dr. Hirschfeld um eine Unterredung ersucht u. den Wunsch ausgesprochen, dass wir von der Nennung seines Namens Abstand nehmen möchten, da ihm dadurch leicht Unannehmlichkeiten erwachsen könnten. Der von ihm erteilte Rat (den er dahin wiederholte, man müsse das Volk darüber aufklären, dass es sich hier nicht um eine wissenschaftliche Marotte, noch um eine sexuelle Caprice, sondern um eine wissenschaftliche sittliche Forderung handelt) sei streng privat u. bäte er, denselben in keiner Weise mehr öffentlich zu erwähnen, da er sonst eine Erklärung abgeben müsste, dass er offiziell unserer Bewegung fern steht. Wir bitten die Subkomitees dieses freundlichst zu berücksichtigen.

- 5.) Sehr rege gestaltete sich der Verkehr mit dem Auslande, so u.a. mit Russland u. wollen 2 sehr angesehene Herren in St. Petersburg ein Subkomitee gründen.
Besonders erwähnenswert ist die Rede des Prof. des Strafrechts an der kaiserlichen Rechtsschule in St. Petersburg, Vladimir Nabokoff die er in der juristischen Gesellschaft über die Frage der Homosexualität vom Standpunkt des neuen Entwurfes des Strafgesetzbuches gehalten hat. Diese Rede erscheint noch im zweiten Bande des 5. Jahrbuches.
- 6.) Unter den Erpresseraffären erregte besonderes Aufsehen der Fall des Erpressers Graf Tyschkiewicz u. seines Komplizen Schlächtergeselle Knorre, deren Erpressungen sich nicht nur auf den homosexuellen Herrn, sondern auch auf seine völlig normalen hochgestellten Brüder erstreckte. Der erpresste Herr wandte sich schliesslich an unser Komitee u. wir übergaben, da unsere Warnung vergeblich war, die Erpresserbriefe der Kriminalpolizei, die die Verhaftung der Schuldigen bewirkte.
- 7.) Die nächste Monatsversammlung findet Ende September statt.
- 8.) Wir weisen nochmals darauf hin, dass Interessenten die Monatsberichte erhalten, wenn sie für Herstellungskosten u. Portos mindestens 3 Mark pro Jahr an uns einsenden.

Mit grösster Wertschätzung
Wissenschaftlich-humanitäres Komitee.

Wissenschaftlich-humanitäres Komitee, Berlin.
Monatsbericht Ende August 1903.

- 1.) Auf die versandten 25000 Petitionen sind bisher ca. 470 Unterschriften von Direktoren, Schulräten, Professoren, Oberlehrern etc. eingegangen mit zum Teil bemerkenswerten Zusätzen. Ausserdem haben noch 300-400 zur weiteren Aufklärung um Uebersendung der Volksschrift gebeten.
Dieses Ergebniss scheint uns ausserordentlich günstig, zumal wenn man die abhängige Stellung der Lehrer berücksichtigt.
Von den Zusätzen heben wir folgenden hervor: „Noch bei der Erörterung des Falles Krupp gehörte ich, völlig unbekannt mit der hier in Rede stehenden Materie, zu denen, die an die Notwendigkeit des § 175 glaubten. Erst nach dem Tode eines edlen, für das Schöne, Wahre und Gute begeisterten Jünglings dem die Entdeckung konträrsexueller Neigungen den Revolver in die Hand drückte, sind mir die Augen übergegangen und aufgegangen. Ein schwergebeugter Vater dankt dem wissensch.-human. Komitee für sein menschenfreundliches Wirken!“
- 2.) Von den Mitgliedern der Reichsstrafgesetzbuch-Revisions-Kommission wurden besonders die Professoren Wach und Birkmeyer weiter aufzuklären versucht. Beide verhalten sich abwartend. Professor Kahl soll sich in Darmstadt auf dem evangelisch-socialen Kongress gegen die Aufhebung des § 175 ausgesprochen haben (vergleiche „Das freie Wort“ 3. Jahrgang Heft 9. August 1903, Frankfurt a.M.)
- 3.) Der erste Teil des fünften Jahrbuches wurde an Fondszeichner, sowie an hervorragende Zeitungen, Zeitschriften und Persönlichkeiten versandt. Der zweite Band ist soweit fertiggestellt, dass er voraussichtlich im Beginn des Monats September vorliegen wird.
- 4.) Neuerscheinungen: „Die gleichgeschlechtliche Liebe (Lieblingminne) von cand. med. Edwin Bab. Verlag von Hugo Schildberger, Berlin N.W. Preis 2 Mark.“ Dieses Buch weicht in sehr wesentlichen Punkten von den Ansichten des Komitees ab. Eine neue Broschüre über Homosexualität wird demnächst im Verlage von Lilienthal, Berlin von Schriftsteller Erich Mühsam erscheinen.
- 5.) Günstige Besprechungen des urnischen Menschen sind u.a. von Möbius und Näcke erschienen.
- 6.) Eine bemerkenswerte Gerichtsverhandlung fand in Dresden gegen einen Homosexuellen statt, zu der Dr. Hirschfeld als Sachverständiger geladen war. Während dort sonst in Sachen aus § 175 gewöhnlich nicht unter 3 Monate verurteilt wurde, entschied der Gerichtshof diesmal — trotzdem der Tatbestand als erwiesen angesehen wurde — nach dem Gutachten des Dr. Hirschfeld, welches mit dem des gerichtlichen Sachverständigen in Widerspruch stand, und erkannte auf 3 Tage Gefängnis.
- 7.) Unter den zahlreichen auswärtigen Besuchen heben wir den des protestantischen Pastors Schlegel aus New-York besonders hervor, welcher einen Zusammenschluss seiner urnischen Amtsbrüder, sowie die Gründung eines Subkomitees in New-York beabsichtigt.
- 8.) Die ernsten Elemente, besonders auch die auswärtigen Herren, treffen sich zumeist abends im Restaurant Luitpold an der Weidendamer Brücke in Berlin.
- 9.) Das Fragebogen Material wurde von zwei dem Komitee angehörigen Aerzten statistisch sorgfältig bearbeitet.
- 10.) Die Volksschrift des Komitees ist fast vergriffen, sodass im nächsten Monat ein Neudruck notwendig ist und wären uns Vorschläge in Bezug auf Abänderungen, Zusätze etc. baldigst erwünscht.
- 11.) Die statistische Kommission ersucht um Beantwortung folgender Frage: Wieviele Homosexuelle sind Ihnen unter einer bestimmten Ihnen nahestehenden Gruppe bekannt, z.B. unter Schulkameraden, Berufskollegen, studentischen Corporationen, in Ihrer Kompagnie etc.

- 12.) Auf der Naturforscher-Versammlung in Kassel in der Woche nach dem 20. Septbr. wird Dr. Hirschfeld einen Vortrag über das Urnische Kind halten.
- 13.) In letzter Zeit haben sich leider wieder viele Selbstmorde von Homosexuellen ereignet, so in einer Woche ein Student in München, ein Wachmeister in Hamburg und zwei junge Männer in Dresden. Drei waren sofort tot, einer ist mit dem Leben davongekommen.
- 14.) Die nächste Monatsversammlung findet am 30. Septbr. abends 6 ½ Uhr im Hotel Altstädter Hof, Berlin C. Neuer Markt 8-12 statt.

Mit grösster Wertschätzung
Wissenschaftlich-humanitäres Komitee
Dr. M. Hirschfeld.

Wissenschaftlich-humanitäres Komitee, Charlottenburg-Berlin.
Monatsbericht Anfang October 1903.

- 1.) Auf der Naturforscher-Versammlung in Cassel hielt Dr. M. Hirschfeld am Dienstag d. 22. Septbr. einen Vortrag über: „Das urnische Kind“, der von den versammelten Aerzten u. Fachleuten beifällig u. ohne Widerspruch aufgenommen wurde. Eine Reihe von Tages- u. Fachzeitungen, wie die Wiener Zeit u. das Casseler Tageblatt etc. haben darüber berichtet.
- 2.) Der zweite Band des fünften Jahrbuches für sexuelle Zwischenstufen ist erschienen u. an Kritiker u.s.w. versandt, z.Zt. sind wir damit beschäftigt, ihn den Fondszeichnern über 20 Mark Jahresbeitrag zuzustellen.
- 3.) Ausserdem ist eine Inhaltsangabe von beiden Bänden angefertigt, u. bei zahlreichen Zeitungen unter Beifügung derselben angefragt, ob sie ein Recensionsexemplar wünschen. Wir bitten die Leser, uns eventl. Zeitungen und Zeitschriften von Bedeutung namhaft zu machen, an welche Uebersendung erwünscht wäre.
- 4.) Recensionen des urnischen Menschen resp. des fünften Jahrbuches erschienen im Septbr. in der Feder, Neue Zeit, Stuttgart, Medico, Neue Medicinische Presse, Der Mensch. Hinweise befanden sich u. A. in der Frankfurter Zeitung, Vossischen Zeitung, Vorwärts etc.
- 5.) Die Zahl der neuen Petitions-Unterschriften beträgt jetzt bereits 753.
- 6.) Der von uns im letzten Monatsbericht erwähnte Pastor Sch. aus Amerika ist in Schwäb. Gmünd verhaftet worden, angeblich, weil er einen Jüngling unsittlich berührt haben soll u. steht Termin auf diese Woche an, der hoffentlich günstig ausfällt.
- 7.) Auf der letzten Monatsversammlung am 30. Septbr. hielt cand. med. Bab einen polemischen Vortrag über: „Die Auffassungen über das Wesen der gleichgeschlechtlichen Liebe in kritischer Beleuchtung“, in dem er seinen theoretischen Standpunkt (von ihm Typentheorie genannt) vertrat, dass Homosexualität als solche nicht bestehe, dass vielmehr die Neigung der Individuen nach bestimmten Typen sich richte, ohne Ansehen des Geschlechts und dass die Homosexualität u. Heterosexualität ein Produkt der Suggestion sei. Diese Anschauung wurde von sämtlichen Diskussionsrednern (Dr. Franck, Dr. Jordan, Mühsam etc.) energisch entgegengetreten, namentlich auch der sonderbaren Ansicht, dass die Menschen bis zur Ehe mit Männern, u. dann erst mit dem Weibe verkehren sollten.
- 8.) In Sachen des „Eigenen“ fand am 8. Octbr. der Termin in Leipzig statt u. wurde die Urteilsverkündung erst auf den 12. Octbr. anberaumt. U.A. sind auch die Bilder von Fidus und das Gedicht von Schiller: „Die Freundschaft“ als unzüchtig inkriminiert.
- 9.) In den nächsten Tagen erscheint im Verlage von M. Lilienthal in Berlin, Friedrichstr. 101 die Broschüre von Schriftsteller Erich Mühsam: „Die Homosexualität. Ein Beitrag zur Psychologie in unserer Zeit.“ Preis 75 Pfg. (3 Bogen).
- 10.) Für diesen Winter sind wieder öffentliche Volksversammlungen in Aussicht genommen, da dieselben sich als Propagandamittel sehr gut bewährt haben. Bis jetzt ist nur eine Versammlung am 4. Dezbr. in Dresden perfekt, Referent Dr. Hirschfeld.
- 11.) Am 1. Octbr. fand in Nürnberg die 15. allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine statt, auf welcher folgende Resolution angenommen wurde: „Mit Bezug auf die Bestrebungen eines gewissen „humanitären Komitees“ zur Abschaffung des § 175 des R. ST. G. B. betr. die widernatürliche Unzucht erklärt die Delegiertenversammlung, dass sie es für unmöglich hält, dass je ein Deutscher Reichstag auf diese Bestrebungen eingehen sollte. Die widernatürliche Unzucht ist in der Regel die letzte Stufe eines herabgekommenen Menschen und Volkslebens (Römer 1). Wo sie auf einer unwiderstehlichen krankhaften Naturanlage beruht, ist sie als gemeingefährlicher Irrsinn zu behandeln und unter Fürsorge zu stellen.“
Die Herren werden gebeten, sich an Personen, die in Sittlichkeits-Vereinen tätig sind, mit oder ohne Namensnennung aufklärend zu wenden.
- 12.) Unsere nächste Monatsversammlung findet am 31. Octbr. im Hotel Altstädter Hof Berlin C. Neuer Markt 8-12 statt u. wird wahrscheinlich ein Vortrag über Uranismus u. Christentum gehalten werdn. Erwünscht wäre es,

wenn die Subkomitees uns Ihre Zusammenkünfte so rechtzeitig mitteilen würden, dass wir sie auch durch unsere Monatsberichte bekannt machen können.

Mit grösster Wertschätzung
Wissenschaftlich-humanitäres Komitee.
Gruss
Dr. med. Hirschfeld.

Wissenschaftlich-humanitäres Komitee, Charlottenburg-Berlin.
Monatsbericht Anfang November 1903.

- 1.) Die Professoren des Strafrechts, welche die Commission zur Abänderung des Strafgesetzbuches bilden, erhielten die Arbeit von Prof. Nabokoff „Die Homosexualität im Russischen Strafgesetzbuch“, den Jahresbericht des Komitees und die Inhaltsangabe des 5. Jahrbuches, sowie ein ausführliches persönliches Schreiben von Dr. M. Hirschfeld.
- 2.) Die bereits mehrfach erwähnte Broschüre von Schriftsteller Mühsam „Die Homosexualität. Ein Beitrag zur Psychologie in unserer Zeit“, ist nunmehr im Verlage von M. Lilienthal in Berlin, Friedrichstr. 101 erschienen und kann wegen des objektiven Inhaltes und des billigen Preises von 75 Pfg. als Propagandaschrift empfohlen werden.
- 3.) Unsere Volksschrift ist neu bearbeitet und zur Zeit im Druck.
- 4.) Dr. Hirschfeld hat in der freien Hochschule Vortrags-Cyklen über das Geschlechtsleben des Menschen begonnen, in denen die homosexuelle Frage eingehend behandelt wird. Die Vorlesungen sind [von] über 500 Hörern (meist Studenten) belegt.
- 5.) Unter den zahlreichen Erpressungen des letzten Monats heben wir 2 hervor, welche Richter betreffen, einen Landgerichtsrat, der durch Verurteilungen Anderer erst über seine Natur klar wurde und einen Richter, welcher seine Seelenqualen schildert, die er bei diesen Verhandlungen empfindet. Auch die Beraubung des homosexuellen Erzherzogs Ludwig Victor — eines Bruders des Kaisers von Oesterreich — im Bade von Abbazia wurde, und wohl mit Recht, als von Chanteuren verübt angesehen.
- 6.) In Sachen des Eigenen wurde Adolf Brand zu 2 Monaten Gefängnis und Max Spohr zu 150 Mark Geldstrafe wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften verurteilt und damit das Erscheinen des Eigenen, sowie überhaupt einer belletristischen homosexuellen Zeitschrift vorläufig unmöglich gemacht, was lebhaft zu bedauern ist. Von beiden Beteiligten ist Berufung eingelegt u. geben wir über den Erfolg derselben s. Zt. Bericht.
- 7.) Auch „Lieblingminne u. Freundesliebe“ von Elisar v. Kupfer im Verlage von Max Spohr ist beschlagnahmt. Der Autor erhielt auf seine diesbezügliche Anfrage von Prof. v. Liszt folgende Antwort: „Sehr geehrter Herr! Nach Durchsicht des von Spohr mir zugeschickten Buches halte ich die Beschlagnahme nicht für gerechtfertigt. Ich würde daher rathen, die weiteren Schritte nicht zu scheuen um die Aufhebung der Verfügung wenn möglich herbeizuführen. Der Erfolg ist nicht sicher, aber nicht unwahrscheinlich. Zu einer eingehenden Begründung meiner Ansicht fehlt mir die Zeit; Spohr wird aber in Leipzig leicht den erforderlichen rechtlichen Beistand finden. In ausgezeichnete Hochachtung erg. Liszt.“
- 8.) Ausserdem sind aber auch nicht homosexuelle Bücher — wie 2 Romane von Hanns Fuchs, welche sadistische Probleme behandeln — confisciert. Gerüchtweise verlautet, dass es die evangelische Orthodoxie in der Umgebung der Kaiserin sei, von welcher diese „Sittlichkeitsrazzia“ ausgeht.
- 9.) Die Sittlichkeitsvereine, deren Nürnberger Resolution wir mitteilten, erhielten aufklärende Anschreiben nebst Schriftenmaterial.
- 10.) Auf dem Congress der Vereine für innere Mission in Braunschweig hielt Pastor Philipps eine Rede, in welcher er die Bestrebungen, den § 175 R. Str. G. B. ohne Ersatz abzüandern, als ein Attentat auf die Sittlichkeit des deutschen Volkes bezeichnete. Wir bemühen uns auch hier durch Wort und Schrift aufklärend zu wirken.
- 11.) Die Subkomitees werden freundlichst gebeten, uns ihre Monatsberichte stets zuzusenden.
- 12.) Der Fall des Sadisten Dippold, der so grosses Aufsehen erregte, wurde von mancher Seite zur Homosexualität in Beziehung gebracht, allerdings nur in beschränkter Zahl, sodass er uns im grossen ganzen kaum Schaden gebracht haben dürfte.
- 13.) Unsere Monatsversammlung am 31. Octb. verlief sehr befriedigend. Nach dem glänzenden Vortrag eines Theologen über Uranismus u. Christentum las Dr. Hanns Heinz Ewers Teile eines Dramas vor, in dem er das urnische Problem behandelt.
- 14.) Der Versammlung wohnte u. A. Medizinalrat Näcke bei, der Gelegenheit nahm, sich eingehend über die Homosexuellen zu orientieren. Er liess sich im Laufe dreier Tage eine grosse Reihe von Homosexuellen vorstellen und scheint einen guten Eindruck empfangen zu haben. Er beabsichtigt einen Bericht darüber zu veröffentlichen.
- 15.) Günstige Recensionen des Jahrbuches bezw. des urnischen Menschen erschienen im October: in der ärztlichen Central Zeitung, Psychiatrisch-Neurologischen Wochenschrift, Wiener Klinischen Rundschau, Zentralblatt

für Gynäkologie, Schmidts Jahrbücher der Medicin, Hamburger Fremdenblatt, Magdeburger General Anzeiger, Frankfurter Kleine Presse etc.

16.) Zu unserem grossen Bedauern kann Herr Spohr die Jahrbücher nicht in bisheriger Weise weiterführen. Es haben eine Reihe von Beratungen stattgefunden, die bisher zu keinem einheitlichen Ergebnis geführt haben. Es liegen zwei Projekte vor, zu denen uns Aeusserungen erwünscht wären:

1.) Umwandlung des Jahrbuches in eine Monatsschrift.

2.) Reducierung des Jahrbuches auf die Stärke des dritten Bandes (ca. 600 Seiten). Neuerdings ist noch der Vorschlag gemacht worden, das Jahrbuch in vierteljährlichen Heften erscheinen zu lassen.

In allen Fällen müsste ein Modus getroffen werden, dass Herr Spohr, der unserer Sache bereits grosse finanzielle Opfer gebracht hat, vor weiteren Verlusten absolut gesichert ist. Wir verweisen noch auf das diesbezügliche Rundschreiben des Herrn Rittergutsbesitzer Jansen auf Friemen bei Cassel und erbitten baldigst Vorschläge.

17.) Unser Fonds ist zur Zeit völlig erschöpft, sodass wir in der Propaganda beschränkt sind. Herr Dr. Benedict Friedländer teilte auf der letzten Monatsversammlung mit, dass er Angesichts der gegenwärtigen Sachlage seinen Jahresbeitrag von 150 Mark auf 300 Mark erhöhe und spendete ausserdem einen Extrabeitrag von 100 Mark; er wolle damit anderen ein Beispiel geben, dem jeder — soweit es in seinen Kräften steht — nacheifern möge!

18.) Der Pastor Sch. ist in Schwäb. Gemünd nach 24tägiger Untersuchung auf freien Fuss gesetzt u. nach Amerika zurückgekehrt. Hoffentlich ist dieser unangenehme Zwischenfall für ihn beruflich ohne weitere verhängnisvolle Folgen.

19.) Die nächste Monatsversammlung findet am 27. Novbr. abends 8 ½ Uhr im Hotel Altstädter Hof, Berlin C. Neuer Markt 8-12 statt; die Tagesordnung steht noch nicht fest. Das südwestdeutsche Subkomitee hält seine nächsten Monatsversammlungen in Frankfurt a.M. ab und zwar am 21. Novbr. u. 12. Decbr. abends 8 ½ Uhr im Restaurant Wolf, Börsenplatz 3, Entresol. Correspondenz Adresse: W. Jansen, Frankfurt a.M. Musikantenweg 78 II Tr. Erwünscht wäre es, wenn auch die übrigen Subkomitees uns ihre Zusammenkünfte so rechtzeitig mitteilen würden, dass wir sie auch in unseren Monatsberichten bekannt machen können.

20.) Wir empfehlen behufs engeren Anschlusses an das Komitee und zur besseren eigenen Informierung die Monatsberichte zu beziehen, die jedem zugesandt werden, der für Portos und Herstellungskosten pro Jahr mindestens 3 Mark (Ausland 5 Mark) bezahlt. Geldsendungen bitte an Dr. Magnus Hirschfeld für das Komitee zu richten, da das Komitee nicht eingetragen ist.

Mit grösster Wertschätzung
Wissenschaftlich-humanitäres Komitee
Dr. M. Hirschfeld.

Wissenschaftlich-humanitäres Komitee, Charlottenburg=Berlin
Monatsbericht Anfang Dezember 1903.

1. Von unserer Volksschrift: „Was soll das Volk vom dritten Geschlecht wissen?“ ist nunmehr die 19. verbesserte Auflage (Preis 20 Pf.) bei Max Spohr in Leipzig erschienen, die wir zu Propagandazwecken in Partien von über 10 Stück zu 10 Pf. pro Stück zuzügl. Porto abgeben. Als billige Aufklärungsschrift können wir diese Broschüre aufs wärmste empfehlen, besonders auch zum Vergessen in Eisenbahnwagen, Restaurants etc.
2. Ueber Homosexualität und das Jahrbuch erschienen im November Besprechungen resp. Artikel in: Reformblätter, Hannover; Wochenblatt des Rechts, Utrecht; Der arme Teufel, Friedrichshagen; Der Mensch, Berlin; Vossische Zeitung, Berlin; Alb-Bote, Hamburg; Leipziger Volkszeitung; Monatsschrift für Psychiatrie u. Neurologie, Berlin; Die Feder, Berlin; Die Zukunft, Berlin (verkürzte Selbstanzeige); Volkskraft, Bremen etc., sämtliche in zustimmendem Sinne.
3. Die erste Auflage des urnischen Menschen ist nahezu vergriffen, eine zweite Auflage zu billigerem Preis ist in Vorbereitung.
4. Das Buch „Der urnische Mensch“ wird zur Zeit ins Holländische übersetzt und von dem Amsterdamer Gerichtsarzt Dr. Aletrino mit einem Vorwort versehen.
5. Von uns dem Namen nach unbekanntem Herren wurden 80 Exemplare des urnischen Menschen mit Anschreiben an die 80 socialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten gesandt.
6. Die Petition wegen Abänderung des § 175 wurde, mit Nachtrag der neuen ca. 750 Unterschriften von Schuldirektoren, Professoren, Lehrern höherer Lehranstalten etc. versehen, neugedruckt und dem Reichstag übersandt.
7. Neu erschienen ist von Hermann Freiherr von Teschenberg eine deutsche Uebersetzung der Biographie Oscar Wildes mit dem Titel: „Oscar Wilde. Die Geschichte einer unglücklichen Freundschaft“ im Verlage von J. C. C. Bruns in Minden in Westf. Die ebenfalls von Freiherrn von Teschenberg übersetzten Dramen von Wilde erobern eine deutsche Bühne nach der andern, Salome wurde von über 70 deutschen Bühnen angenommen. Wie tragisch ist diese von Deutschland ausgehende posthume Rehabilitierung des so schwer geprüften Uraniers Oscar Wilde!
8. Von belletristischen Erscheinungen, in denen urnische Charaktere Verwendung finden, heben wir hervor: „Könige ohne Land“ von Frau Franziska Mann und „Mimikry“ von Maria Janischek (beide in Seemann's Verlag, Leipzig), „Fräulein Don Juan“ von Dolorosa im Verlag von M. Lilienthal, Berlin, Friedrichstr. 101.

9. Folgende gegnerische Schriften sind erschienen: „Zur Revision des Strafgesetzbuches“ von Dr. Köhler und „Die Prostitution“ von Fischer. Köhler gehört der Birkmeyerschen Schule an. Das Buch von Fischer ist eine sehr oberflächliche unwissenschaftliche Arbeit.
10. Gegen Adolf Brand wurde auf Grund des § 184 R. Str. G. B. ein Strafverfahren eingeleitet wegen „Lieblingminne und Freundesliebe in der Weltliteratur“ von Elisar von Kupffer, da in dem Gedicht: „Der Lieblingsjünger“ eine Gotteslästerung erblickt wurde. Brand bestritt in einem eingehenden Verhör vor der Kriminalpolizei die objektive und subjektive Strafbarkeit.
11. Adolf Brand, der Herausgeber der Kunstzeitschrift „Der Eigene“, hat, wie er mitteilt, auf seine objektive Denunziation von Platons „Gastmahl“ und Lucians „Göttergesprächen“ unterm 27. November einen sehr interessanten Beschluss der Königlichen Staatsanwaltschaft in Leipzig zugestellt erhalten, der für die Fortsetzung seines künstlerisch-literarischen Kampfes ausserordentlich wichtig und wertvoll ist. Die Kgl. Staatsanwaltschaft erkennt darin die gleichgeschlechtliche Liebe, insbesondere die Jünglings- oder sogenannte Knabenliebe als eine „weder vom Gesetz noch auch von der Sitte beanstandete Kulturerscheinung“ des Altertums an, deren Schilderung und Darstellung „auch heutzutage das inzwischen wesentlich geänderte Scham- und Sittlichkeitsgefühl des Lesers in geschlechtlicher Beziehung nicht verletzen kann“. Die Strafverfolgung der obigen Schriften wurde daher abgelehnt, da es erfahrungsgemäss feststehe, dass die billige Volksausgabe der Reclam'schen Universalbibliothek grossenteils nur unter dem wissenschaftlich gebildeten Teil des Volkes ihre Käufer finde, oder doch wenigstens unter solchen Lesern, die sich wissenschaftlich bilden wollen!“ —
12. Der von der Volkswissenschaftlichen Vereinigung (Vorsitzender H. Lichte) veranstaltete öffentliche Vortrag über die homosexuelle Frage in Keller's Festsälen in Berlin war von ca. 500 Personen besucht und war der Verlauf durchaus befriedigend, besonders auch die Diskussion. Bei der diesbezüglichen Abstimmung erklärten sich nur 5 Personen, also 1 % für die Beibehaltung des § 175; die Gründe, welche sie dazu veranlassten, teilten dieselben auch auf Anfrage nicht mit.
13. Vom Minister des Innern ist an die Polizeibehörden ein Erlass ergangen, dass in den Vorträgen über Homosexualität dieselbe nur erklärt, nicht empfohlen werden dürfe. In letzterem Falle müsste zur Auflösung geschritten werden.
14. Am 4. Dezember abends 8 ¼ Uhr spricht Dr. Hirschfeld in Dresden, Meinholdsäle, über die homosexuelle Frage, am 12. Dezember in Frankfurt a.M. im Saale der Polytechnischen Gesellschaft.
15. Die Subkomitees werden gebeten, zu Vorträgen stets auch die Vertreter der Presse besonders einzuladen. Als Titel empfiehlt sich: Die Homosexualität (Gleichgeschlechtlichkeit), oder: Was muss das Volk von der Gleichgeschlechtlichkeit (Homosexualität) erfahren?, oder Vortrag über: Homosexuell (gleichgeschlechtlich) empfindende Menschen und der § 175. Auch der Zusatz ist zu empfehlen: Zutritt nur für Erwachsene.
16. Reinhold Gerling hielt Vorträge über die Homosexualität in Wiesbaden am 22. Oktober, in Bremen am 13. November und in Stralsund am 19. November, die sämtlich sehr stark besucht waren und lebhaften Beifall fanden.
17. Auf der Monatsversammlung am 27. November hielt Dr. Benedict Friedländer einen sehr interessanten, gut besuchten Vortrag über „Schopenhauers und Dührings Verurteilung der Päderastie“. An der Diskussion, die sehr harmonisch verlief, beteiligten sich u. A. Dr. v. Oppell, Dr. Lubowski, Baron v. Teschenberg, Graf v. d. Schulenburg, Schriftsteller Winiger und Dr. Hirschfeld. Den künstlerischen Teil füllten Herr Lockwood durch Klavier- und Herr v. Sadler-Grün durch Gesangsvorträge angenehm aus. Die Firma Neumeyer hatte, wie schon wiederholt, dem Komitee einen Konzertflügel gratis zur Verfügung gestellt.
18. Die Propaganda-Kommission hat fünf verschiedene kurze Inhaltsangaben des Vortrages über die homosexuelle Frage verfasst, die gedruckt sind und den Zeitungsberichterstatern als Unterlage zur Verfügung gestellt werden sollen.
19. Die statistische Kommission hat ein Rundschreiben über die Richtung des Geschlechtstriebes fertiggestellt, das vorerst an 3000 Studenten zur Beantwortung unter Beifügung einer frankierten Antwortkarte übersandt ist.
20. Auch in diesem Monat liessen wir in mehreren Fällen Erpressern energische Warnungen zugehen, worauf dieselben jedesmal von ihren Opfern abliessen.
21. Selbstmordversuche urnischer Personen wurden uns im November 5 gemeldet, davon 4 mit tödlichem Ausgang. Ausserdem wird auch der Selbstmord eines der reichsten böhmischen Fabrikanten (E. in Prag), eines vielfachen Millionärs, auf einen drohenden homosexuellen Skandal zurückgeführt. Von manchen Seiten wurde auch der Selbstmord des hochbefähigten Verfassers von: „Geschlecht und Charakter“, Weininger in Wien, mit Homosexualität in Verbindung gebracht.
22. Unser Fondszeichner Baron v. Transee-Roseneck verstarb in Turin.
23. Unter den Gerichtsfällen heben wir die Freisprechung des urnischen Vicefeldwebels H. hervor, dessen Behörden und Sachverständige von uns mit Material versehen wurden; sowie die Verurteilung des Kellners W. Winter in London zu 10 Jahren Zuchthaus wegen Erpressung an einem deutschen Offizier.
24. Es verlautet gerüchtweise, dass die Kommission zur Revision des Strafgesetzes nicht in Aktion treten wird. Nach unseren Erkundigungen stimmt dies nicht, doch ist ein sehr langsames Tempo ev. eine Verschleppung der Verhandlungen nicht unwahrscheinlich. Keinesfalls darf man sich allein auf die Kommission stützen.
25. Von neuen Petitions-Unterschriften heben wir die des bekannten socialistischen Schriftstellers Eduard Bernstein hervor.

26. Die Frage, ob das Jahrbuch fernerhin in einem Bande oder als Monatsschrift erscheinen wird, ist noch nicht entschieden. Bisher sprechen fast ebenso zahlreiche und triftige Gründe für den einen wie für den anderen Modus. Wir hoffen, die Frage im Laufe der nächsten Zeit der Entscheidung näher zu bringen.
27. Die Subkomitees werden ersucht, für ihre Unkosten und Ausgaben kleine örtliche Beiträge zu erheben und dafür zu sorgen, dass die Beiträge der Fondszeichner im Interesse der allgemeinen Propaganda dem Hauptkomitee zugeführt werden, da diesem die Mittel zur Petitionsversendung, zu Rezensionsexemplaren des Jahrbuches an die Zeitschriften und Zeitungen etc. etc. fehlen würden, wenn sämtliche Subkomitees die Fondsbeiträge ihres Rayons für interne Zwecke verwenden würden.
28. Die Abonnenten der Monatsberichte werden gebeten, den Abonnementsbeitrag pro 1904 spätestens im Januar einzusenden, soweit es nicht schon geschehen ist, damit wir wissen, wer die Zusendung weiter wünscht.
29. Im Interesse der Abrechnung werden die mit dem Beitrag pro 1903 noch rückständigen Fondszeichner gebeten, denselben möglichst bald einzusenden.
30. Im Dezember findet keine Monatsversammlung statt, dagegen am 10. Januar 1904 nachm. 3 ½ Uhr die zwölfte Halbjahres-Conferenz im Hotel Altstädter Hof, Berlin, Neuer Markt No. 8-12, zu der wir Anträge rechtzeitig erbitten; die Tagesordnung soll im Januar-Monatsbericht bekannt gegeben werden.
31. Die nächste Zusammenkunft des südwestdeutschen Subkomitees findet am 12. Dezember abends 8 ½ Uhr in Frankfurt a.M., Restaurant Wolf, Börsenplatz 3 Entresol statt; die des Münchener Subkomitees am Freitag, den 18. Dezember abends 8 Uhr im Hotel Rheinpfalz, Sonnenstr. 4, I Tr.; die des rheinisch-westfälischen Subkomitees am Samstag, den 6. Februar 1904 in Cöln a.Rh., Hotel zum Kurfürsten.

Frohe Feiertage wünscht mit grösster Wertschätzung
für das **Wissenschaftlich-humanitäre Komitee**
Dr. M. Hirschfeld.

Verzeichnis weiterer Dokumente aus »Hirschfeld's Scrapbook«

- Im Namen des Königs! [Urteil des Landgerichts Leipzig vom 30. 10. 1903 gegen Max Spohr und Adolf Brand wegen Vergehens nach § 184 des St.G.B. Spohr wird zu 150 Mark Geldstrafe und Brand zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.] »Die Hefte der Zeitschrift „Der Eigene“ vom Januar, Februar, Mai und Juni 1903, sowie der zu ihrer Herstellung bestimmten Platten und Formen sind unbrauchbar zu machen.« [48seitiges Manuskript]
- Im Namen des Königs! [Urteil des Landgerichts Leipzig vom 29. 8. 1903 gegen Max Spohr.] »Alle Exemplare der im Verlage von Max Spohr in Leipzig erschienenen Druckschrift: „Ein Weib? Psychologisch-biographische Studie über eine Konträrsexuelle“ sowie die zur Herstellung dieser Druckschrift bestimmten Platten und Formen sind unbrauchbar zu machen. Die Kosten des Verfahrens trägt die Staatskasse.« [28seitiges Manuskript]
- Ausfertigung. Beschluss der 3. Strafkammer des Kgl. Landgerichts Leipzig. Der Antrag der Kgl. Staatsanwaltschaft in der Strafsache betreffend die Unbrauchbarmachung aller Exemplare der von dem Schriftsteller Elisar von Kupffer in Florenz verfassten Druckschrift: „Lieblingsminne und Freundesliebe in der Weltliteratur“ einen Termin gemäss § 478 Str.P.O. zu bestimmen wird abgelehnt. [12seitiges unvollständiges Typoskript.]
- Rundfrage des wissenschaftlich-humanitären Komitees. Charlottenburg, Dezember 1903. Sehr geehrter Herr!
- [26 Einladungen zu Komitee-Versammlungen, Obmännersitzungen, Weihnachtsfeiern u.ä. aus den Jahren 1910 bis 1921]
- [27 Einladungen zu Komitee-Versammlungen, Obmännersitzungen, Weihnachtsfeiern u.ä. ohne Jahresangabe]
- [20 Briefe vom Berliner WhK an Hoefft aus den Jahren 1903 bis 1913, einige davon »Rundschreiben«, andere persönlich an Hoefft gerichtet.]
- 11. Halbjahrs-Konferenz des wissenschaftlich-humanitären Komitees. [Protokoll. Am 5.7.1903 im Hotel Prinz Albrecht, Berlin S.W., Prinz Albrechtstr.9. Hektografiertes 30seitiges Typoskript]
- Erweiterte Obmänner-Sitzung Sonnabend, d. 28. August 1920. [Protokoll, 4seitiges Typoskript.]
- Aus dem Protokoll über die erweiterte Obmänner-Versammlung vom 9.XII.1920. [2seitiges Typoskript.]
- Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sind mit dem heutigen Abend an den Schluß unseres Kurses A gelangt und wollen heute nun als Abschluß einen Rundgang durch das gesamte Institut [für Sexualwissenschaft] machen... [5seitiges Typoskript undatiert]
- 6. Juli 1919 – 6. Juli 1929. [7seitiges Typoskript betr. die Bibliothek im Institut für Sexualwissenschaft.]
- »Hirschfelds Horoskop«
- [Fotografie: Magnus Hirschfeld und Ernst Burchard 1906.]
- [Dankesbrief des königlich bayerischen Staatsministeriums an Hirschfeld für die Übersendung der Schrift *Warum hassen uns die Völker*, München, den 1. April 1915.]
- Ärztliches Ehrengericht, Berlin an Herrn Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld am 12. Mai 1927

Subkomitee Frankfurt a. M.

- Frankfurt – Main. Samstag, 7. Dezbr. 1902. Wissenschaftlich-humanitäres Comitee Frankfurt a. Main. Bericht über die IV. Zusammenkunft des wissenschaftlich-humanitären Comitees Frankfurt a. Main.
- Wissenschaftlich-humanitäres Comitee Frankfurt a. M. Monatsbericht pro Oktober 1903.
- Frankfurt a/M., den 26.6.05 Ew. Hochwohlgeboren! [Hektografiertes Brief von W. Jansen an die Gönner des Frankfurter Comitees]
- Wissenschaftlich-humanitäres Comitee Frankfurt am Main. Monatsbericht September 1903.
- Wissenschaftl. Humanitäres Komitee Ortsgruppe Frankfurt a. M., den 9. Juni 1922: An den Freundschaftsbund München. Sehr geehrte Herren! [3 Seiten]

Subkomitee Leipzig

- Wissenschaftlich-humanitäres Comité Leipzig. Bericht über die I. Monatsversammlung am 6. Februar 1903.
- Bericht über die II. Monatsversammlung des wissenschaftl.humanit.Comités Leipzig, den 6. März 1903.
- Wissenschaftlich-humanitäres Comité Leipzig. Bericht über die III. Monatsversammlung am 5. April 1903.
- Wissenschaftlich-humanitäres Comité Leipzig. Bericht über die IV. Monatsversammlung am 1. Mai 1903.

Subkomitee München

- J[oseph] Sch[edel:] Wissenschaftlich-humanitäres Komitee München, den 1. Oktober 1902. [4seitiges Memorandum]
- Wissenschaftlich-humanitäres Komitee München. III. Versammlung Donnerstag, den 23. Oktober 1902
- Wissenschaftlich-humanitäres Comitee München. IV. Versammlung Mittwoch den 12. November 1902.
- Wissenschaftlich-humanitäres Comitee München. V. Versammlung Freitag den 19. December 1902.
- Wissenschaftlich-humanitäres Komitee München. VI. Versammlung Samstag, den 17. Januar 1903
- Wissenschaftlich-humanitäres Komitee München. VIII. Versammlung Freitag, den 24. April 1903.
- Wissenschaftlich-humanitäres Komitee München. IX. Versammlung Freitag d. 29. Mai 1903.
- Wissenschaftlich-humanitäres Comité München. X. Versammlung Freitag, den 26. Juni 1903.
- Wissenschaftlich-humanitäres Komitee München. XI. Versammlung Freitag, den 9. Oktober 1903.
- Wissenschaftlich-humanitäres Comitee München. XII. Versammlung Freitag den 30. Oktober 1903.
- Wissenschaftlich-humanitäres Comitee München. Monatsbericht für November und Dezember 1903.
- Wissenschaftlich-humanitäres Comitee München. XV. Versammlung Freitag d. 22. Januar 1904.
- Wissenschaftlich-humanitäres Comitee München. Monatsbericht für Februar und April 1904.
- Wissenschaftlich-humanitäres Comitee München. XVIII. Versammlung Freitag d. 20. Mai 1904.
- Wissenschaftlich-humanitäres Comitee München. XIX. Versammlung Freitag den 1. Juli 1904.
- Wissenschaftlich-humanitäres Comitee München. XX. Versammlung Freitag dn 28. Oktober 1904. — XXI. Versammlung Montag den 18. Dezember 1904.
- Wissenschaftlich-humanitäres Komitee München. XXII. Versammlung Mittwoch, den 11. Januar 1905.
- Wissenschaftlich-humanitäres Comitee München. XXIII. Versammlung Mittwoch d. 1. März 1905. — XXIV. Versammlung Freitag d. 26. Mai 1905. — XXV. Versammlung Freitag d. 6. Oktober 1905. — XXVI. Versammlung Freitag d. 26. Januar 1906. — Bericht über die Versammlungen vom April bis November 1906.
- Denkschrift. München im Dezember 1906. Wissenschaftlich-humanitäres Comitee München.
- Wissenschaftlich-humanitäres Comitee München. XXXVII. Versammlung Freitag den 7. Februar 1908.
- Rundschreiben der »Münchener Ortsgruppe des Deutschen Freundschaftsverbandes und WhK« September 1922, unterzeichnet von Richard Linsert.
- Rundschreiben der »Münchener Ortsgruppe des Deutschen Freundschaftsverbandes und WhK« Oktober 1922, unterzeichnet von Richard Linsert.

Adolf Brand

- [5 Briefe von Adolf Brand an Hoeft aus den Jahren 1902, 1903 und 1911.]

Manfred Herzer

Dossier Wolfgang Cordan

(*3.6.1909 Großlichterfelde bei Berlin †29.1.1966 Guatemala)

1.

Einige Daten zu Cordans Leben

1932, als Wolfgang Cordan dreiundzwanzig Jahre alt war und in Berlin Orientalistik und Sinologie studierte, erschien unter seinem ursprünglichen Namen Heinrich Wolfgang Horn sein erster Gedichtband *Landschaften und Entrückungen*. Bald darauf, im März 1933, emigrierte er nach Paris und fand dort eine Anstellung bei der kommunistischen Tageszeitung *Humanité* im »Bureau des informations étrangères«, wo er »Pressenachrichten deutschsprachiger Agenturen« übersetzte. Im Mai des gleichen Jahres schrieb er in französischer Sprache ein Pamphlet gegen die Nazidiktatur, das mit einem Vorwort von André Gide unter dem Titel *L'Allemagne sans masque* erschien.

Ende 1933 verließ er Frankreich und ging in die Niederlande, die bis nach dem Sieg über die Nazis seine Wahlheimat bleiben sollten. Auch dort arbeitete er meist als Schriftsteller, Journalist, Redakteur und Übersetzer. Er gehörte von 1934 bis 1936 zur Redaktion und bis 1939 zu den Autoren der sozialistischen Amsterdamer Zeitschrift *Het Fundament* (vgl. Bak 1977), in der auch sein weiter unten in Übersetzung dokumentierter Aufsatz über die sowjetrussischen Schwulenverfolgungen erschien. Als die Deutschen im Mai 1940 die Niederlande überfielen und besetzten, begann für Cordan ein Leben im Untergrund und von Anfang an die Beteiligung am bewaffneten Widerstand gegen die Besatzungsmacht. Als die Deutschen begannen, die niederländischen Juden in die Vernichtungslager zu deportieren, gelang es Cordan, einige Jugendliche jüdischer Herkunft vor der Verhaftung zu retten und in geheimen Verstecken am Stadtrand von Amsterdam ihr Überleben zu sichern. Bald nach der Befreiung führte er einige Jahre eine Art Wanderleben mit längeren Aufenthalten in der Schweiz und in Westdeutschland und veröffentlichte neben Gedichtbänden zwei Romane, einige Erzählungen und Reisebücher über Ägypten, Israel und Griechenland. 1953 verließ er Europa und lebte fortan mit kurzen Unterbrechungen unter Indios in Mittelamerika. In mehreren Büchern, die in verschiedenen westdeutschen Verlagen erschienen, berichtet er über seine ethnologischen und archäologischen Mittelamerika-Studien. Während einer Forschungs Expedition in Guatemala kam er im Januar 1966 auf ungeklärte Art ums Leben.

Die nicht sehr umfangreiche Literatur über Cordan, der ich diese Daten entnommen habe, ist in der

Bibliografie am Schluss dieser Materialsammlung zusammengestellt. Meine wichtigste Quelle ist aber ein Typoskript von 432 Seiten aus dem Jahre 1964, das unter dem Titel *Die Matte* Cordans bis heute ungedruckte Autobiografie enthält und das mir die wohl einzige noch lebende Verwandte Cordans, Frau Leupold in Berlin-Friedenau, freundlicherweise zur Verfügung stellte.

Wie steht es mit Cordans Homosexualität? Ein recht eindeutiges Bekenntnis besitzen wir in Cordans Brief an Adriaan Roland Holst vom 4. Juli 1940, der am Schluss dieses Dossiers dokumentiert wird. Einen weiteren Hinweis erhielt ich von Frau Leupold, die sich erinnert, dass in der Familie von Cordans Schwester zuweilen über die als unerfreulich empfundene Homosexualität Cordans gesprochen wurde.

Zudem war Cordan seit dem Jahre 1954 Mitarbeiter der Zürcher Schwulenzeitschrift *Der Kreis*. Nachdem in der »Eremiten-Presse«, einem damals wie heute auf schwule Belletristik spezialisierten Frankfurter Verlag, Cordans *Tage mit Antonio* erschienen war, brachte *Der Kreis* im Novemberheft von 1954 einen längeren Auszug aus dieser Erzählung. Eine lobende Besprechung von Johannes Werres (Jack Argot) erschien im gleichen Heft.

Bei der Erwähnung von *Tage mit Antonio*, der Geschichte eines vierzigjährigen holländischen Familienvaters, der bei seinem Italienaufenthalt von einem zwanzigjährigen Italiener zu einem schwulen Sexabenteuer verführt wird, bemerken die Cordan-Biografen Kluncker und Bock, dass diese Erzählung wie alle anderen Werke Cordans »mehr oder weniger autobiographisch gefärbt« sei. (Kluncker und Bock 1982, S. 29)

Mehrere irgendwie »homoerotisch« gefärbte Gedichte Cordans sowie einige seiner Fotografien junger mexikanischer Indios werden in den folgenden Jahren vom *Kreis* gedruckt.¹ *Der Kreis* war seinem

¹ Die Gedichte »Sternstunde« (Nr. 12/1956), »Der spartanische Alkibiades« (Nr. 12/1958), »Da nun der regen rinnt« (Nr. 7/1961) usw.; 1964 erschien im *Kreis* eine englische Übersetzung von »Tage mit Antonio« (*Days with Antonio*), die auch als separate Broschüre herausgegeben wurde. Im Nachruf »Wolfgang Cordan zum Gedächtnis« im 1966er März-Heft des *Kreis* heißt es unter anderem: »Wir haben bei der Nachricht von seinem

Selbstverständnis nach eine Zeitschrift, die von Homoeroten (das war eine im damaligen Schwulenjargon übliche Selbstbezeichnung, wenn man sich korrekt und niveauvoll ausdrücken wollte) für Homoeroten gemacht wurde. Das schloss natürlich nicht aus, dass auch Beiträge von verständnisvollen und solidarischen Schriftstellern gedruckt wurden, die selbst nicht »so« waren. Zeitgenössische Autoren von Lyrik oder erzählender Prosa legten durch ihre Mitarbeit im *Kreis* aber zugleich auch Bekenntnisse der Zugehörigkeit zur schwulen Internationale ab, zumal ihre dichterischen Versuche stets »mehr oder weniger autobiographisch gefärbt« waren.

In der erwähnten Autobiografie Cordans kommt das Thema Homosexualität an zahlreichen Stellen auf höchst merkwürdige Weise vor, wobei jedoch stets ein Bekenntnis vermieden wird. Zudem versucht er zu begründen, warum das Sexuelle, die — wie er es nennt — »physiologischen Vorgänge« in der Literatur nicht thematisiert werden sollten: »Sie sind ästhetisch nicht erbaulich und zudem monoton.« (*Die Matte*, Bl. 85 ff.) Romane des englischen Autors Daniel Herbert Lawrence und des Amerikaners Henry Miller sind für ihn Beispiele einer tadelnswerten und künstlerisch verkehrten Deutlichkeit bei der Schilderung physiologischer Vorgänge. Mit bemerkenswerter Inkonsequenz und Widersprüchlichkeit verfiert er diese Thesen zehn Jahre nach seiner Novelle *Tage mit Antonio*, wo die Physiologie der Männerliebe mit einer Deutlichkeit beschrieben wird, die nur wenig zu wünschen übrig lässt. Und wenn es um ihn selbst geht, wird folgendermaßen verfahren (*Die Matte*, Bl. 113 ff.): Er erzählt, dass er 1932 von einem Berliner »Abendblatt« den Auftrag erhalten habe, eine Reportage über »die schwulen Lokale« zu schreiben. Allein um für sein Thema zu recherchieren, verbringt er zusammen mit seinem kommunistischen Freund Willie eine Nacht in der Kreuzberger Stricherkneipe *Adonisdiele*. Einer von den Jungens dort, der sich Mimi nennt, aber in Wirklichkeit Gerhard heißt, hat ihn sehr beeindruckt (oder wie man das nennen soll). »Gerhard war der Hellste von allen. Er berlinerte auf eine unglaubliche Weise, obwohl er aus Schlesien durchgebrannt war. Er war über die Zwanzig, obwohl er wie ein Knabe aussah. Aber im Denken war er schnell, witzig und vollkommen illusionslos. Das Gespräch wurde jetzt lebhaft. Um Mitternacht saßen wir noch da.« Und dann geschah das Überraschende. Wolfgang nahm Gerhard mit zu sich nach Hause, brachte ihn erst für ein paar Tage bei seinem Freund Willie unter und ließ ihn später »im letzten [Berliner] Winter, 1932« mehrere Monate in seiner

Heimgang der beiden Besuche gedacht, die er uns vor Jahren im *Kreis*-Büro gemacht hat. Ähnlich wie Hanns Henny Jahn, mit dem ihn sogar eine gewisse Ähnlichkeit des äußerlichen Typs verband, war auch bei Wolfgang Cordan der Eindruck seiner Persönlichkeit so groß, dass wir dieser beider Besuche des Dichters noch heute achtend gedenken.«

Wohnung in Steglitz wohnen, die er bis dahin nur mit seiner Mutter geteilt hatte. Warum Gerhard und Wolfgang im Winter 1932/33 zusammenwohnen, wird dem Leser nicht mitgeteilt; dass physiologische Vorgänge dabei im Spiel waren, wird jedenfalls nicht geleugnet. Dann folgt noch eine schöne, aber keusche Abschiedsszene: »Als ich im März nach Paris emigrierte, wollte Gerhard durchaus mit. Er sah nicht ein, dass ich selbst in ein großes schwarzes Loch hineinfuhr. Es wurde ein schrecklicher Abschied. Am Ende der Wilhelmstraße gab es einen großen Platz, der Place Vendôme in Paris ähnlich, mit einer Säule und Standbild ebenfalls, den Namen habe ich seltsamer Weise vergessen. [Es war offensichtlich das Hallesche Tor, das noch heute so heißt.] Da saßen wir, zwei Stunden vor Abgang des Zuges, auf einer der Steinbänke, meine Koffer neben mir. Gerhard sagte schon nichts mehr. Er presste die Hände so zusammen, dass die Knöchel weiß wurden. Schließlich musste ich aufstehen. »Nä, viel Spaß bei den Franzosen,« sagte Gerhard. »Mal sehn, wie ich mit den braunen Mistböcken fertig werde.«« (*Die Matte*, Bl. 120)

Geht man von der Annahme aus, dass Wolfgang Cordan schwul war, dann sind in seiner Autobiografie Züge von schwulem Selbsthass nicht zu übersehen. Wenn er etwa, wie in der geschilderten Episode, die Beschreibung dort, wo ein Selbstbekenntnis unvermeidlich wäre, mit irgendeiner Wendung ins Harmlose abbiegt, dann drückt dies meines Erachtens die Schwierigkeit aus, die ihm die Bejahung der eigenen Homosexualität bereiten würde. Dies kommt auch dort zur Geltung, wo er andere mit einer gewissen denunziatorischen Freude als schwul entlarvt, etwa den Tenorsänger Richard Tauber, in dessen populärstem Lied die Textzeile »Oh, Mädchen, mein Mädchen, wie lieb' ich dich« vorkommt, »während er sich doch Jungens aus der Adonis-Diele beschaffen ließ.« (*Die Matte*, Bl. 142.)

In den Niederlanden entstand eine freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen den beiden Emigranten Wolfgang Cordan und Klaus Mann. Beide hatten sich schon in Berlin kennengelernt, aber erst im Exil kamen die beiden sich näher. In seiner Autobiografie erwähnt Cordan, dass sein Freund »Klaus nie einen Hehl daraus gemacht [habe], dass er junge Männer dem zarten Geschlecht vorzog« (*Die Matte*, Bl. 151.); anstatt aber hier über sich selbst zu sprechen, erzählt er in einer längeren Abschweifung, dass bei den mexikanischen Indianern, bei denen er jetzt, 1964, lebt, die »Männerliebe« eine solche Selbstverständlichkeit sei, dass sie ein Bekenntnis zur Männerliebe oder Klaus Manns Kritik an der Homophobie der Antifaschisten von 1934 angeblich überhaupt nicht begreifen könnten. (*Die Matte*, Bl. 152.) Über seine eigene Männerliebe sagt er wiederum nichts, und seine Bemerkungen über die Selbstverständlichkeit der Männerliebe unter den Indianern Mittelamerikas, bei denen er jetzt lebt, sagen ebenfalls nichts Eindeutiges darüber, ob die

Männerliebe auch für ihn selbst so selbstverständlich ist wie für seine indianischen Freunde. Der betreffende Abschnitt schildert zudem auch etwas von dem Hintergrund seines Artikels im Märzheft der Amsterdamer Zeitschrift *Het Fundament*, in dem Cordan die Verfolgung und Kriminalisierung schwuler Männer in der Sowjetunion kritisierte:

»Klaus Mann fand, auch in der Emigration, so gleich ein warmes Nest: den gutbürgerlichen Querido-Verlag in Amsterdam. Da sammelte sich das Beste des deutschen Exils, dort wurde *Die Sammlung* herausgegeben, sorgfältig gedruckt, auf gutem holländischen Papier. Dank der Patrone und Klausens eigener weiter Beziehungen arbeitete die literarische Weltelite mit. Weniger bewandert war Klaus in der holländischen Literatur. Er kannte natürlich den greisen Dichter Albert Verwey, den Freund Stefan Georges, auch hatte er den Helio-gabal-Roman von Couperus gelesen, der übrigens auf Holländisch »Berg des Lichtes« heißt, die wörtliche Übersetzung des Kaisernamens. Aber sonst hatte er eine gewisse Verachtung für die holländische Sprache — wie viele Deutsche, die bei oberflächlicher Kenntnis nicht merken, dass es sich um eine sehr kräftige, altgermanische Sprachform handelt — und glaubte, es sei in der Literatur nichts los. So beging er redaktionelle Fehler. Er antwortete ein wenig ironisch, ein wenig belehrend auf eine Gedichteinsendung von »Antonie Donker«. Er gab dem »sehr geehrten gnädigen Fräulein« zu verstehen, bei einiger Anstrengung könne sie in ein paar Jahren vielleicht etwas Brauchbares schreiben. Er ahnte nicht, dass das Fräulein ein Herr, ein Professor der Literatur und Sekretär des holländischen PEN-Klubs war. Natürlich machte er sich einen Feind.

Ich führte daher Klaus in holländische literarische Kreise ein. Die Leute und ihre weltoffene, meist nach England orientierte Art gefielen ihm. Holland besaß damals ja noch ein riesiges Kolonialreich in Indonesien, es gab ein ständiges Kommen und Gehen von und zu den Antipoden, indonesische Tänze und malaiische Gamelang-Musik waren tägliches Brot in Holland — kurz: der Wind anderer Breiten strich über das flache Land und das geistige Leben war rege.

Es wurde eine holländische Sonder-Nummer der *Sammlung* gemacht, bei der ich Klaus beriet und einige Beiträge übersetzte. Er seinerseits gab Aufsätze ins *Fundament* und führte uns Autoren zu. Die Zusammenarbeit entwickelte sich spontan und ist bis zu dem jähen Tod von Klaus nie abgerissen.

Mit alledem geriet Klaus Mann, der Ästhet, der geglaubt hatte, das Politische mit der linken Hand erledigen zu können, immer tiefer in die Politik. An sich eine begrüßenswerte Entwicklung.

Denn jede Dichtung von Format ist im tiefsten Sinne politisch, indem sie die Grundfragen der Polis, d.i. der Gemeinschaft, zur Diskussion stellt. Die

griechischen Dichter waren durchaus politisch, Dante war es bis in die Tagespolitik seiner Zeit hinein, Goethe war es; Hölderlin, Platen bis George — ein jeder hatte seine grundsätzliche Linie. Bei den Deutschen hieß das, dass sie ihre Landsleute verfluchten. Das L'Art pour l'art war eine spätfranzösische Erfindung relativ ruhiger Zeiten. Die Franzosen selbst ersetzten sie angesichts des Faschismus durch die »littérature engagée«.

Klaus engagierte sich immer energischer. Er war von einem Schriftstellerkongress in Moskau 1934 sehr skeptisch zurückgekehrt. Er hatte sehr wenig Fortschritt, noch weniger Freiheit gesehen. Orthodoxe Lehrmeinungen drückten auf die Aussprachen der Kongressteilnehmer. Das, was sich dem Auge bot: die russische Malerei und die stalinistische Baukunst war westlichen Augen geradezu horrible — tiefste viktorianische oder wilhelminische Provinz. Der Ungeschmack des Kleinbürgers.

Und kleinbürgerliche Sittenschnüffelei hatte begonnen. Schon war der Paragraph, der in Deutschland die № 218 trug [...] in Russland eingeführt worden. Die sogenannte Freie Liebe, von den Revolutionären gepflegt, von Lenin mindestens geduldet — die Sowjetbotschafterin in Stockholm, Frau Kollontai, hatte ja ein Standardbuch dazu geschrieben — geriet in Verruf. Man wollte feste Ehen, erschwerte die Scheidung, Väterchen Stalin brauchte Nachwuchs für kommende Kriege.

Und so wurde auch ein Paragraph eingeführt, der in Deutschland die № 175 führt. Klaus brachte von seiner Russlandreise die erstaunlichsten Details mit. So gab es neue Fragen bei dem, in allen Armeen der Welt üblichen wöchentlichen »Gießkannen-Appell«, wie das der Berliner nennt. Der Feldwebel schnaubte: »Hast du onaniert? Allein? Oder mit wem?« Klaus dachte über das alles eine Weile nach. Dann setzte er sich hin und schrieb einen Artikel: *Die Linke und das Laster*.

Ich bringe diesen Rückblick auf eine Epoche unter den Indianern Mittelamerikas zu Papier. Ich arbeite ohne Hilfsmittel, aus dem Gedächtnis. Meine Bibliothek besteht aus einigen archäologischen Handbüchern, indianischen Wörterbüchern, dem Dünndruck-Nietzsche nebst Schleiermachers Platon-Übersetzung; dazu der griechische Dichter Kavafis und der holländische Roland Holst. Ich weiß daher nicht mehr, ob Klaus den Artikel in der *Sammlung* oder in der *Neuen Weltbühne* lanzierte. Jedenfalls erregte er größtes Aufsehen.

Die ganz Böswilligen schrien: »Tua res agitur«.

Gewiss hat Klaus nie einen Hehl daraus gemacht, dass er junge Männer dem zarten Geschlecht vorzog. *But that's not the point*. Der Punkt ist, daß er »der Linken« ihre revolutionäre Phraseologie mit ihrer kleinbürgerlichen Existenz, ihrem miesen Geschmack, ihren sittsam verschwitzten Alkoven konfrontierte. Sein Stil war, wie immer, wenn er sich

erzürnte, brillant: funkelnd von Ironie und mit einer als Schocktherapie überdosierten Prise von Weltbürgertum.

Die getretenen Hunde heulten auf. Nicht nur, wie sich versteht, die Kommunisten, sondern die »izquierda entera«, wie wir hier in Latein-Amerika sagen würden, die gesamte Linke. Klaus hat selten eine so finstere Presse gehabt.

Um ihm wenigstens im Bereich der holländischen Sprache beizustehen, die schließlich damals bis Johannesburg und Batavia (Djakarta) reichte, stieß ich im *Fundament* ins gleiche Horn. In einem der nicht von mir redigierten Hefte. Was gäbe ich darum, diesen Aufsatz noch einmal lesen zu können! Meiner indianischen Frau könnte ich ihn nicht übersetzen — sie würde ihn gar nicht verstehen. Auch nicht die Männer meines weitläufigen Clans. Denn dieses »Problem« gibt es unter den Indianern, von den Hopis bis zum Feuerland, nicht. Es ist, als Spielform, in die gesundeste aller erotischen Konzeptionen eingebaut. Wer als Knabe von den Witwen in der Liebeskunst von Stammes wegen unterrichtet wird; wer mit 14 Jahren heiratet und, wenn seine Mittel es erlauben, mehrere Frauen haben kann, der hat keine Komplexe sexueller Art. Gleichwohl gibt es Männerliebe bei allen Indios; bei den Hopis in den USA sogar als Institution.

Als ich anfing, etwas von den Indios zu begreifen, schrieb ich jemandem nach Europa: »Seit den Indianern verstehe ich die Griechen.« Und ich formulierte damals: »Wohlgestalt zieht Wohlgestalt an.« Ich erinnerte meinen Briefpartner an die »obszönen« Petroglyphen der Insel Santorin, wo die dorischen Eroberer in die Steinplatten des Tanzplatzes auf dem Südkap — von wo aus man bei klarem Wetter Kreta sehen kann — ihre große Stunde ritzen: »Hier liebte ich den XX.«

Indessen: die Frage, an der Freud versagte, geht tiefer. Sokrates hat da klar gesehen und Platon hat ihm alles dazu zu Sagende in den Mund gelegt. Die erotische Spielerei, bei den Griechen ohnehin gestattet, wird gar nicht diskutiert oder doch nur vor ihrem Missbrauch gewarnt. Erörtert wird das Phänomen der seelischen Bindung zwischen Männern. Das bekannte historische Beispiel ist die »heilige Schar« des Epaminondas, ihrerseits wohl eine späte Reminiszenz der dorischen Männerbünde.

Männerbünde sind am Rio Amazonas häufig und sie haben sexuelle Initiationsriten. Beide, die griechischen wie die indianischen Bünde sind im we-

sentlichen Zweckverbände. Aber sie besitzen das eigentümliche Klima erotischer Gemeinschaften. In Mexico wissen wir von Jungkriegerbünden der Tolteken, und die Yucatan-Maya haben sich über das »mexicanische Laster« aufgehalten [...] Wenn man dieses sogenannte Problem weltherum betrachtet, so kommt man unentrinnbar zu Nietzsches Kurzformulierung: »Das Christentum gab dem Eros Gift zu trinken; er starb zwar nicht daran, aber er entartete zum Laster.«

Vom Laster bekamen wir im Jahre 1934 noch reichlich zu hören. Es musste der gesamtdeutsche Führer zu seinem unaussprechlichen Schmerz erfahren, dass seine S.A.-Stabsführung, an der Spitze sein Duzfreund, der Oberst Röhm, der schändlichen Verirrung anheimgefallen war. Er wollte sie bei einer ihm verdächtigen Zusammenkunft in dem bayrischen Bad Wiessee überraschen. Er kam am frühen Morgen und fand sie daher noch im Bett — aber nicht allein. Mit Knaben fand er sie, will sagen: mit ausgewachsenen S.A. Männern. Die Schande konnte nur mit dem Tod gesühnt werden. Auch in München, in Breslau und Berlin knallten die Salven. Der Berliner S.A.-Chef Ernst war zwar gerade auf Hochzeitsreise gegangen — aber dieser Trick der Schwulen, sich ein Heiratsalibi zu verschaffen, verfiel nicht: Ernst wurde gerade noch geschlappt und an die Wand gestellt. Aus Versehen und in der Aufregung über den Pfuhl von Unmoral wurden auch andere Personen erschossen: der General und kurzfristige Reichskanzler von Schleicher, der Hitler hatte stoppen wollen, nebst Frau. Der alte Herr von Kahr, der Hitlers Putsch 1923 in München zum Scheitern gebracht hatte. Gregor Strasser, der mit Hitler gebrochen hatte und törichterweise nicht geflohen war. Und viele bürgerliche Politiker, Schriftsteller, katholische Sekretäre des Vizekanzlers von Papen etc. etc.

Das deutsche Volk bejubelte die pornografischen Blutberichte von Hitler, Goebbels, Göring. Das konservative Bürgertum hatte nichts zu den Leichen aus den eigenen Reihen zu bemerken. Die ostelbischen Junker im Generalstab hatten nichts zur Ermordung des Generals von Schleicher zu erinnern. Auch die katholische Kirche schwieg. In diesem Blutsommer dankte das deutsche Volk moralisch ab. Die klugen Herren im Kriegsministerium und die kühlen Industrierechner an Rhein und Ruhr kalkulierten den vermeintlichen politischen Gewinn aus dem Gemetzel.« (Die Matte, Blatt 148-156.)

Deutschland ohne Maske im Mai 1933

Mehr als zwei Jahren lang war die Suche nach Wolfgang Cordans Werk *L'Allemagne sans masque*, das nach seinen eigenen Angaben 1933 in Paris erschienen sein und zu dem André Gide ein Vorwort verfasst haben soll, erfolglos geblieben. Das Werk ist weder in der französischen Nationalbibliografie erwähnt, noch ist es in der Pariser Nationalbibliothek vorhanden. Die beiden Bibliotheken in Leipzig und Frankfurt am Main, die sich auf das Sammeln der Exilliteratur spezialisiert haben, kennen das Buch nicht, und in keiner Bibliografie der deutschen Emigration kommt es vor. Die Nachlass-Teile Cordans, die in Den Haag und Amsterdam archiviert sind, enthalten ebenfalls nicht die kleinste Spur von *L'Allemagne sans masque*. Auch in der umfangreichen Gide-Bibliografie, die sich darum bemüht, selbst die kleinste Gide-Textstelle zu registrieren, ist Gides »Vorwort« zu Cordans Schrift unbekannt. Es bestand also Anlass zu der Annahme, dass *L'Allemagne sans masque* gar nicht existiert, sondern eine Erfindung Cordans ist, die einige seiner Bio- und Bibliografen ungeprüft übernahmen. Im Jahre 1983 erschien in der Zeitschrift *Bulletin des Amis d'André Gide* ein Bericht über die fast schon verzweifelte Suche nach dem unauffindbaren Cordanschen Werk, der mit einem Aufruf an die Leser des *Bulletin* schloss, sich zu melden, falls der »texte fantôme de Gide« gefunden werde oder wenigstens Beweise für seine Inexistenz.

Demgegenüber war es irritierend, mit welcher Selbstverständlichkeit sich Cordan in seiner Autobiografie an *L'Allemagne sans masque* erinnerte:

»Im Jahre 1933 hatte ich in Paris ein Buch *L'Allemagne sans masque* geschrieben, in dem ich sagte, dass in Deutschland seit jeher eine Scheidung von Bett und Tisch zwischen Geist und Macht herrschte. Während ein Franzose, ein Engländer sich grundsätzlich eins fühlt mit seinem Volk und sein Land oder doch die Essenz seines Landes zu vertreten sucht, ist der deutsche Künstler von jeher ein Flüchtling vor seinem Volk gewesen. Das geht von Hölderlin über Heine und Platen bis zu George und Rilke. Und was haben diese alle den Deutschen ins Stammbuch geschrieben!

Ich zitierte Heines: »Denk' ich an Deutschland in der Nacht, bin ich um den Schlaf gebracht.« Und Goethes schneidende Sentenz: »Dieses Volk: so vortrefflich im Einzelnen, so unerträglich im Ganzen.«

Und ich hielt den wiederum rabiat gewordenen Teutonen Nietzsches grandiose Kabinettsorders vor, mit denen er sich anschickte, die Welt zu ordnen, unter dionysischen Tänzen in seinem Turiner Hotelzimmer. Vor allem diese *Message*: »Den jun-

gen Kaiser werde ich verhaften. Bismarck und alle Antisemiten lasse ich erschießen.«

Nun — die Teutonen schickten sich an, die Semiten auszurotten, unter Berufung auf einen patriotisch gereinigten Nietzsche.

Diese Passage hatte André Gide gefallen, der das Manuskript las. Und er hat mir ein kleines Vorwort geschrieben.

Das Buch, als erstes einer tragisch-endlosen Reihe, wurde ein solcher Erfolg, dass es sich auf der Strasse verkaufte.

Mit meinen vierundzwanzig Jahren saß ich selig im *Café du Dôme*, wo ich nun wirklich hingehörte. Ich hatte die Taufe des Literaten erhalten.« (Cordan, *Die Matte*, Bl. 6-7)

Der entscheidende Hinweis, wo *L'Allemagne sans masque* zu finden sein könnte, kam schließlich von Marita Keilson-Lauritz, die eine Anfrage im *Internationalen Institut für Sozialgeschichte (IISG)* in Amsterdam vorschlug. Prompt kam von dort zwei Wochen später eine vollständige Xeroxkopie der 60seitigen Broschüre.



Die Broschüre trägt kein Erscheinungsdatum. Aus dem Inhalt ergibt sich aber, dass sie im April und Mai 1933 geschrieben sein muss: Politische Ereignisse bis Anfang April werden erwähnt, die Bücherverbrennung am 12. Mai schon nicht mehr. *L'Alle-*

magne sans masque ist im wesentlichen eine Zusammenstellung von Meldungen aus der internationalen Presse über die Ereignisse in Deutschland in den ersten zehn Wochen, nachdem Hitler zum Reichskanzler ernannt worden war. Die Judenpogrome, die Kommunistenverfolgung, der Reichstagsbrand und die Zerstörung der demokratischen Institutionen werden in separaten Kapiteln dargestellt. Das Naziregime wird als klassisches Beispiel eines konsequenten Faschismus bezeichnet und resümiert: »Le fascisme signifie la rechute dans la barbarie, le retour au moyen âge.« Die kommunistische Einsicht, dass Hitler an der Macht den Krieg

bedeutet, wird von Cordan nicht erwähnt. Immerhin weist Gide im »Vorwort« auf diesen Zusammenhang hin. Am Schluss wird ein mehr psychologischer Appell Albert Einsteins zum Kampf gegen die Naziherrschaft zitiert: »Puissent tous les amis de notre civilisation si gravement menacée, concentrer tous leurs efforts afin d'éliminer cette maladie psychique des masses.«

André Gides »Vorwort« ist tatsächlich klein, so klein, dass er als Überschrift wählte: »En guise de préface«, Anstelle eines Vorwortes. Es folgt hier in Reproduktion aus dem IISG-Exemplar und in einer Übersetzung der CAPRI-Redaktion.

3.

André Gide: Anstelle eines Vorwortes

EN GUISE DE PRÉFACE

L'Allemagne est en train de nous donner un effroyable exemple de l'oppression à laquelle est fatalement entraîné un pays qui cherche son salut dans l'entêtement nationaliste.

Il se saisit aussitôt de tout prétexte ou le provoque et tout moyen de domination, fût-il inique, lui devient bon.

Une telle politique mène, nécessairement à la guerre.

Ceux qui prétendent vouloir l'éviter devront enfin admettre que seule la lutte des classes, je veux dire celle de chaque pays contre son impérialisme peut faire avorter le nouveau conflit qui se prépare et qui cette fois sera mortel.

André GIDE.

Anstelle eines Vorwortes

Deutschland gibt uns gerade ein entsetzliches Beispiel der Unterdrückung, zu der ein Land, das sein Heil im nationalistischen Starrsinn sucht, zwangsläufig verleitet wird.

Es bemächtigt sich sofort jedes Vorwands oder provoziert ihn, und jedes, auch das widerrechtliche Herrschaftsmittel ist ihm recht.

Eine solche Politik führt notwendigerweise zum Krieg.

Wer behauptet, ihn vermeiden zu wollen, wird schließlich eingestehen müssen, dass allein der Klassenkampf, ich meine den eines jeden Landes gegen seinen Imperialismus, den neuen Konflikt verhindern kann, der sich anbahnt und der diesmal tödlich sein wird.

André Gide

Wolfgang Cordan, Jef Last und die sowjetischen Schwulenverfolgungen in den dreißiger Jahren

Die wenigen kritischen Stellungnahmen zur Kriminalisierung und verschärften Verfolgung schwuler Männer in der Sowjetunion seit 1934, die bisher immer wieder in der Literatur zitiert werden, stammen aus den Jahren 1935 und 1936 und wurden von den Autoren Julius Epstein, Klaus Mann, Kurt Hiller und Wilhelm Reich verfasst:

- In der *Zeitschrift für politische Psychologie und Sexualökonomie*, die Wilhelm Reich in Kopenhagen herausgab, erschien im ersten Heft des Jahrgangs 1935 auf den Seiten 50 und 51 von **Julius Epstein**, über dessen Person bisher nichts Näheres zu ermitteln war, die kurze Mitteilung »Das neue Homosexuellen-Gesetz Sowjet-Russlands«. Epstein schildert darin die Strafbestimmungen gegen Päderastie aus der Zarenzeit, erwähnt die Straffreiheit in den ersten Jahren der Sowjetmacht und schließt mit den Worten: »Der neue § 154a des sowjet-russischen Strafgesetzbuches stellt einen tief bedauerlichen Atavismus inmitten des sonst strahlenden Geists planetarischen Fortschritts der Sowjetunion dar. Hoffen wir, dass er den leuchtenden Himmel gesellschaftlichen Fortschritts, gespannt über einem Sechstel der Erde, nicht allzu lange verdunkelt!«
- Die Prager *Europäischen Hefte* brachten 1935 auf den Seiten 675-8 die ebenfalls sehr kurze Glösse von **Klaus Mann** »Die Linke und das ›Laster‹«, in der neben dem neuen sowjetrussischen Schwulenstrafrecht auch die antifaschistische Publizistik kritisiert wird, weil sie die Homosexualität einiger Naziführer propagandistisch ausschaltete und dabei ihren eignen Schwulenhass offenbarte. Der Text Klaus Manns ist seitdem viele Male nachgedruckt und zustimmend kommentiert worden.
- 1936 erschien in der unabhängigen Emigrantenzeitschrift *Sozialistische Warte* in Paris unter der Überschrift »Rückschritte in der Sowjetunion« (S. 326-331) ein Versuch von **Kurt Hiller**, die Ursachen der plötzlich offensichtlich werdenden sowjetischen Schwulenverfolgungen zu analysieren.
- Ebenfalls 1936 erschien in Kopenhagen das Buch »Die Sexualität im Kulturkampf« von **Wilhelm Reich**, das detailreiche Schilderungen über die sowjetischen Schwulenverfolgungen enthält und sie als Symptom für den Niedergang des Sowjetsystems infolge des Ausbleibens einer sexuellen Revolution interpretiert. Seit 1966 wurde Reichs Buch unter dem neuen Titel »Die sexuelle Revolution« in zahl-

reichen Neuauflagen wieder herausgegeben und in viele Sprachen übersetzt.

Die Texte der beiden Dichter Jef Last (1898-1972) und Wolfgang Cordan, die sich ebenfalls mit den homophoben Rückschritten in der Sowjetunion beschäftigen und die hier im Folgenden erstmals aus dem Holländischen übersetzt vorgelegt werden, fügen der damaligen Diskussion keine neuen Erkenntnisse oder Gesichtspunkte hinzu. Interessant sind beide Texte aber als Manifestationen der Bewusstseinslagen schwuler Antifaschisten im Jahre 1935. Derartige Dokumente sind sehr rar, weil die große Mehrzahl der schreibenden Schwulen in jener Zeit einfach Angst davor hatte, sich über ihr Lebensthema zu äußern, das spätestens seit der Ermordung Röhm's auch in der Politik eine immer gewichtigere Rolle spielte.

In der oben zitierten Stelle aus Cordans Erinnerungen fällt auf, dass dort, wo von seinem Klaus-Mann-Unterstützungs-Artikel von 1935 die Rede ist, kein Wort über den ihm vorangestellten Text von Jef Last zum gleichen Thema fällt, und überhaupt kommt Last in Cordans Memoiren nirgendwo vor. Dabei war Cordans Aufsatz nur eine Ergänzung zu Lasts Argumentation, doch schon die ersten beiden Sätze (»Jef Lasts Artikel hat den Nachteil, dass er Rechte für die Homosexuellen einklagt, aber nicht begründet. Darum wird er prinzipielle Gegner nicht überzeugen.«) klingen merkwürdig aggressiv in ihren Vorwürfen gegen Lasts Artikel, er sei eigentlich unbrauchbar für die Überzeugungsarbeit. Der Hintergrund dieser Spannung zwischen den beiden Schwulen könnte im Jahre 1935 in politischen Differenzen gelegen haben. Last, der seit 1931 linientreues Mitglied der niederländischen Kommunistischen Partei war (Greshoff 1985, S. 4), nutzte die ersten zwei Drittel seines Textes, um die Sowjetunion und ihren Führer Stalin zu preisen sowie den Kapitalismus und die trotzkistischen und sozialdemokratischen Sowjetkritiker zu verdammen. Erst nach diesen weitschweifigen Bekenntnissen kommt er zur Sache, zur Kritik an der sowjetischen Schwulenpolitik und zur Solidarisierung mit Klaus Manns »mutige[m] Artikel«. Möglicherweise begann hier Lasts langwieriger Abwendungsprozess vom Kommunismus. Als er 1936 mit André Gide die Sowjetunion bereiste, bewirkten die Reiseeindrücke eine weitere Distanzierung vom Kommunismus, doch erst 1938 trat er aus der Partei aus. Nach dem Krieg unterstützte er die holländische Schwulenbewegung und wurde Mitglied im COC. (Hekma 1997, S. 136)

Cordan scheint im Unterschied zu Last niemals Mitglied einer kommunistischen Partei gewesen zu

sein, und die unterschiedlichen politischen Standpunkte der beiden — Last als moskautreuer Doktrinär mit vorerst nur zaghafter Neigung zum Dissidententum und Cordan als heimatloser Linksrädler — bilden wohl den Hintergrund zu Lasts Artikel und Cordans Gegenartikel. Im Unterschied zu Last vermeidet Cordan jeden expliziten Bezug auf bestimmte politische Standpunkte und erwähnt nur einmal die neue russische Gesetzgebung. »Man« versuchte in letzter Zeit wieder die staatlichen Machtmittel und die öffentliche Meinung gegen die Homosexualität zu mobilisieren, sagt Cordan und vermeidet, dieses »man« beim Namen zu nennen. Offensichtlich geht es ihm — vielleicht mehr als Jef Last — um die Homophobie im Westen, in Holland, in Frankreich. Vor der Ermordung Röhm's, wir befinden uns im März 1934, war die Schwulerverfolgung in Nazideutschland vom Ausland her anscheinend noch nicht so deutlich erkennbar wie nach dem 30. Juli. Cordans Argumentation zur Verteidigung der Homosexuellen ist wenig einfallreich und scheint dem propagandistischen Arsenal der Berliner *Gemeinschaft der Eigenen* entnommen zu sein. Was der *Gemeinschaft der Eigenen* immer vorgeworfen wurde, was sie aber nie so eindeutig behauptet hat, dass nämlich die Schwulen irgendwie bessere Menschen seien, mindestens aber begabtere Künstler, verkündet Cordan als »psychologisches Gesetz«: »Es scheint ein psychologisches Gesetz zu sein, dass nicht die Mittelmäßigkeit, sondern gerade die hervorragenden Typen dem eigenen Geschlecht zu neigen.« Solche Peinlichkeiten machen Cordans Plädoyer für die Homosexualität genauso wenig überzeugend wie Lasts Stalin-Glorifizierung. Man sieht, dass wir es bei den beiden Tanten, der Stalinistin und der freischwebenden Linksinтеллектуellen, mit zwei völlig ungeübten und ungelungenen Dilettanten auf dem Gebiet des schwulen Emanzipationskampfes zu tun haben. Hinter ihrem erklärten Vorbild Klaus Mann mit seinem großartigen *Die Linke und das ›Laster‹* bleiben sie hoffnungslos zurück.

Der Artikel, den Cordan als Antwort auf die noch offenen Fragen zur Homosexualität für eine spätere Ausgabe von *Het Fundament* ankündigt, ist übrigens nie erschienen. Das Oktoberheft von 1935 behandelt das Thema »Sexuelle Problemen«, und der darin enthaltene Aufsatz von Coenraad van Emde Boas »Het probleem der verdringing« enthält auch einige kritische Bemerkungen zum Homosexuellenstrafrecht in der Sowjetunion und in den Niederlanden. Von einer Weiterführung einer Diskussion zur Homosexuellenverfolgung und —emanzipation kann aber nicht die Rede sein. Den beteiligten Homos Cordan und Last scheint sehr schnell wieder die Lust abhanden gekommen zu sein, über die politische Dimension ihres Geschlechtslebens öffentlich zu reflektieren, und es sieht so aus, als ob sie damit dem damals aktuellen Trend folgten. Denn die beiden europäischen schwulen Berühmtheiten, André Gide und Klaus Mann, deren Vorbild Last und

Cordan eigentlich nur imitierten, haben sich in den folgenden Jahren kaum noch zu Männersex und Männerpolitik geäußert. Ernsthaftere Reflexionen wie in Gides *Corydon* oder in Manns *Linke & Laster*-Artikel galten anscheinend nicht mehr, als opportun und unterblieben deshalb weitgehend. Eigentlich ist es für Gide beschämend, dass er in seinem Sowjetunion-Buch gerade sieben Zeilen in einer Fußnote für angemessen hält: »Was aber soll man, vom marxistischen Standpunkt aus, denken über jenes vorangegangene Gesetz, das sich gegen die Homosexuellen richtet, sie den Kontra-Revolutionären gleichstellt (denn der Nicht-Konformismus wird verfolgt bis in die sexuellen Fragen hinein) und sie zu fünfjähriger Deportation verurteilt, mit Erneuerung der Strafe, falls sie durch die Verbannung nicht gebessert sein sollten — ?« (Gide, *Zurück aus Sowjetrußland*, Zürich 1937, S. 62) Gegen den Vorwurf, den Stalinisten nach Gides Sowjetkritik erhoben, er sei im Grunde doch nur ein päderastischer Faschist wie alle Feinde der Sowjetunion, hat sich Gide nie gewehrt und auch sein Freund Last und sein Mitarbeiter aus Pariser Tagen, Cordan, haben dieser dummen sowjetischen Homophobie nichts entgegengesetzt.

Dass sich das spannungsvolle Verhältnis zwischen Cordan und Last nach 1935 zu einer handfesten Feindschaft auswuchs, geht aus der bereits erwähnten Stelle in dem Brief Lasts an André Gide vom Heiligen Abend 1938 hervor, die hier in Übersetzung vollständig wiedergegeben wird:

»Lieber André [...] Ich habe noch einen anderen Grund, warum ich dir schreibe. 1937 stellte sich mir ein junger Deutscher vor, Herr Wolfgang Cordan. Er führte sich ein mit einem Buch *L'Allemagne sans masque*, Vorwort von André Gide. Ich verdächtigte ihn, ein Nazispion zu sein, und er begann eine regelrechte Verleumdungskampagne gegen mich. Ich zwang ihn, eine Erklärung zu unterschreiben, in der er zugab, mich verleumdet zu haben, und er reiste bald darauf nach Deutschland ab. Leider habe ich diese Erklärung verloren. Dieser Typ, der unter seinem richtigen Namen drei Jahre lang in Deutschland bei einer Nazifamilie gelebt hat, kommt schließlich nach Holland zurück und wird rätselhafterweise von den Stalinisten willkommen geheißen. Er ist in die Redaktion von *Fundament* aufgenommen worden, ein Blatt, das in seiner letzten Ausgabe einen Brief von dir als Vorwort gebracht hat. (*Fundament* ist ein Periodikum der Linken, es gibt aber einige Stalinisten in der Redaktion, die sich dieses Blattes bemächtigen wollen.) Schon ist es ihnen gelungen, mich aus der Liste der Mitarbeiter zu streichen. Indem sie in die gleiche Ausgabe den Brief von dir drucken, wollen sie zeigen, dass wir beide nicht die gleiche Politik machen. Du wirst dich erinnern, dass ich dich fragte, ob du dieses Vorwort für sein Buch geschrieben hast. Du hast das mir gegenüber in Abrede gestellt. Ich bitte dich sehr, mir das schriftlich zu bestätigen, doppelt und so schnell wie möglich, dass dieses Vorwort

eine Fälschung ist und dass du Herrn Cordan nicht kennst. Du verstehst, wie sehr mich diese stalinistischen Drahtzieher anekeln, die sich, als Oppositionelle maskiert, zugleich deutscher Nazispione und deines Namens bedienen, um mich an der Mitarbeit an der nahezu einzigen Zeitschrift zu hindern, die mir noch offen steht. Ich umarme dich aus der Ferne und hoffe, dir geht es besser. Dein Freund Jef Last.« (nach Greshoff 1985, S. 76 f.)

Leider ist Gides Antwortbrief, wie der Herausgeber der Gide-Last-Korrespondenz Greshoff mitteilt, zum Teil verloren gegangen und enthält keine Antwort auf Lasts Fragen zu Cordan. Neben der überraschenden Mitteilung, dass sich Last und Cordan erst im Jahre 1937 persönlich begegnet sein sollen, ist natürlich Lasts Behauptung oder genauer: Lasts Verdacht, Cordan sei ein Nazispion («espion nazi») das Interessanteste an dieser Briefstelle. Der Verdacht ist dermaßen schwerwiegend, dass es völlig unverständlich bleibt, wenn Last keinerlei Beweise nennt. So wirken die Anschuldigungen gegen Cordan auf heutige Leser wie ein Symptom für den natürlichen Verfolgungswahn eines Stalinisten, der sich soeben in einen Antistalinisten verwandelt hat.

Wenn er vorher überall Feinde der Sowjetunion und Verschwörer gegen ihren großen Führer Stalin entlarvte, so scheint dieses Muster der Realitätswahrnehmung jetzt, nach dem Abfall vom rechten Glauben, weiterhin zu wirken, nur dass es jetzt im Kampf gegen persönliche Feinde Lasts verwendet wird. Auch der Herausgeber der Briefe hält die Bezeichnung Cordan als Nazispion für nicht gerechtfertigt. (Vgl. Greshoff 1985, S. 170)

Es muss wohl als eine bedauerliche Entgleisung angesehen werden, wenn der schwule Literaturwissenschaftler Kröhnke neuerdings die alte Verdächtigung gegen Cordan wiederholt, dieser habe nicht gegen die Nazis gekämpft, sondern mit ihnen kollaboriert. Es seien »immer wieder Stimmen laut geworden, die Cordan der Kollaboration verdächtigen«, schreibt Kröhnke und lässt es selbstverständlich offen, ob die Stimmen, die er gehört hat, die Wahrheit sprachen. Er nennt auch keine Namen und gibt keine Gründe an. (Kröhnke 1995, S. 72) Es geht Kröhnke offensichtlich nicht um die Ermittlung der historischen Wahrheit, sondern bloß um eine diffuse Verunglimpfung des Dichters Cordan, den er nicht besonders zu mögen scheint.

5.

Jef Last: Eine Sünde wider das Blut¹

Sünde wider das Blut lautete, in der Zeit der Weimarer Republik, der Titel von Dinters vielgelesenem pornografischen Hetzroman gegen die Juden. Während er eine scheußliche Karikatur des jüdischen Charakters und der jüdischen Mentalität entwarf, wurde die Ehe zwischen einem Juden und einem »arischen« Mädchen als die ärgste Sünde dargestellt, die man gegen die germanische Rasse begehen konnte. Später sollte der Pogrom-Anstifter Streicher das Märchen von den feinhäutigen Blutgruppen erfinden, die einander vernichten. Der *Stürmer* erreichte eine Auflage von 800.000 Exemplaren. In Handbüchern für die Volksschule wurde die Fabel vom »dunklen Gegenspieler« Juda verbreitet, der den arischen Lichtbringer zu vernichten suchte. Wo Einstein verbannt wurde, schwört man seitdem auf die »Weisen von Zion«!

Dies alles passt in das System, das einen Sündenbock nötig hat, um die Aufmerksamkeit von dem wirklichen Schuldigen, dem Kapitalismus, abzulenken.

Wo man, wie in Italien, keine Juden verfolgt, da sind die Freimaurer an allem schuld!

Im Über die Judenverfolgungen entrüsteten Amerika brennen unterdessen lustig die Feuerchen unter den gelynchten Negern.

Nur der Marxismus hat, konsequenterweise, dieses Suchen nach Sündenböcken immer zurückgewiesen; er benennt die ökonomischen Ursachen des Elends und braucht keine Greuelmärchen oder düsteren Komplote zu erfinden, sondern führt seinen Kampf im vollen Licht der modernen Wissenschaft. Desto sonderbarer erscheint es, wenn man, nach der in Deutschland erlittenen Niederlage, auch in marxistischen Kreisen die Neigung verspüren kann,

¹ Dieser Artikel erschien im 1935er Märzheft der Amsterdamer Monatsschrift *Het Fundament* unter dem Titel »Een zonde tegen het bloed«. Er wurde ebenso wie der folgende, den Cordan in der gleichen *Fundament*-Nummer publizierte, von Marita Keilson-Lauritz ins Deutsche übersetzt.

neben dem Kapitalismus einen eigenen Sündenbock zu finden, in diesem Falle: die Homosexuellen.

Wir haben uns mehrfach über die schändliche Leichtfertigkeit geärgert, mit der man nur allzu oft dazu übergeht, die Sowjetunion zu kritisieren. Bürgerliche Journalisten vergessen, dass sie aus einer Welt mit 30.000.000 Arbeitslosen kommen; sie vergessen, dass, sogar in den Niederlanden, Kartoffelschalen gegessen werden und dass Dr. Heyermans ein Menu aus Schellfischköpfen empfiehlt. Sie vergessen die Familien, in denen oft eine Woche lang kein warmes Essen auf den Tisch kommt und wo man abends, in Ermanglung der Münze für die Gasbeleuchtung, im Dunklen sitzt. Sie vergessen den Untergang einer Jugend, die noch niemals gearbeitet hat, vergessen die geschlossenen Fabriken, die aus dem Verkehr gezogenen Schiffe, die stillgelegten Bahnlinien. Sie sehen nicht, dass allein schon die alles überschattende Tatsache, dass die Sowjetunion keine Arbeitslosen kennt, die unglaubliche Überlegenheit der sozialistischen Produktionsweise gegenüber der kapitalistischen beweist. Im selben Jahr, in dem das industriell zurückgebliebene Russland auf dem Gebiet der Metallproduktion sogar die Vereinigten Staaten überflügelte, sehen sie nicht diesen unwahrscheinlichen Sieg, sondern bemängeln überfüllte Straßenbahnen, schlechte Bedienung in einem Hotel, die Unzufriedenheit des einen oder anderen Ingenieurs oder die unregelmäßige Postzustellung. Die Abschaffung der Brot rationierung beweist, wie an der letzten, entscheidenden Front, der Lebensmittelversorgung, der endgültige Sieg erstritten ist. Eine Revolution, die tiefer reicht als die von 1918, hat sich auf dem Lande vollzogen, mit der Kollektivierung des Bodenbesitzes hat man die gefährliche Stromschnelle passiert, die die Französische Revolution hat stranden lassen.

Gewerkschaftsführer jedoch, die selbst ihre Organisation in den Untergang führten und gegenwärtig wie Ratten das sinkende Schiff verlassen, fühlen sich gerufen, den klugen Zuschauer zu spielen und davor zu warnen, dass das Schiff unter Kapitän Stalin die falsche Route fährt. Sie wollen nicht sehen, welche unsäglichen Stürme und gefährlichen Untiefen dieses Schiff dank der unwahrscheinlichen Opfer seiner Besatzung und der Steuerkunst seiner Führer erfolgreich durchgestanden und passiert hat — dieweil sie selbst hoffnungslos strandeten.

Der wahrhaft unglaubliche Anstieg des kulturellen Niveaus der Massen, der anlässlich des Kongresses der Autoren nochmals zum Ausdruck kam, lässt sich genauso wenig leugnen wie die Erfolge in Technik, Wissenschaft und Kunst. Die Friedenspolitik der Sowjetunion und ihr segensreicher Einfluss müssen selbst von den erbittertsten Gegnern anerkannt werden. Aber der erste beste Student, der nie in seinem Leben zugunsten der revolutionären Idee ein Butterbrot weniger gegessen hat, spricht über alle, die für diesen Aufbau Hunger litten und ihr Blut gaben, abfällig als über »Stalins Lakaien«.

So muss denn jeder, der ein offenes Auge dafür hat, wie Gewaltiges in Russland zustande gebracht wurde, jeder, der begreift wieviel mehr Wert die Erfolge des Sozialismus dort als Zukunftsperspektive für unsere Arbeiterklasse haben als die düsteren Prophezeiungen von lauter Niederlagen durch de Kadt, oder als der trotzkistische Defaitismus, der den Arbeiter lehrt, dass selbst eine gelungene Revolution ihm nicht weiterhilft, solange sie nicht auf der ganzen Erde gleichzeitig den Sozialismus bringt; jeder also, der in Bezug auf die Sowjetunion einen grundsätzlich positiven Standpunkt einnimmt, wird mit seiner Kritik außerordentlich vorsichtig werden. Das Beispiel Trotzky lehrt, wie jede Kritik durch den Klassenfeind direkt als willkommenere Waffe benutzt wird. Die Weise, wie sozialdemokratische und bürgerliche Blätter darauf aus sind, uns als Kronzeugen gegen den proletarischen Staat zu gebrauchen, ruft nur zu sehr die Warnung des englischen Untersuchungsrichters in Erinnerung: Jedes Wort, das Sie sagen, kann gegen Sie verwendet werden.

Demgegenüber ist das Fehlen jeder Kritik in den der Sowjetunion gegenüber positiv eingestellten Blättern als Reaktion auf die Lasterkampagne von Ds. Krop cum suis vollkommen erklärlich, was noch nicht sagen will, dass es in allen Fällen auch wünschenswert ist. Es birgt die Gefahr, dass man sich in der Sowjetunion selbst ein falsches Bild von der Meinung im Westen macht, während diese Meinung doch, auch für die Verteidigung der Sowjetunion, von höchster Wichtigkeit ist. Um wenigstens ein kleines Beispiel zu nennen: Während des Kongresses der Sowjet-Autoren merkte ich mehrfach, wie erstaunt man in offiziellen Kreisen über die so gut wie einstimmige Ablehnung der ausländischen Künstler hinsichtlich des Planes für den Sowjetpalast war. Von der Verwunderung und dem Widerstand, die dieses neoklassizistische Projekt auch unter den durchaus mit der Sowjetunion sympathisierenden Künstlern geweckt hat, war kaum etwas bis in die Sowjetunion selbst durchgedrungen.

Wenn es eine Sache gibt, die auch unter den Intellektuellen und vor allem bei der Jugend Sympathie für die Sowjetunion geweckt hat, dann ist es zweifellos die radikale Revolution, die das neue Regime hinsichtlich des christlichen Dogmatismus in Sachen Sexualmoral durchgeführt hat. Die gesunde, mit den neuesten Resultaten der Wissenschaft übereinstimmende Weise, wie man das Sexualproblem von der ökonomischen und sozialen Seite angeht, die Befreiung vom Gefühl des Sündigen hinsichtlich des Natürlichen und die Freiheit, die dem Menschen hinsichtlich seines persönlichen Liebeslebens geschenkt wird, zählen wir zu den positiven historischen Errungenschaften der Menschheit. Desto abträglicher ist der Eindruck, dass gerade auf diesem Gebiet das neue Gesetz gegen die Päderastie uns zu den beschränkten und ärgerlichsten Vorurteilen einer bürgerlichen Vergangenheit zurückzuführen scheint. Das Gesetz gegen die Päderastie, das in seiner Schärfe die der konservativsten und frömm-

sten Länder in den Schatten stellt, bringt nicht nur als unvermeidliche Folge Erpressung, Heuchelei, Neurasthenie und Selbstmord mit sich, es ist nicht nur absolut unvereinbar mit den Erkenntnissen der modernen Sexualwissenschaft, sondern es bedeutet als solches eine Sünde gegen das Blut der kommunistischen Moral, die der Kommunismus als Weg zur Befreiung der Individuen fordert. Es befindet sich in absolutem Gegensatz zu der Tradition unserer Partei, die sich, in Deutschland und anderswo, immer mit äußerster Kraft gegen die berüchtigten Paragraphen gewendet hat und in der vordersten Frontlinie stand, wo es galt, durch ihre Broschüren eine bessere und richtigere Einsicht in diese Frage zu fördern.

Wie wissen nicht, was die Motive für die Einführung dieses Gesetzes in Russland sind. Wir wissen nicht, wie sie sich reimt mit der Ehre, die man gleichzeitig einer so großen Gestalt wie André Gide erweist, der doch in seinem *Corydon* mutig die Rechte der Homosexuellen auf ihre eigene Artung verteidigt hat. Was wir wohl wissen, ist, dass es nur katastrophal sein kann, wenn sich diese Ansicht auch im Westen verbreiten sollte, wenn Gestalten wie Gide Gefahr liefen, in ein moralisches Sibirien verbannt zu werden, und wenn der Marxismus statt mit dem Kampf gegen den Faschismus sich mit sexueller Treibjagd unter den eigenen Anhängern abgab — nach den moralischen Maßstäben eines

Dorfpfarrers aus Drenthe. Die Weise, wie man faschistische Gegner (mit den selben Argumenten, die Goebbels und Hitler nach der Bartholomäusnacht gebrauchten) oft eher sexuell als politisch zu bekämpfen sucht, beweist, dass diese Gefahr durchaus vorhanden ist. Die Briefe, die ich anlässlich meiner *Zuidersee*, oft von unerwarteter Seite, erhielt, haben mir nochmals gezeigt, dass die Homosexualität auch unter wertvollen Individuen viel verbreiteter ist, als man gemeinhin annimmt, und wie unhaltbar die Vorstellung der Homosexualität als einer Perversion ist. Zugleich haben sie mir gezeigt, welch unendliches Leid die Homosexualität unter der heute herrschenden christlich-bürgerlichen Moral mit sich bringt. Auf diesem Gebiet hat der Kommunismus als Befreier und nicht als Ermittlungsrichter seine Aufgabe für die Menschheit zu erfüllen.

Der mutige Artikel in den *Internationalen Heften*, aus der Feder eines so erbitterten Streikers gegen den Faschismus wie des deutschen Schriftstellers Klaus Mann (»Die Linke und das Laster«), erlegt allen, die in dieser Frage hellsehtig sind, eine Verpflichtung auf: die Verpflichtung, sich nicht aus Angst vor Kritik davon zurückhalten zu lassen, auch auf dem Gebiet der Sexualmoral für eine bessere, kommunistische Welt weiterzukämpfen.

6.

Wolfgang Cordan: Sündige Kultur oder Kultur der Sünde

Jef Lasts Artikel hat den Nachteil, dass er Rechte für die Homosexuellen einklagt, aber nicht begründet. Darum wird er prinzipielle Gegner nicht überzeugen. Das Problem der Homosexualität ist so kompliziert und gleichzeitig ein so fruchtbares Gebiet für die Psychologie, dass ein eigener Artikel angebracht ist — nun das Thema schon einmal berührt ist. Er wird in einer dem Sexualproblem gewidmeten Nummer enthalten sein, die momentan vorbereitet wird. Weil aber über diesem ganzen Gebiet eine schwüle Wolke hängt, die ebenso sehr den schädlichen Rehabilitierungsversuchen Unbefugter als den Machenschaften der Pseudowissenschaft zu verdanken ist, sollen hier bereits einige ergänzende Bemerkungen stehen.

Man versucht in letzter Zeit wieder in verstärktem Maß die staatlichen Machtmittel und die öffentliche Meinung gegen die Homosexualität zu mobilisieren. Demgegenüber ist es jedenfalls notwendig folgendes festzustellen:

1. Die Verachtung der Homosexualität ist erst ein Produkt der christlichen Moral. Auch in dieser war

sie ursprünglich nicht angelegt und ist erst in sie aufgenommen worden, nachdem der Bonvivant Antonius von allen Kontakten mit teuren Kameraden genug hatte und seine — erklärliche — Selbstverachtung anschließend in Moralpredigten abreagierte. Diese Moralpredigten hat man kanonisiert, ihn selbst zum Heiligen gemacht.

2. Nietzsche sagt: »Das Christentum gab dem Eros Gift zu trinken. Er starb zwar nicht daran, aber entartete, zur Sünde.« Es zeugt darum von der grenzenlosen Oberflächlichkeit der »historischen Materialisten«, dass sie die Niveaulosigkeit und Schmierigkeit, in der sich das homosexuelle Leben der europäischen Hauptstädte abspielt, als Argument gebrauchen. Die Schmierigkeit hat man erst selbst verursacht. Spielt man etwa auch die Prostitution gegen die heterosexuelle Liebe aus?

3. Auch die zweifellos zum Teil weiche und rührselige homosexuelle Literatur ist kein Argument. In ihrem moralischen Ghetto war es unvermeidlich, dass die Homosexuellen degenerierte Züge aufweisen. Homosexualität ist nicht identisch

mit Weiblichkeit. Es gibt Gegenbeispiele. Durch alle Zeiten; auch heute. Gegenüber der degenerierten Literatur steht die Literatur von Homosexuellen; und das ist, wie man sogleich sehen wird, ein Teil der Weltliteratur.

4. Wir nennen nun nicht die unvermeidlichen Namen Sophokles, Pindar, Sokrates, Plato, Petronius, die immerhin die Ausrede ermöglichen, die Genannten hätten in einer anderen Welt gelebt. Wir leben in der westlichen Kultur und Sie verehren deren große Vertreter? Dann sei Ihnen doch die Lektüre von Goethes Römischen Elegien und bestimmter Stellen des West-östlichen Divan empfohlen! Goethe immerhin gilt nicht nur als ein großer Frauenfreund, sondern vor allem als einer der wirklich Großen und Weisen. Gerade darum war ihm die Wertschätzung des Mannes nicht fremd. Wohl blieben es bei ihm flüchtige Episoden, aber er akzeptierte es als etwas Selbstverständliches.

Die absoluten Typen? Halten Sie sich fest!

a. Lesen Sie die Sonette von Shakespeare.

b. Sie bewundern sicherlich die Mona Lisa des Leonardo da Vinci? Nun: Leonardo musste wegen seiner »perversen« Leidenschaften nach Avignon emigrieren!

c. Sie stehen überwältigt vor den Gemälden der Sixtinischen Kapelle und der Architektur des Petersdomes? Lesen Sie dann die Biographie von Romain Rolland über Michelangelo und Sie werden sich wundern, aus welcher Welt all die Adams, Davids usw. stammen. Auch gibt es etwa 500 Sonette, die Ihnen »das Schamrot auf die Wangen« treiben werden. Allein auf den Tod des jungen Cecchino schrieb er 48 ...

d. Bezüglich der Literatur, bei der man sehr bald ins Uferlose gerät, will ich nur darauf hinweisen, dass die französische Dichtung in Verlaine-Rimbaud jedenfalls ihren Höhepunkt erreichte; die deutsche im Kreis von Stefan George; dass der einzige große Dichter, den Amerika hervorgebracht hat, Walt Whitman hieß; dass der psychologische Roman in André Gide gipfelt. Was Holland betrifft, wollen wir lieber schweigen, da hier bereits das Aussprechen des Namens Jacob Israël de Haans ein scandalo publico ist.

e. Wie die letzten großen Philosophen, die der Erkenntnis noch etwas Wesentliches hinzuzufügen

hatten, Schopenhauer und Nietzsche, zur Frau standen, dürfte hinreichend bekannt sein.

Das alles sind also Kranke, Degenerierte, Verächtliche, die man nicht nur wie Oscar Wilde für zwei Jahre ins Zuchthaus schicken muss, sondern der neuen russischen Gesetzgebung zufolge für bis zu acht Jahre.

Es scheint ein psychologisches Gesetz zu sein, dass nicht die Mittelmäßigkeit, sondern gerade die hervorragenden Typen dem eigenen Geschlecht zuneigen. Hiermit kommen wir auf eines der entscheidendsten und fruchtbarsten Gebiete der Tiefenpsychologie. Hier muss die Forschung beginnen. Im Augenblick waren nur die Tatsachen festzuhalten.

Demjenigen, dem Kultur ein entscheidender Inhalt seines Lebens ist, dem ein Gedicht von Stefan George ein umwälzendes Erlebnis sein kann, der wird auch die Welt verstehen und erkennen, aus der es geboren wurde. Und er soll dessen Rechte leidenschaftlich verteidigen, auch wenn er sich damit zugleich für eine Reihe kleiner Schmutzfinken einsetzt.

Dass die Homosexualität ebenso wie die Heterosexualität kulturschaffend ist, ist durch das oben Gesagte hinreichend bewiesen. Wie man sich gegen die Niederträchtigkeit verteidigt — auch das gehört zum Thema des angekündigten Artikels.

Nur weil es Menschen gibt, die noch nichts von Freud gehört haben, sei zum Schluss noch ein Argument widerlegt: dass ein Kunstwerk Gott sei Dank nichts mit den privaten Neigungen seines Schöpfers zu tun habe. Michelangelo hat die klassische Antwort in einem Brief an Thomaso Cavalieri gegeben, bei dem er ein — spätes — Glück fand: »Ich bin der Mond, den man am Himmel nicht sieht, wenn die Sonne ihn nicht bescheint!«

Es gehört zum guten Ton, auf einen jeden, der in dieser Angelegenheit seine Stimme erhebt, mit dem Finger zu zeigen: Aha, er spricht pro domo. Wer sich ernsthaft in diese Fragen vertieft hat, lacht darüber und überlässt dunkle Vermutungen gerne der unbefriedigten Phantasie der Moralphilister. Sollen sie's an ihren Fingern abzählen: homo, bi, tri, ... Ca me met égal.

Es geht um Tatsachen. Die sind aufgezeigt. Wir werden versuchen, sie auch zu erklären.

Wolfgang Cordan: »In der tat bekenne ich mich offen zu jener ›liebe die sich freundschaft nennt« Brief an Adriaan Roland Holst, 4. Juli 1940¹

Amsterdam 4-7-40

Bester Roland Holst,

gestern habe ich Ihnen also eine abschrift der PASSANE² zugehen lassen. Ich hoffe dass die verse sich beim lesen nicht minder stark erweisen als beim vorlesen. Es wird jedoch wünschlich sein, dass Ihnen F. ein exemplar des MUSCHELHORN³ gibt, vor dem als hintergrund die neuen verse noch einen besonderen akzent erhalten.

Es muss mir bei dieser gelegenheit noch ein besonderer hinweis vom herzen. Wiewohl ich erst dreimal mit Ihnen zusammen war, glaube ich doch ein offenes wort sprechen zu müssen, denn man zählt doch wohl den wert einer begegnung nicht nach der äusseren zeitdauer sondern nach deren tiefe. Und so will ich lieber Ihr freundschaftliches interesse aufs spiel setzen, als in einem für mich zentralen punkt eine unklarheit zu lassen.

Ich bemerkte Ihr zaudern und Ihr erstaunen als ich Ihnen die anagramme und akrosticha der passane verriet. Ich hätte — ohne beisein von F. — daran angeknüpft.

In der tat bekenne ich mich offen zu jener "liebe die sich freundschaft nennt" (Verwey), jedoch nicht in dem sinne in dem sie gemeinhin praktiziert wird und mit einem unangenehm klingenden namen belegt wird. Ich sehe es als die seltsame einmalige möglichkeit innigsten kontaktes zwischen männern annähernd gleicher alters- und geistesstufe, ein blitz der alle widerstände schmilzt und zwei naturen zu völliger kongruenz führt. Das erotische wird dabei eine sehr untergeordnete rolle spielen — oft gänzliche askese walten.⁴ Das alles sagt ja doch Sokrates unübertrefflich im "Symposion".

Ich betrachte diese möglichkeit als einen der grossen glücksfälle der natur. Mich selbst hat diese erfahrung in meinem äusserlich verwüsteten leben voller krisen und depressionen bisher absolut gerettet. Die frau dagegen kann nur den rausch des momentanen vergessens geben — die ernüchterung folgt alsbald. In der freundschaft herrscht dauer, klarheit und gewissenhaftigkeit.

So bedeutet die verflechtung der anagramme etc. in dem kleinen zyklus kein ästhetisches oder "verliebtens" spiel sondern einen ernsten und tiefen dank.

Schon die bibel sagt: "der geist ist willig aber das fleisch ist schwach." Ich hätte diese wochen selbst unter zuhilfenahme aller nietzscheschen heroismen ohne menschliche nähe und rat nicht überstanden, mein körper hätte versagt.

¹ Den folgenden Brief, ein in der damaligen Zeit rares schriftliches Bekenntnis eines Mannes zur Männerliebe, fand ich im Nachlass des Dichters Adriaan Roland Holst im *Nederlands Letterkundig Museum* in Den Haag, als ich dort nach Lebensspuren Wolfgang Cordans suchte. Im Mai 1940 hatte Nazideutschland die Niederlande erobert und besetzt. Kurz danach kam es, offensichtlich in Amsterdam, zu einer ersten Begegnung der beiden Dichter, aus der sich eine herzliche Freundschaft und enge Zusammenarbeit im Widerstand gegen die deutschen Besatzer entwickelte. Roland Holst (1888-1976) gilt als einer der bedeutendsten Schriftsteller in der niederländischen Widerstandsbewegung.

² Ein Wort, das Cordan erfunden hat, um eine gleichfalls von ihm erfundene elfzeilige Versform zu benennen. (Vgl. Kluncker und Bock 1982, S. 23 f.)

³ Es handelt sich anscheinend um eine Abschrift von Cordans Gedichtsammlung *Das Muschelhorn*, die im folgenden Jahr 1941 in Amsterdam im Druck erschien.

⁴ Dreimal beteuert Cordan in seinem Bekenntnisbrief, dass er irgendwie anders als die andern Schwulen ist, und es wird nicht besonders deutlich, worin dieses Anderssein besteht. Das » Erotische « soll dabei nur eine untergeordnete Rolle spielen und manchmal ganz abwesend sein, wenn » gänzliche Askese « waltet. Der Vergleich seiner Männerliebe mit der zu den Frauen (» Die Frau dagegen kann nur den Rausch des momentanen Vergessens geben «) trägt ebenso wenig zur Verdeutlichung bei wie der Vergleich mit anderen Schwulen — verdorbene Knaben und abgelebte Roués in verrufenen Kneipen —, von denen er sich » sternweit « entfernt fühlt. Zugleich muss er jedoch beteuern, dass seine Liebe zu Männern weder verwerflich noch krank ist, was aber nur dann einen Sinn ergibt, wenn diese Liebe eben doch mehr mit Geschlechtsliebe als mit Freundesliebe zu tun hat. Insgesamt scheint es sich doch nur um eine zeittypische Spielart der von einem beträchtlichen Maß an Selbsthass entstellten » Homophilie « zu handeln. Leider ist nicht entscheidbar, ob diese Selbstdarstellung Cordans Lebenswirklichkeit entspricht, oder ob er verlogene Schönfärberei betreibt und doch nur ein normaler Schwuler ist wie jene verdorbenen Knaben und abgelebten Roués.

Auch sind vor allem die Passane V, VI, VII, X recht eigentlich das resultat von langen und tiefen gesprächen, in denen der anteil des einen oder des anderen an der schliesslichen klärung schwer zu bestimmen ist. Hier habe ich wirklich nur mit der geübteren hand gebildet was ein anderer fand.

Gibt es denn eine beglückendere und reichere form menschlichen kontaktes als eine, die solche früchte abwirft? Und das soll verwerflich, kränk und ich weiss nicht was alles sein? Ich schöpfe aus dieser bindung kraft und gesundheit, heiterkeit der seele und gesunden schlaf. Was in verrufenen kneipen von verdorbenen knaben und abgelebten roués praktiziert wird, ist hiervon sternenweit entfernt — schliesslich gibt es auch bordelle.

Lesen Sie nun das MUSCHELHORN das trotz aller schrecken singt und klingt und von einer attischen luft und sonne erfüllt ist, zu der ich wiederum allein nie gefunden hätte. Technisch gesprochen werden Sie sicher mit vergnügen entdecken, dass in den ersten gesängen, wo ich noch nach der form suche, die monatelange beschäftigung mit "EEN WINTER AAN ZEE" — ich schrieb die arbeit unmittelbar nach beendigung der übersetzung — deutlich zu spüren ist. Eine guitare tönt durch das ganze, denn wenn jener TREVE alle bezirke des denkens mit mir durchwandert hat, ruft er die alten französischen, spanischen und dunklen englischen balladen herbei, die er in gleicher meisterschaft beherrscht.

Bin ich zu offen gewesen? Dann vergeben Sie mir. Aber ich war in den gesprächen mit Ihnen zu einem punkt gekommen, wo ich undeutlichkeiten nicht vertrug. Wenn Sie mich verstehen und keinen abscheu vor mir bekommen haben, senden Sie mir dann ein wort. Ein brief mit Ihrem absender direkt an Mevr. A. Bosdriesz, Lomanstr. 60 gerichtet, wird mich immer erreichen.

Und lassen Sie mich schliessen mit dem ende eines sonettes, in dem ich selbst von diesem themenkreis abschied nahm:

... Seit du kamst bin ich erwacht
Aus dem dunkel habe ich mich aufgesungen
Durch dein da-sein ward mein lied zur macht

Mit dir steig ich über alle niederungen
Und wenn mir das rechte wort gelungen
Wisse dass wir beide es vollbracht.

Ihr

Wolfgang C.

Cordan-Literatur

Argo, Jack: Vom unmittelbaren Dasein gekostet. Wolfgang Cordan, Tage mit Antonio, in: *Der Kreis*, 26, 1954, Nr. 11, S. 8.

Back, Cor de: Die Zeitschrift *Het Fundament* und die deutsche Exilliteratur, in: *Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik*, 6, 1977, S. 183-213.

Bock, Claus Victor: Untergetaucht unter Freunden. Ein Bericht. Amsterdam 1942-1945. Amsterdam 1985.

Bruce, Robert D.: Zur Authentizität von Wolfgang Cordans *Geheimnis im Urwald*, in: *Authentizität und Betrug in der Ethnologie*. Hrsg. von Hans Peter Duerr. Frankfurt 1990, S. 153-180.

Dreimüller, Camillo: Wie man ein Thema verschleiern. Wolfgang Cordan und seine heimlichen Freundschaften, in: *Torso*, August 1983, S. 53.

En Memoria de Wolfgang Cordan. Datos biograficos y ultima monografia del creador del sistema Merida de desciframiento de la escritura Maya. Mérida, Yucatán, México 1966.

Greshoff, C.J. (Hrsg.): André Gide, Jef Last, Correspondance 1934-1950. Lyon 1985.

Hekma, Gert: Nederlandsch Wetenschappelijk Humanitair Komitee, in: *Goodbye to Berlin? 100 Jahre Schwulenbewegung*, Berlin 1997, S. 135-137.

Jäckel, Hartmut: Wolfgang Cordan. Ein großer Forscher? Ein großer Mensch! in: *Die Zeit*, 25. Feb. 1966, S. 25.

Kluncker, Karlhans und Claus Victor Bock: Wolfgang Cordan 3.VI.1909-29.I.1966, in: *Wolfgang Cordan: Jahre der Freundschaft, Gedichte aus dem Exil*. 2. Aufl. Amsterdam 1982, S. 5-37.

Kröhnke, Karl: »Ein Hellene, der sich unter den Skythen wohlfühlt«, Wolfgang Cordan, in: *Forum Homosexualität und Literatur*, 24, 1995, S. 61-74.

[**Martin, Claude:**] Le mystère Cordan, in: *Bulletin des Amis d'André Gide*, 11, 1983, S. 583-584.

[**Meier, Karl:**] Wolfgang Cordan zum Gedächtnis, in: *Der Kreis*, 34, 1966, Nr. 3, S. 15.

Siebert, Werner und Gertrud Siebert: Wolfgang Cordan Werkverzeichnis, in: *Wolfgang Cordan: Jahre der Freundschaft, Gedichte aus dem Exil*. 2. Aufl. Amsterdam 1982, S. 141-162.

Terwal: Der bedeutende Maya-Forscher Wolfgang Cordan, in: *Der Kreis*, 34, 1966, Nr. 3, S. 15.

Zur Methodendiskussion in der schwulen Geschichtsforschung

Der folgende Text ist die leicht überarbeitete Neufassung des Einleitungskapitels einer Dissertation, die in diesem Frühjahr im Buchhandel erschienen ist:

Hans Peter Obermayer, Martial und der Diskurs über männliche »Homosexualität« in der Literatur der frühen Kaiserzeit, Gunter Narr Verlag Tübingen 1998, XIV, 378 Seiten. (= Classica Monacensia, Band 18)

1.

Selten hat ein Philosoph mit einer Veröffentlichung im Kulturbetrieb derartiges Aufsehen erregt wie der Professor für Geschichte der Denksysteme (*Histoire de la Mentalité*) am Collège de France, Michel Foucault, mit seiner *Histoire de la sexualité*, deren erster Band vor nunmehr zwanzig Jahren erschien¹. Vor allem die unter dramatischen Umständen erfolgte Publikation der lang erwarteten Folgebände² im Juni 1984, wenige Wochen, bevor Foucault an den Folgen von Aids in der Klinik starb³, haben sowohl den Verfasser als auch sein letztes Werk mit einer gleichsam mythischen Aura umgeben⁴. Die Weigerung der Familie, den nicht schlußbedingten vierten Band, *Les Aveux de la chair* (*Die Geständnisse des Fleisches*), der die Frühzeit des Christentums behandelt, erscheinen zu lassen, tat ein Übriges⁵.

Das Spätwerk »Saint Foucaults«⁶, das in den USA nach Erscheinen der englischen Übersetzung 1986 eine ungeheure Resonanz erfuhr, formuliert insbesondere im theoretisch ausgerichteten ersten Band einen Paradigmenwechsel in der Analyse der Geschlechterverhältnisse: Er stellt die Repressionshypothese in Frage, derzufolge in der Gegenwart, bloß

weil wir ständig die Unterdrückung des Sexes mit »feierlichem Ernst« im Munde führen⁷, ein freieres Verhältnis zur »Sexualität« bestehe als z.B. in viktorianischer Zeit. Foucault bestreitet insbesondere eine Vergleichbarkeit verschiedener historischer Epochen unter dem Paradigma »Sexualität« – »Homosexualität«. Beides seien jüngere, erst im letzten Jahrhundert entwickelte Dispositive⁸, die, anders als in vorangegangenen Perioden, nicht einzelne sexuelle Handlungen beschreiben, sondern eine Person ihrem Wesen nach auf der Grundlage ihres sexuellen Verhaltens charakterisieren und ihre Identität festlegen⁹. Jede historische Epoche konstruiere sich aufs neue eigene, besondere Spielregeln für sexuelle Handlungen, mit spezifischen Verboten und

⁷ Foucault 1977b, 15: »Wenn der Sex unterdrückt wird, [...] so hat schon die einfache Tatsache, vom Sex und seiner Unterdrückung zu sprechen, etwas von einer entschlossenen Überschreitung.« 16: »Ein Hauch von Revolte, vom Versprechen der Freiheit und vom nahen Zeitalter eines anderen Gesetzes schwingt mit im Diskurs über die Unterdrückung des Sexes [...] Der gute Sex ist nahe.«

⁸ Die Begriffe »homosexual« bzw. der »Homosexuale« wurden erstmals von dem deutsch-ungarischen Schriftsteller und Übersetzer Karl Maria Kertbeny 1869 in zwei Pamphleten als Alternativbegriffe zu Karl Heinrich Ulrichs' »Urnigen« geprägt; 1892 wurden sie ins Englische eingeführt von dem Übersetzer von Krafft-Ebing's *Psychopathia sexualis*, Charles Gilbert Chaddock (»homosexuality«); vgl. Herzer 1985; von Wangenheim 1990, 15; Halperin 1990, 15, 155, A. 2; Hoheisel 1994, 290f. Zum Terminus »Dispositiv« vgl. Tiedemann 1996, 45: »ein historisch gewachsenes, im 19. Jahrhundert auftretendes Konstrukt, das es erlaubte, Individuen zu normieren und zu disziplinieren.« In der englischen Übersetzung wurde Foucaults Kernbegriff »dispositif« mit »historical construct« wiedergegeben. Hat hier Robert Hurleys interpretierendes Übersetzen (vgl. Dannecker 1994, 45) die Konstruktivismus-Debatte erst so richtig angefangen? R. J. Hexter weist in seiner Rezension zu Winkler 1990 und Halperin 1990 (in: *Helios* 18.2, 1991, 158) auf den gravierenden Bedeutungsunterschied hin: »Dispositif, coming from *disponere*, suggests the distribution and (re)arrangement of materials already existing. While »construction« in no way implies a creation ex nihilo, it nonetheless connotes a considerably more distant and independent relation to preexisting materials and arrangements.«

⁹ Foucault 1977b, 58: »Die Sodomie [...] war ein Typ von verbotener Handlung, deren Urheber nur als ihr Rechts-subjekt in Betracht kam. Der Homosexuelle des 19. Jahrhunderts ist zu einer Persönlichkeit geworden, die über eine Vergangenheit und eine Kindheit verfügt, einen Charakter, eine Lebensform, und die schließlich eine Morphologie mit indiskreter Anatomie [...] besitzt. Nichts von alledem, was er ist, entrinnt seiner Sexualität. [...] Der Sodomit war ein Gestrachelter, der Homosexuelle ist eine Spezies.«

¹ Foucault 1977b.

² Foucault 1986a; Foucault 1986b.

³ Vgl. Eribon 1991, 470–477; Miller 1993, 13–36; Guibert 1991, 32–35, 90–104.

⁴ Vor dem Hintergrund der HIV-Infektion Foucaults gewinnt die Titelfolge *Der Gebrauch der Lüste* und *Die Sorge um sich* in tragikomischem Sinne eine allegorische Dimension, die vom Verfasser vielleicht sogar beabsichtigt war. So soll er (alias »Muzil«) gegenüber seinem Vertrauten Hervé Guibert mit einem Lachanfall reagiert haben, als er erstmals von der Krankheit erfuhr: »Ein Krebs, der ausschließlich Homosexuelle trifft, nein, das wäre zu schön, um wahr zu sein, das ist zum Totlachen!« (Guibert 1991, 19).

⁵ Eine frühe Fassung dieses Bandes lag schon seit 1980 vor (vgl. Eribon 1991, 458; Guibert 1991, 33 ff.); ein Teilabdruck davon in: Ariès, Béjin 1984, 25–39.

⁶ So der Titel der Monographie von Halperin (1995).

Lizenzen. Es gebe kein ›natürliches‹, ›normales‹ quasi angeborenes Sexualverhalten des Menschen (mit den logisch dazugehörigen Oppositionen unnatürlich, anormal=pervers), das eine historisierend affirmative Argumentation nach dem Muster »Das war schon immer bzw. noch nie so!« ermögliche.

Hinter dieser Haltung verbirgt sich eine unverkennbar apologetische Tendenz, denn jede Ideologie, die sich ›konstruiert‹, läßt sich historisch-gesellschaftlich wieder verändern, de(kon)struieren. Diese Freiheit bliebe dem diskriminierten Homosexuellen verwehrt, wenn es ein unverrückbares, ›natürliches‹ und dadurch ›richtiges‹ Sexualverhalten gäbe.

Foucaults Thesen wurden innerhalb der Altertumswissenschaft von den *New Historicists* John J. Winkler, David M. Halperin und Froma I. Zeitlin mit Begeisterung aufgenommen und in richtungsweisenden Publikationen erprobt und vertieft¹⁰. Doch nicht alle Philologen und Historiker, welche die neuen französischen Theorien rezipierten, ließen sich von der »Foucault-mania« hinreißen. Ein namhafter Gegner war John Boswell, wie Halperin und Winkler ein politisch offensiver ›gay scientist‹. Er hatte bereits 1980 im Rahmen des »post-Stonewall gay liberation movement« eine ›gay history‹ unter dem Titel *Christianity, Social Tolerance, and Homosexuality* (Chicago 1980) veröffentlicht und den Nachweis zu führen versucht, dass die Haltung der Gesellschaft in früheren historischen Epochen, speziell im römischen Kaiserreich und in der christianisierten westlichen Welt bis ca. 1300, gegenüber »gay people« erstaunlich liberal war.¹¹ Er bestand weiterhin auf der Prämisse, dass männliche Homosexualität eine anthropologische, transhistorische Grundkonstante sei.¹²

Das trug ihm nicht nur scharfe Kritik von seiten kirchlicher Kreise und der gay community ein, denen aus unterschiedlichen ideologischen Motiven seine Neubewertung des Christentums zu weit ging¹³, sondern setzte ihn seit Mitte der achtziger Jahre in schärfste Opposition zu den ›Konstruktivist‹.¹⁴

¹⁰ Halperin 1990; Winkler 1990; Halperin, Winkler, Zeitlin 1990.

¹¹ »[...] from the Fourteenth Century on, Western Europe was gripped by a rapid and obsessive negative preoccupation with homosexuality (a non procreative sexual behavior) as the most horrible of sins.« Boswell 1990, 74.

¹² Boswell 1990, 68 definiert die »fundamental assumption of ›essentialists‹« folgendermaßen: »Humans are differentiated at an individual level in terms of erotic attraction, so that some are more attracted sexually to their own gender, some to the opposite gender, and some to both, in all cultures.«

¹³ Dokumentiert in: *Homosexuality, Intolerance and Christianity: A Critical Examination of John Boswell's Work*. Scholarship Committee, Gay Academic Union, New York City, 1985 (Gay Saber Monograph No. 1).

¹⁴ Als einer der Verteidiger Boswells trat sein Lebensgefährtin, der Philologe R. J. Hexter, auf (u.a. 1991, 155).

Im sogenannten Konstruktivismus-Essentialismus-Streit, der über Jahre hin öffentlich – auf Tagungen oder in Interviews – und phasenweise erbittert ausgetragen wurde, debattierten die Kontrahenten ihre Positionen immer wieder aufs neue¹⁵: Gab es durch alle Zeiten hindurch ein etwa gleichgeartetes sexuelles Grundempfinden und Begehren, das es erlaubt, unsere heutigen Begriffe und Spielarten von Homosexualität mit den gleichgeschlechtlichen Praktiken der griechisch-römischen Antike gleichzusetzen? Oder bestehen nicht vielmehr zwischen den Wertungen, Zusammensetzungen und Praktiken der Epochen so fundamentale Unterschiede, dass die heutige ›Homosexualität‹ sich mitnichten im kaiserzeitlichen Rom wiederfinden läßt und dass das Sexualverhalten der Antike nicht mit neuzeitlichen Kategorien gemessen werden kann?¹⁶

Mit dem Erscheinen von Halperins *One Hundred Years of Homosexuality* und dem Gemeinschaftswerk *Before Sexuality* von Halperin, Winkler und Zeitlin dürfte die Debatte ihren Schlußpunkt gefunden haben¹⁷. In neueren Arbeiten herrscht ein eher

¹⁵ Halperins Essay *One Hundred Years of Homosexuality* wurde noch vor seiner Publikation im gleichnamigen Buch in den Jahren 1986–1990 in früheren Fassungen nicht weniger als dreizehnmal auf Vorträgen und Konferenzen vorgestellt und dreimal publiziert. Boswell veröffentlichte seine Thesen in dem Essay »Revolutions, Universals and Sexual Categories« in: *Salmagundi* 58/59 (1982/1983), 89–113; er gibt einen bündigen Überblick in »Concepts, Experience, and Sexuality« (1990). In seinem letzten, posthum erschienenen Buch *Same Sex Unions* (1995) nimmt er in Abschnitt 3, »Same Sex Unions in the Greco-Roman World«, Stellung zur »explosion of scholarship on homosexuality in classical antiquity« und zeigt dabei ungebrochenes Selbstbewußtsein: Dovers Interpretation der Vasenbilder (in: 1989) sei »oddly naive«, Foucaults Spätwerk zur Sexualität »superficial, but challenging« (53 f., A. 1).

¹⁶ Halperin 1990 faßt die Grundfrage zusammen: »Essentialists typically consider sexual preference to be determined by such things as biological forces or hormonal levels, [...] whereas ›constructionists‹ assume that sexual desires are learned and that sexual identities come to be fashioned through an individual's interaction with others [...] essentialists are inclined to regard sexual categories as relatively unchanging over time, despite the various social or cultural forms sexual expression may take, whereas constructionists believe that different times and places produce different ›sexualities.« (41f.); »Homosexuality presupposes sexuality, and sexuality itself [...] is a modern invention.« (24); »Instead of attempting to trace the history of ›homosexuality‹ as, if it were a thing, therefore, we might more profitably analyze how the significance of same-sex sexual contacts has been variously constructed over time by members of human living-groups.« (29) »If there is a lesson that we should draw from this picture of ancient sexual attitudes and behaviours, it is what we need to de-center sexuality from the focus of the interpretation of sexual experience.« (38)

¹⁷ In ihrem exzellenten Forschungsbericht ziehen Michael Lambert und Holger Szesnat (1994) Bilanz und würdigen

versöhnlicher, kompromißbereiter Ton: Die Herausgeber des *Journal of Homosexuality*, die den Streit von Anfang an aufmerksam verfolgten und kommentierten, schlagen »an alternative view« vor, »that views sexual and gender expression as a product of complementary biological, personal, and cultural influences«¹⁸. Der Sexualwissenschaftler Martin Dannecker distanziert sich von »einem radikalen Konstruktivismus, [...] dem Wirklichkeiten, sofern sie nicht in den ihm zugänglichen Texten verhandelt werden, nichts gelten.«¹⁹

Von einer feministischen Perspektive aus kritisiert Amy Richlin Foucaults Spätwerk und die von ihm beeinflussten »Foucauldians«²⁰. Foucaults Geschichte der Sexualität sei mehr als unvollständig, sie behandle nur das »desiring subject« und blende Frauen und »adult passive homosexual males« aus²¹. Richlin formuliert politische Bedenken gegen die »Foucauldian scholarship«, die, anders als der Feminismus, keine politische Veränderung anstrebe (XIX), sondern Gefahr laufe, sich in »positions of nihilism or of contemplation of the text« (XX) zu verlieren. Auch sie plädiert für ein Ende der Konstruktivismus-Debatte: »This schema is needlessly binary, and a synthesis seems both possible and desirable.« (XIX)²²

Der letzte entscheidende Kritikpunkt Richlins, durchaus pro parte sua gesprochen, »the Foucauldians [...] tend to look away from Rome as they look away from women [...] they leave Rome out of what they call »ancient« culture« (XXV), führt uns zu dem eigentlichen Gegenstand meiner Untersuchung. In der Tat hat die Debatte um männliche Homosexualität vorwiegend die griechische Antike im Blick. Hierfür ist nicht nur Foucault verantwort-

lich, der auch im »römischen« dritten Band seiner Sexualgeschichte, welcher das zweite nachchristliche Jahrhundert (Mittel- und Neuplatonismus, Stoa) behandelt, nahezu ausschließlich griechische Quellen zitiert, sondern vor allem ein Philologe, den Halperin gar nicht genug rühmen kann: der »eminent political and intellectual historian, superb philologist, and [...] brilliant polemicist« Kenneth J. Dover mit seiner Monographie *Greek Homosexuality* (1978; 1989)²³. Er hat die Pionierarbeit geleistet, archäologisches Material, das in sexualgeschichtlichen Standardwerken zur Antike wie Gaston Vorbergs *Glossarium Eroticum* oder Hans Lichts *Sittengeschichte Griechenlands* oftmals nur zur Illustration diente, in seine Analyse der literarischen Quellen zu integrieren; die Deutung der Vasenbilder ist dabei funktionaler Bestandteil²⁴. Der Forschungsgegenstand der (Homo-)Sexualität in Griechenland hat seither eine beispiellose Renaissance erfahren: Die meisten der einschlägigen Publikationen setzen sich mit Dovers Arbeit auseinander²⁵.

Trotz der Dominanz des Interesses an der griechischen Welt im Wissenschaftsdiskurs über männliche Homosexualität in der Antike beginnt sich seit Anfang der achtziger Jahre ein Interesse für das Römische zu artikulieren. Hier ist an erster Stelle Paul Veyne zu nennen, der in einem interdisziplinären Seminar zum Thema »Sexualités occidentales« im Beisein Foucaults in seinem Vortrag »Homosexualität im antiken Rom« Grundstrukturen der »Homophilie« vorstellte:

»In dieser Welt wurde nicht nach Geschlechtern – Liebe zu Frauen oder Liebe zu jungen Männern – klassifiziert, sondern nach Aktivität und Passivität: Aktiv sein hieß Mann sein, gleichgültig, welches Geschlecht der als passiv angesehene Partner besaß.«²⁶

Doch die erste umfassende Darstellung zur männlichen Sexualität in Rom seit Wilhelm Krolls *Römi-*

Foucaults Einfluß auf die Klassische Philologie. Im Essentialismus-Konstruktivismus-Streit beziehen sie Stellung: »The constructionist perspective [...] is clearly to be preferred.« (56)

¹⁸ De Cecco, Elia 1993.

¹⁹ Dannecker 1994, 45; er weist auf das Kuriosum hin, dass die radikale Foucault-Rezeption der Konstruktivistinnen wahrscheinlich durch Fehler des englischen Übersetzers begünstigt worden ist, der logische Unstimmigkeiten der Foucaultschen Terminologie durch zusätzliche Angaben »verbesserte«. (44f.)

²⁰ In der Einleitung zur »Revised Edition« von *The Garden of Priapus* 1992 und in *Zeus and Metis: Foucault, Feminism, Classics* (1991).

²¹ Richlin 1992, XIV.

²² Die traditionelle Philologie hat die gesamte Debatte weitgehend ignoriert oder polemisch abgetan. Eine deutliche Absage an »constructionists interpretations« formulieren Thornton 1991 und Thorp 1992 in ihren Rezensionen von Halperin 1990 und Winkler 1990 – aggressiv Thornton: »Traditional philology« need not fear enemies such as these« (191), ironisch-sarkastisch Thorp: »Of course it may still be the case that homosexuality is a social construct; but if so it is striking that the Greeks and we have constructed it so similarly.« (61)

²³ Halperin 1990, 4: »It would be difficult to exaggerate the importance, within the field of classical studies, of Dover's long-awaited monograph on sexual behavior in ancient Greece.«

²⁴ Dieses interdisziplinäre Arbeiten birgt natürlich die Gefahr in sich, dass sich in die »schwächere« Disziplin, in Dovers Fall der Archäologie, Fehler einschleichen. Dennoch hat er auch innerhalb der Archäologie die Beschäftigung mit homoerotischem Bildmaterial vorangetrieben: vgl. Koch-Harnack 1983 und 1989; Keuls 1985; Kilmer 1993, und eine Studie, die die amerikanische Forschung seit sieben Jahren kennt und zitiert, die aber gleichwohl noch nicht publiziert ist: Keith DeVries, *Homosexuality and the Athenian Democracy* (vgl. Halperin 1990, 225).

²⁵ Bremmer 1980, 1989, 1990; Patzer 1982; Sergent 1984, 1986, 1993; Rousselle 1989; Cohen 1991b; 1992. Zu kritischen Einwänden von Bremmer, Sergent u.a. nahm Dover Stellung (Dover 1988, 115–134).

²⁶ Veyne 1984; im Grunde genommen ein verkürzter Auszug aus *La famille et l'amour sous le Haut-Empire romain* (1978), jetzt in: Veyne 1995.

sche Erotik (1930/31)²⁷ und seinen einschlägigen Lexikonartikeln²⁸ verdanken wir indirekt ebenfalls Dovers *Greek Homosexuality*. Im Vorwort zu ihrer Studie *Homosexuality in Republican and Augustan Rome* schreibt die finnische Philologin Saara Lilja:

»My original plan was to examine Greek homosexuality or, more precisely, how and why pederastic relations, outside and alongside marriage, became an established pattern of behaviour in ancient Greece [...] When K.J. Dovers published his Greek Homosexuality in 1978 [...] I realised that the basic work in this area was done.«²⁹

In den Abschnitten »Comedy«, »Poetry from Catullus to Ovid« und »Factual background«, wozu sie die Reden Ciceros ebenso rechnet wie Inschriften oder Rechtsvorschriften, versucht Saara Lilja »a truthful picture of Roman homosexuality in the earliest, Republican and Augustan, periods« (6) zu erstellen. Ihr methodisches Vorgehen ist allerdings mehr als problematisch: Sie trägt zwar das einschlägige Quellenmaterial für den von ihr bearbeiteten Zeitraum gewissenhaft zusammen, versäumt es aber, zwischen Verfasser und Werk zu trennen oder die narrativen und gattungsbedingten Strukturen der Texte in ihre Interpretation mit einzubeziehen. Der Sprecher im Text ist bei ihr identisch mit dem realen Autor, homoerotische Passagen werden kurzerhand der Vita des Dichters zugerechnet. So kommt es zu z.T. kuriosen Ergebnissen:

»[Catullus] may have been bisexual by nature, from the very beginning and throughout his life. (60); Horace was in reality personally attracted by boys, as he was by girls (74); In Horace's case, a change towards a more homosexual direction later in his life might find his explanation in his elderly age (84); Virgil seems to have been shy and discreet, first pronouncedly homosexual and later gradually more non-sexual. The Marathus cycle reveals in Tibullus a truly homosexual propensity [...] his military career may have been one factor in shifting his originally bisexual inclinations in a more homosexual / direction.« (83f.)³⁰

Wissenschaftlich besser fundiert – und von der Forschung entsprechend stärker gewürdigt³¹ – ist Amy Richlins *The Garden of Priapus* (1983). Auf der Grundlage eines beeindruckend breiten Textcorpus untersucht sie das Funktionieren des römischen Humors: Phallobesitz und sexuell aggressiver Witz bedingten einander; priapeisches Lachen verlange nach einem dominanten männlichen Sprecher. Richlins feministischem Ansatz ist es zuzurechnen, dass sie auch nach der Rolle der »Opfer« fragt: Frauen seien ebenso »Leidtragende« des sexuellen Witzdiskurses wie die passiven

männlichen Sexualpartner³². Letzteren ist der jüngste Aufsatz Richlins, »Not Before Homosexuality«, gewidmet³³. Unter dem Aspekt der gesellschaftlichen Verachtung gebe es, so Richlin in gewollter Distanz zum theoretischen Konzept der Konstruktivistin, durchaus Berührungspunkte zwischen dem antiken Rom und der Gegenwart: Die männliche Minderheit der *cinaedi* sei gesellschaftlich mindestens ebenso beargwöhnt, verspottet und diskriminiert worden wie die schwulen Männer heutzutage:

»I will argue that »homosexual« in fact describes, in Roman terms, the male penetrated by choice.«³⁴

Damit greift sie wieder auf, was schon Ramsay MacMullen 1982 in seiner hochdifferenzierten Replik auf Boswells *Christianity, Tolerance and Homosexuality* seinem Yale-Kollegen nachdrücklich ins Gedächtnis rufen wollte, dass die öffentliche Meinung in Rom männliche Homosexualität scharf mißbilligt habe:

»It seems safe to conclude that »the man in the streets«, or at least the man in the forum and law courts, who constituted the ordinary audience for political statements, could be assumed to be the foe of male homosexuality.«³⁵

Drei Studien jüngerer Datums untersuchen den Diskurs über männliche Homosexualität in Rom unter den Prämissen Veynes und Foucaults: Lex Hermans in seiner bei Jan Bremmer (1990) fertiggestellten Dissertation *Pederasten en Passieven*³⁶, Eckhard Meyer-Zwiffelhoffers *Impudicitia et effeminatio* (1991)³⁷ und die unter der Betreuung von Ralph J. Hexter und Gordon Williams in Yale entstandene Doktorarbeit von Craig Arthur Williams, *Homosexuality and the Roman Man*³⁸. So begrüßenswert und verdienstvoll diese Arbeiten im einzelnen sind, so sehr haben sie mit ihrer ehrgeizigen Konzeption zu kämpfen. Sie treten unter dem herkulischen Anspruch an, einen Zeitraum von mehreren Jahrhunderten römischer Kulturgeschichte quellenanalytisch bewältigen zu wollen: Williams Zeitrahmen reicht von 200 v.Chr. bis 200 n.Chr., Meyer-Zwiffelhoffler berücksichtigt Texte von 100 v.Chr. bis 200 n.Chr., und Hermans unternimmt es gar, den Zeitraum vom ersten vorchristlichen bis zum vierten nachchristlichen Jahrhundert zu überblicken.

³² Richlin 1993, 529: »the unhappy experience of the *cinaedus*«.

³³ Richlin 1993.

³⁴ Richlin 1993, 526; eine Auflistung lateinischer Termini, die dem modernen Begriff »Homosexualität« annähernd entsprechen (»names by which Romans called a sexually penetrated man«), findet sich bei Richlin 1993, 531.

³⁵ MacMullen 1982, 491.

³⁶ Dank an Prof. Dr. Jan Bremmer, der mir diese Arbeit freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat; gedruckt 1995 unter dem Titel *Bewust van andere lusten*.

³⁷ Gedruckt unter dem (wohl Keuls 1985 entlehnten) Titel *Im Zeichen des Phallus* 1995.

³⁸ C.A. Williams 1992.

²⁷ Wieder in Siems 1988, 70–117; ergänzt durch »Das Liebesleben« in: Kroll, Die Kultur der ciceronischen Zeit II, Leipzig 1933 (Nachdruck Darmstadt 1963), 160–180.

²⁸ Kroll 1921a, 1921b, 1925, 1931.

²⁹ Lilja 1983, 5.

³⁰ Das Buch wurde von der Forschung fast ganz ignoriert: Beert C. Verstraete, m.W. der einzige Rezensent (EMC 28.1984, 500–504), fordert diplomatisch-zurückhaltend: »The important [...] questions [...] need to be pursued further, perhaps even clarified in some cases.« (504)

³¹ Nicht immer wohlwollend, oft sogar polemisch; vgl. z.B. Jocelyn 1985.

Ein solches Verfahren zwingt zu einem stark selektiven Umgang mit den Quellen: Literarische Texte werden dabei mitunter zu bloßen Lieferanten von Fakten degradiert, die die Thesenkonzeption des Wissenschaftlers bestätigen³⁹. Entschließt sich der Autor trotz (oder wegen) des chronologisch weitgespannten Rahmens zu einer exemplarischen, nur wenige Quellen eingehend interpretierenden Arbeitsweise, so geraten die Ergebnisse zusehends fragwürdig: Meyer-Zwiffelhoffer z.B. gibt vor, das homo- und heterosexuelle Geschlechtsleben in Rom zu analysieren; seine streng thesenorientierte Untersuchung stützt sich aber lediglich auf rund zwanzig Interpretationen von Texten der unterschiedlichsten Gattungen.

Meine Arbeit wählt ein anderes Verfahren, das den einzelnen literarischen Texten mehr Eigengewicht einräumt.

2.

Gegenstand meiner Untersuchung ist die Darstellung der gleichgeschlechtlichen Interessen, Neigungen und Aktivitäten von Personen männlichen Geschlechts, die sich in der Literatur der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts n.Chr., vor allem bei Martial und seinem literarischen Umfeld, erhalten hat. Historisch problematische Begriffe wie homo-, bi-, oder heterosexuell werden weitgehend vermieden. Die Anführungszeichen im Titel (»Homosexualität«) sollen signalisieren, dass sich die Untersuchung an der Konstruktivismus-Debatte wenigstens insoweit orientiert, als sie das Interesse von Männern an männlichen Sexualpartnern im Rom der Kaiserzeit für andersgeartet hält, als es die modernen Wortschöpfungen nahelegen. Mit *Homosexualität* werden heute ausnahmslos emotional-erotische Interessen am gleichen Geschlecht bezeichnet, die gegengeschlechtliche Sexualkontakte ausschließen. In dieser Arbeit stehen Begriffe wie »bisexuelle Orientierung« lediglich für Personen, Situationen usw., die für Sexualkontakte mit Personen beiderlei Geschlechts offen sind. Wo es aus stilistischen Gründen unvermeidlich ist, wird der Begriff *homosexuell* ausschließlich in bezug auf derartige Sexualakte verwendet, ausdrücklich ohne die identitätsstiftenden, die Person charakterisierenden Merkmale, die ihm seit dem 19. Jahrhundert zugewiesen wurden. Termini wie *Musa puerilis*, *Kna-*

benliebe oder *Griechische Liebe* sind für unsere Zwecke ebenfalls denkbar ungeeignet. Sie schränken das zu untersuchende Textmaterial in unzulässiger Weise ein, gab es doch schon im Klassischen Griechenland, wie sich aus den kritischen Reaktionen auf *Dovers Greek Homosexuality* ergeben hat, mann-männliche Beziehungsformen, die über das erotische *Erastes-Eromenos* (= älterer Liebhaber-jüngerer Geliebter)-Konzept hinauswiesen. Zudem suggerieren solche Begriffe, dass Homosexualität eine griechische »Erfindung« oder Spezialität sei, die im Zuge der römischen Vorherrschaft im Mittelmeerraum gewissermaßen nach Rom importiert wurde⁴⁰.

Sozialhistorische Zusammenhänge werden bei meiner Untersuchung nur am Rande eine Rolle spielen. Keine *History of Homosexuality* ist beabsichtigt, die die Textquellen in akribisch-positivistischer Manier zu einer Art »Gay-Friedländer« zusammenstellt, sondern die Analyse der Diskurse über mann-männliche Liebe wird im Zentrum stehen. Daraus ergibt sich zwingend der Verzicht auf jede biographische oder autobiographische Deutung der Texte. Nicht die sexuelle Orientierung oder die moralische Haltung der Autoren wird hinterfragt, sondern die Art und Weise, wie in ihren Texten bestimmte homoerotische Verhaltensweisen und Motive aufgegriffen, entwickelt und variiert werden.

Die Lektüre der Texte geht davon aus, dass das »Ich«, das in den Gedichten zum Leser spricht, in der Regel nicht mit den realen Autoren Martial, Ovid u.a. gleichgesetzt werden darf⁴¹. Ihre Texte

³⁹ Diese Bedenken gilt es natürlich auch gegen Eva Cantarellas vom Ansatz her bemerkenswerte Studie *Secundo natura*. Roma 1988 (= Cantarella 1992) zu erheben: Sie untersucht in einem Zeitraum von nicht weniger als zwölf Jahrhunderten sowohl heterosexuelle Beziehungsformen als auch gleichgeschlechtliche unter Männern und Frauen! Das mindert den Wert des Werks erheblich; es eignet sich allenfalls zum Nachschlagen, als erster Informationsüberblick. Entsprechend nüchtern fiel die Kritik von Dover in: CR 44 (1994), 140–141 aus; M. Katz sprach sogar von einem »very old-fashioned book« (Journal for the History of Sexuality 4, 1993, 447–449).

⁴⁰ »Greek Love« als Teilaspekt eines »process of Hellenization« bei MacMullen 1982, 484–488; ähnlich Stroh 1992, 69 f.: »Die Knabenliebe (Päderastie) war keine einheimische Institution, sondern ein von den Griechen importiertes Zivilisationsgut.« Veyne 1984, 42f. und Williams 1992, 70 ff. sprechen sich gegen die »Hellenisierungsthese« aus, Williams erst jüngst in seinem Aufsatz »Greek Love at Rome«: »no ancient source ever claims that indulgence in or approval of male homoerotic desires or activities was learned, borrowed, or imported by Romans from Greece. The only practice that was associated with Greece was the peculiarly Hellenic tradition of pederestic relations with free-born youth« (Williams 1995, 525). Auch Ciceros negative Äußerungen gegen die Päderastie sollten nicht zu einer grundsätzlich homophoben Haltung überstilisiert werden: Durch Plinius wissen wir, dass Cicero auch als Verfasser erotischer Epigramme (*lusus lascivus*) auf Tiro hervorgetreten ist (Plin. *epist.* 7,4): »Cicero, in his moralistic invectives, does not condemn homosexuality as such: He condemns only one particular form: pederasty, in the Greek sense of terms-making love to free born boys.« (Cantarella 1992, 97)

⁴¹ Dieser in der anglo-amerikanischen Forschung längst etablierte Ansatz ist in der deutschen Klassischen Philologie noch immer umstritten, wie Werner Suerbaums jüngste Kritik »Lateinisches Staatsexamen in Schönheitspflege« (1996) zeigt. Niklas Holzberg hingegen spricht sich in seinem Münchener Festvortrag zum 2000. Todes-

sind Kunstwerke, deren Fiktionalität nicht erst von modernen Literaturtheoretikern erfunden wurde⁴². Catull, Ovid, Straton und Martial, um nur einige Beispiele zu nennen⁴³, haben in programmatischen Gedichten immer wieder darauf bestanden, nicht mit den in ihren Texten ich-Sagenden identifiziert zu werden. Doch auch die Unterscheidung zwischen »erzählendem Ich« und »erlebendem Ich« bzw. zwischen Dichter und Sprecher greift bisweilen zu kurz und ist den komplexen Erzählperspektiven der Texte nicht immer gewachsen. Deshalb ziehe ich bei der Interpretation, gleichsam zur Verdeutlichung der Schichten des Erzählens, das erzähltheoretische Modell von Gérard Genette und Jaap Lintvelt⁴⁴ heran, das u.a. Heinz Hofmann in seiner Apuleius-Interpretation produktiv vorgeführt hat⁴⁵.

Ein kurzes Beispiel soll mein Vorgehen verdeutlichen. Ich wähle dazu Juvenals neunte Satire. Sie beginnt konventionell: Ein »satirisches Ich«, in Genette/Lintvelts Modell der *narrateur fictif*, macht sich Gedanken über einen von ihm ins Leben gerufenen *acteur*, den Prostituierten Naevolus, den er selbst in der Rolle eines *acteur* – zu treffen vorgibt. Die satirische Handlung wird dadurch in Gang gesetzt, dass der *narrateur=acteur* (»ich«) dem *acteur* Naevolus begegnet und ihn auf sein verändertes Äußeres anspricht. Naevolus ist also zu Beginn der Satire nicht nur *acteur*, sondern auch ein

tag des Horaz dafür aus, dass auch deutschsprachige klassische Philologen bewährte Kategorien der modernen Literaturwissenschaft wie die Trennung von Autor und Ich-Sprecher oder Intertextualitätssphänomene in ihre wissenschaftliche Arbeit integrieren sollten (Holzberg 1994, 296 f., 300 f.): in seiner jüngsten Monographie zu Ovid (1997) löst er diesen Anspruch konsequent ein. Don Fowler hat auf dem 15. CDC 1995 in Salamanca in einem Grundsatzreferat betont, dass der zukünftige Stellenwert der Altertumswissenschaft in der akademischen Welt entscheidend von ihrer Bereitschaft abhängen wird, auf aktuelle, moderne Ansätze und Fragestellungen zu reagieren: »We must use modern theories and methods, not necessarily because they are better, but precisely [...] because they are new: because they allow us to engage in that dialogue with our contemporaries which is our *raison d'être*.« (Fowler 1995, 102).

⁴² J.J. Winkler 1985, VII: »[...] self-consciousness in narrative (a mode that often seems distinctively modern) [...] is an ancient achievement.«

⁴³ Catull 16,5 f.; Ovid *trist.* 1,9,59 f., 2,353 f., 3,2,5 f.; Martial 1,4,8, 11,15,13; Anth. Graeca 12,258 (Straton).

⁴⁴ Genette, *Discours de récit*. In: *Figures III*. Paris 1972 (Dt. 1994, 15–192); Lintvelt 1981.

⁴⁵ Hofmann 1993, 116–122. Dieses Modell ist inzwischen Arbeitsgrundlage des Autorenkollektivs der *Groningen Commentaries on Apuleius*. In der Einleitung zum 9. Buch (Hijmans Jr. 1995, 7–12) findet sich eine vorzügliche Erläuterung und Übersicht der Terminologie. Vorläufer Hofmanns war J.J. Winkler, dessen *Auctor & Actor*-Konzept ebenfalls Genette entlehnt ist; vgl. Winkler 1985, 73–75.

Zuhörer (*narrataire*) des Ich-Sagenden (*narrateur*) innerhalb der satirischen erzählten Welt. Nach der neugierigen Anfrage des *narrateur*, die zugleich für den Leser (*lecteur concret*) notwendige einleitende Informationen liefert, übernimmt Naevolus (*acteur*) die Rolle eines *narrateur*. Er skizziert in *homodiegetischer* Erzählung seine Lebenssituation und beantwortet damit die vom satirischen Ich (*narrateur extradiégétique*) aufgeworfene Frage nach der Ursache seines optisch-körperlichen Verfalls. Aufgrund dieses Sprecherwechsels wird der *narrateur* der Verse 1–26 im Mittelabschnitt zum Zuhörer (*narrataire*) des *acteur=narrateur* Naevolus, der als *auctor* seine Erlebnisse als *actor*⁴⁶ vorstellt. Naevolus' Monolog wird an drei Stellen unterbrochen: durch die Aktionen »Bestätigung« (vv.90f.), »Warnung« (vv.102–119) und »Beruhigung« (vv.130–134), mit denen das satirische Ich (*narrataire*) die Rede kommentiert, gewinnt der Text Elemente des Dialogischen.

Diese komplexe Erzählstruktur verleiht der Satire Leichtigkeit und Authentizität. Durch die *narrataire*-Rolle, in die das satirische Ich im Mittelteil schlüpft und durch den Akt des »Zuhörens« seitens des *narrateur* werden die inhaltlichen Kerninformationen über die spezifische Existenzweise eines männlichen Prostituierten »beglaubigt«, denn das »erzählende Ich« (*je narrant*) gibt ja vor, lediglich die Selbstaussagen des »erlebenden Ichs« Naevolus (*je narré*) zu zitieren. Sowohl der Wechsel in der Erzählperspektive als auch die zurückhaltenden, weitgehend wertneutralen Äußerungen des *narrateur extradiégétique* (des satirischen Ichs) im dialogischen Schlußteil ermöglichen und fordern die Eigenaktivität des Lesers (*lecteur*)⁴⁷. Er kann und muß sich aufgrund der autobiographischen Äußerungen des Naevolus ein eigenes Urteil bilden⁴⁸.

Bei der Interpretation erotischer Literatur läßt sich das formal strenge Regelsystem Genettes, das vor allem die Analyse der Kommunikation innerhalb der Texte erleichtert, durch die mehr assoziativ geprägten Lektürewesen auflockern, wie sie Genettes Lehrer, der Semiotiker Roland Barthes, vorgeschlagen hat. Gerade seine späteren, poststrukturalen Schriften, die die Kommunikation zwischen Text und Leser ins Zentrum rücken, haben für manchen Themenschwerpunkt dieser Arbeit wertvolle Anregungen geliefert: die minutiös genaue Analyse einer Balzac-Novelle, die die Liebe des Bildhauers

⁴⁶ So die Terminologie Winklers 1985, 135ff.

⁴⁷ Rösler 1980, 317 spricht von »Einstellungsaktivitäten«, die dem Leser abverlangt werden. Lektüre sei ein freier, schöpferischer Akt, dem »das Recht auf eine individuelle Lesart« zustehe.

⁴⁸ Eine radikal andere Lektürehaltung würde die Satire provozieren, wenn sie aus der Sicht eines empörten *narrateur* alle Schandtaten und Scheußlichkeiten eines männlichen Prostituierten in scharfer Diktion verurteilt: in diesem Falle wäre der Leser lediglich dazu aufgerufen, die Moralkritik des *narrateur* affektiv zu übernehmen.

Sarrasine zu dem Kastraten Zambinella zum Thema hat, *S/Z* (Barthes 1987), *Le Plaisir du Texte* (Barthes 1974) und vor allem die *Fragments d'un discours amoureux* (Barthes 1984). John Winkler war m.W. der erste, der Barthes' Methode der Annäherung an literarische Texte in die klassische Philologie eingebracht hat: Seine Apuleiusstudie *Auctor & Actor* (1985) macht reichlich Gebrauch von den Interpretationsverfahren, die Barthes in *S/Z* vorgeführt hat⁴⁹. Entscheidend ist u.a. das Konzept des »re-reading« durch einen »scrupulous reader«⁵⁰: Die wiederholte Lektüre eines Textes kann zu verschiedenartigen Lektüreeergebnissen führen. Der besondere Reiz poetischer, mit hohem Kunstanspruch produzierter Texte besteht ja oft in der Sinndifferenz, die sich aus erstmaliger und mehrfacher Lektüre ergibt: Der Leser durchläuft auf diese Weise ein »Bildungsprogramm« bis hin zu einem *lector doctus*, der befähigt ist, mit dem *poeta doctus* in spielerische Konkurrenz zu treten⁵¹.

Teil des literarischen Spiels ist die »Memoria dei poeti«, wie sie Gian Bagio Conte als literarisches System beschrieben hat⁵²: Intertextuelle Bezüge werden nicht um ihrer selbst willen hergestellt, sondern skizzieren eine »Bühne des Verstehens«, auf der sich sowohl der Autor als auch sein Auditorium/Publikum bzw. seine Leser bewegen. Verschlüsseln und Dekodieren, Anspielungen und überrascht-freudiges Begreifen durch einen gründlich gebildeten Leser formen die Texte zu ungemain anspruchsvoller, unterhaltender Literatur. Der *lector doctus* wird zwar intellektuell bis an seine Grenzen gefordert, dafür aber auch reichlich entschädigt durch den Genuß, den er als Lohn für seine detektivische Re-Konstruktion sinnkonstituierender Elemente erfährt. Solche intertextuellen Referenzen verweisen über den jeweiligen Einzeltext hinaus; in unserem Fall formieren sie einen übergreifenden Diskurs über gleichgeschlechtliche emotionale und sexuelle Kontakte von Mann zu Mann.

Der gewählte Zeitraum der zweiten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts scheint für diese Untersuchung besonders gut geeignet: Die Epigrammsammlung Martials, die in ihrem Zentrum steht, zeichnet sich durch einen außerordentlich hohen Anteil an homoerotischen, aischrologisch-obszönen Gedichten aus. Sie markiert nicht nur einen Höhepunkt der Gattung, sondern erscheint auch am Ende einer literarisch ungemain produktiven Epoche. Innerhalb weniger Jahrzehnte wurden mehr Texte zu homosexuellen Themen veröffentlicht als in der uns kenntlichen römischen Literatur der vorausgehenden Jahrhunderte. Legt man die neuesten

Datierungen zugrunde, dürfen wir mit Recht ein enges thematisches und motivisches Abhängigkeitsverhältnis der hier behandelten Autoren vermuten: Wesentliche Teile der Griechischen Anthologie wie der Kranz des Philippos (Φιλίππου Στέφανος)⁵³, Rufinos' *Sylloge*⁵⁴ oder die Παιδική Μοῦσα Stratons⁵⁵ wurden wahrscheinlich zur Zeit Neros veröffentlicht, ebenso das *Corpus Priapeorum*⁵⁶ und die *Satyrica* Petrons. Vieles spricht dafür, dass Martial sowohl die Epigramme des *Corpus Priapeorum* als auch die Sammlung Stratons bei der Abfassung seiner Epigramme bereits kannte. Da der Kranz des Philippos auch Epigramme aufgenommen hat, die bis in die spätere republikanische Zeit zurückreichen, läßt sich eine intertextuelle Verbindung zu Catull und den augusteischen Dichtern annehmen.

Zwischen den hier behandelten Texten besteht, so eine zentrale Hypothese der vorliegenden Arbeit, ein enges Intertextualitätsverhältnis, mit Martial als Ziel- und Endpunkt. Juvenal erfüllt gewissermaßen die Funktion des Satyr-Spiels: Er veröffentlichte seine Satiren zwar erst zwei Jahrzehnte nach der

⁵³ Cameron 1993, 65: »it is reasonable to conclude that the *Garland* itself was assembled and published under Nero«; präziser 1980, 62: Publikation in den frühen 50er Jahren; in den letzten Regierungsjahren des Claudius oder unter dem jungen Nero (1980, 43).

⁵⁴ Die vorsichtige Datierung durch Page 1978, 19–27, derzufolge Rufinos vor Ausonius und Claudian publiziert hat (27): »The upper limit for Rufinus is the end of the fourth century [...] The lower limit is not known«, erfährt durch Cameron 1982 eine radikale Spezifizierung: Durch den Vergleich motivähnlicher Gedichte Rufinos' und Stratons, sowie Rufinos' und Martials stellt Cameron die These auf, dass Rufinos nicht nur »a contemporary of Martial« gewesen sein könnte, sondern dass seine Gedichte Martial schon während der Abfassung von Buch 1 bekannt gewesen seien (1982, 172 f.); Cameron 1993, 65: »Rufinus is Neronian.«

⁵⁵ Keydell 1952, 500: »[...] drängt sich die Schlußfolgerung auf, dass Stratons Epigramme ebenso wie die des Lukillios Martial vorgelegen haben, dass also auch Straton ein Zeitgenosse Neros gewesen ist«; ähnlich Buchheit 1962, 111 f. und Burnikel 1980, 115 f. Lausberg datiert Straton vor Martial (1982, 309, 462), W.M. Clarke 1984, 220 plädiert ebenfalls für eine vorhadriansche Datierung: »[...] establishes his latest date well before the second century A.D. and probably before the birth of Christ«; (zusammenfassend Sullivan 1991, 90 f., A. 21). Gegen eine frühe Deutung Stratons: Howell 1995, 164 (»unproved«), Cameron 1982, 170 f., Cameron 1993, 66–69 und Richlin 1992, 39, die in Martial »a model for Strato« und das CP sieht.

⁵⁶ Das CP wird von O'Connor 1987, 89 ff. wegen seiner stofflichen Affinität zu Petrons *Satyrica* noch in die Zeit Neros datiert (ca. 65–85); Buchheit 1962 schlägt als *terminus post quem* mindestens 100 n.Chr. vor, setzt es also deutlich nach Martial an (121); Lausberg sieht das intertextuelle Verhältnis genau umgekehrt und datiert das CP vor Martial (1982, 452), ohne sich zeitlich näher festzulegen.

⁴⁹ J.J. Winkler 1985, X, 10f.

⁵⁰ Ausführlich hierzu J.J. Winkler 1985.

⁵¹ Der von Walter Benjamin 1934 konzipierte »Autor als Produzent« (in: Gesammelte Schriften Bd. II 2. Frankfurt/M. 1977, 683–701) erhält auf diese Weise seine dialektische Ergänzung: der »Leser als Produzent«.

⁵² Conte 1986.

Publikation der *Epigrammaton Libri Martialis*, doch immerhin ist durch Mart. 7,24, 7,91 und 12,18 eine Bekanntschaft beider, für Juvenal also sicher auch eine Kenntnis der Martial-Epigramme vorauszusetzen.

Aufgrund der komplizierten Quellenlage verzichtet die vorliegende Arbeit auf eine übergeordnete historische These. Das Quellenmaterial zur Homosexualität des besprochenen Zeitraums ist hinsichtlich der Gattungen (Epigramm, Satire, Roman und Elegie)⁵⁷ als auch der Textsorten (Unterhaltungsliteratur, Inschriften, medizinische, philosophische und historische Sachtexte) so disparat, dass mir eine thesenorientierte Vorgehensweise der grundlegenden Textanalyse hinderlich erscheint. Die Widersprüchlichkeit und Kontextbedingtheit der Texte darf auf dieser Untersuchungsebene nicht nivelliert werden. Daher standen die Recherchen nicht unter dem Blickwinkel und Diktat einer »zensierenden« Idee. Statt dessen wird eine »mikroskopische« Lektüre versucht, die den einzelnen Text auf möglichst vielfältige Weise befragt; das hat mitunter zur Folge, dass ein Epigramm für mehrere Abschnitte der Arbeit herangezogen wurde.

Besondere Aufmerksamkeit gilt der Frage der Machtbeziehungen in den Texten⁵⁸: Welche Perspektiven gibt das Epigramm wieder? Welche unterschiedlichen Interessen zwischen *acteur* und *narrateur* werden deutlich? Lässt sich zwischen beiden ein hierarchisches Gefälle feststellen? Bleibt dieses im gesamten Text bewahrt? Kommt es zu Veränderungen, zu Machtwechsel bzw. Machtverlust? Wie reagiert der *narrateur* auf einen drohenden Machtverlust?

Im weitesten Sinn berühren diese Fragen auch den unter poetologischen Gesichtspunkten bedeutsamen Aspekt der Souveränität des Erzählers / Sprechers.

Die Epigramme Martials zum Themenkreis gleichgeschlechtlichen Begehrens unter Männern sind aus verschiedenen Erzählperspektiven heraus verfaßt. Zum einen gibt es Epigramme, in denen der *acteur concret* Martial einen *narrateur/actor* auftreten

läßt, der entweder selbst in Personen männlichen Geschlechts verliebt ist (*narrateur* = Liebhaber / *actor* = *actor*⁵⁹) oder der durch emotionale Teilnahme und Kommentare deutlich erkennen läßt, dass er lebhaft interessiert ist an homoerotisch geprägten Ereignissen seiner »Erlebniswelt«, in der andere *acteurs* gleichgeschlechtlichen Aktivitäten nachgehen. Daneben stehen *heterodiegetische* Epigramme, in denen der *narrateur* von anderen Personen spricht, die an Männern interessiert sind: Diese werden uns vorwiegend bei der Analyse von Einzelmotiven begegnen.

Die exakte sprachlich-rhetorische und intertextuelle Analyse aller einschlägigen Texte einer Epoche muss jeder späteren übergreifenden Bestimmung der historisch-ideologischen Kontexte vorausgehen. Eine vollständige Durchdringung des Diskurses über *Roman Homosexuality* muss also vorläufig eine Utopie bleiben. Diese Arbeit versucht hierfür eine Arbeitsbasis zu erstellen, indem sie erstmals eine Bestandsaufnahme vornimmt: Sie sammelt die literarischen Quellen zum Thema der männlichen Homosexualität in der frühen Kaiserzeit und rückt sie in thematische Kontexte, die von der Forschung bislang allenfalls am Rande beachtet wurden. Dadurch wird es möglich, die erotischen Texte, wahre Kleinode hellenistischer Anspielungskunst, in ihren polysemischen Verschlüsselungen weitaus angemessener zu würdigen als bisher. Die Themenschwerpunkte wurden nicht a priori gewählt, sondern sind das Ergebnis einer sorgfältigen Textrecherche, die bemüht war, den inhaltlichen Aussagen, die die Texte transportieren, gerecht zu werden. So boten sich eine Reihe von Koordinaten an, innerhalb derer sich das homosexuelle Personal der Texte bewegt:

Welche ideologischen Grundhaltungen thematisieren die Sprecher? Wie setzen sie ihr Begehren in die Praxis um? Welche Möglichkeiten bieten sich an? Mit welchen Problemen haben sie zu kämpfen? Welche Haltungen nehmen sie in homoerotischen Beziehungen ein? Wie geht das Personal mit den gesellschaftlichen Limitierungen homoerotischen Begehrens um? Werden die Grenzmarken akzeptiert? Wer hat ein Interesse daran, sie zu übertreten? Welche Bedeutung kommt dem Analen zu? Überwiegt Ekel oder Begehren?

Drei Sprecherhaltungen haben sich in den Texten herauskristallisiert: Der Engagierte, der sein eigenes Begehren thematisiert und zu erfüllen sucht; der Distanzierte, der nach Bedarf als Strafender auftritt oder Ekel und Empörung äußert; und der Geschwächte, Impotente, der auf die Erfahrung des Versagens literarisch reagiert.

⁵⁷ Poetologisch gesehen gehören die hier näher untersuchten Texte allesamt den »niedereren, schwachen« (*mollis*) literarischen Genera an: Martial, Juvenal und Petrons *Satyrice* sind Texte, die Michail Bachtin explizit dem Bereich der ernsthaft-komischen (Unterhaltungs-)Literatur, dem *spoudaiogeloion*, zurechnet. Ihnen gemeinsam ist die Darstellung niederen sozialen Milieus, scharfer, derber Spott, Freude am grotesken Leib, vor allem an Mund (*fellatio*), Phallus und Anus (*pedicatio*). Vgl. Bachtin 1985, Döpp 1987 und 1993.

⁵⁸ Machtbeziehungen formieren sich nicht nur in Großstrukturen, sondern auch in den kleinsten Einheiten: »Mikrophysik der Macht« (so Michel Foucault 1975 in der Zeitschrift *Quel Corps*: »Macht und Körper« In: Foucault 1976, 105–113). Tiedemann 1996, 56 fordert eine neue Methode der Interpretation: »Es gilt, den Text als Ort einer Konfrontation zu verstehen, als das Zusammentreffen von Individuen mit Phänomenen der Macht.«

⁵⁹ Es wird zu fragen sein, ob die von J.J. Winkler 1985 für Apuleius aufgestellte These, die Beziehung zwischen *actor* und *actor* sei »a mere doubleness between past and present selves« (140), auch für die auktorialen Gedichte Martials zutrifft.

Die Sprache der Texte, die auch für manchen modernen Leser gewöhnungsbedürftig sein wird, stellt an den Übersetzer hohe Anforderungen. Eine angemessene Wiedergabe der drastischen Obszönitäten ist dabei nicht das entscheidende Problem: denn auch wenn das Deutsche nicht immer adäquat vulgäres Vokabular bereithält (bisweilen lässt einen sogar das stupend umfangreiche Standardwerk von Ernest Bornemann *Sex im Volksmund* 1991 im Stich)⁶⁰, so kann man sich doch für größtmögliche Wörtlichkeit entscheiden. Knapp vier Jahrzehnte nach Otto Weinreichs legendärer Catullübersetzung darf der Übersetzer mit bedeutend geringeren Hemmschwellen beim Publikum, bei Lesern wie bei Fachkollegen, rechnen⁶¹; Begriffe aus der Welt der αἰσχρολογία, des »Sexuell-Hässlichen«⁶² wie *mentula*, *fellare*, *irrumare*, oder *pedicare* lassen sich — frei nach Martial 11,20,10 und CP 3,9 f. *Germana simplicitate* bzw. *Germane dicendo* — durchaus mit »Schwanz« (statt Helms verniedlichendem »Dingel« oder Weinreichs »Schwänzle«), »schwanzlutschen«, »in den Mund ficken« oder »arschficken« wiedergeben⁶³.

Größeres Kopfzerbrechen bereiten die Euphemismen *facere*, *dare*, *velle* oder *habere*, die für den Witz der Epigramme oft mehr leisten als eindeutige Obszönitäten. Entscheidet man sich für eine Wiedergabe durch deutsche Analogie, so kann dies die Verständlichkeit der Interpretation beeinträchtigen: die Textsorte »Witz« ist mitunter unübersetzbar! Die Polysemie der lateinischen Begriffe war für das damalige gebildete (Lese-)Publikum wesentlich komplexer und präsenter als dies uns möglich ist: Das gleichzeitige Erfassen mehrerer Sinnebenen eines Textes verschaffte den »post-kallimacheischen« Lesern ein intellektuelles Vergnügen, das wir, die Benutzer von Kommentaren und Speziallexika, allenfalls erraten können⁶⁴. Die Mehrdeutigkeiten und

double entendres erfordern eine aktive Rezeption, sie bieten Gelegenheit zu wissender, durchschauender Lektüre und »adeln« die *auditores* bzw. *lectores* zu hellenistisch gebildeten *docti*.

Es hat wenig Sinn, diese Ambiguitäten und Chiffrierungen (CP 3,1: *obscure dicere*) im Deutschen nachzuahmen: Passagen wie das freche »*si quid vis, fac iterum!*« oder »*numquid vis?*« des Knaben von Pergamon (Petron. 87,6ff.) sind wahrscheinlich auch ohne erklärende Zusätze verständlich, doch wie steht es mit *habere* bei Mart. 12,18,23 und 12,20, oder mit *propere* und *velocius ibo* in Mart. 1,46,3? Helms Übersetzungen »einer, den du gerne im heimlichen Wald haben möchtest«, »Warum Themison keine Frau hat? Er hat eine Schwester!«⁶⁵ oder »Mir eilt's!« und »werd ich energischer draufgehn« verschleiern die erotische Sinnebene und können allenfalls von Lesern durchschaut werden, deren Blick durch die intensive Lektüre von *Saturnalicium versus* (Mart. 11,15,12) geschärft ist.

Eine Interpretation von derart hochentwickelten, nuancenreichen Epigrammen, die bestrebt ist, das Konglomerat der obszönen, poetologischen, intertextuellen und politischen Konnotationen und Sinnstrukturen klar und nachvollziehbar aufzulösen⁶⁶, ist auf erläuterndes, interpretierendes, manchmal sogar paraphrasierendes Übersetzen angewiesen. Die Polysemie der Originale bringt es mit sich, dass es bei aller philologischen Strenge keine »richtige« Übersetzung oder nur eine »gültige« Interpretation geben kann: Statt dessen sollte man eher von hermeneutischen Annäherungen an das Textmaterial sprechen. Nicht immer hat sich Verlässlich-Eindeutiges sichern lassen, doch trägt der Verfasser nicht durchweg die Schuld daran: Epigramme und Fragmente sind mehrheitlich die Textgrundlage; ihre narrativen Strategien zielen auf Abwechslung und logische Brüche. So hat auch die Interpretation sich nicht ganz davon freihalten können.

Wie es um die »Einheitlichkeit« der römischen »Homosexualität« bestellt ist, kann einführend ein römischer Silberbecher, der sogenannte »Warren-Cup«, illustrieren⁶⁷: Auf ihm sind zwei Szenen ab-

⁶⁰ Mit dem Englischen scheint es nicht besser bestellt zu sein: »[...] the poetic indecencies of Aristophanes, Catullus, Martial and Juvenal remain »untranslatable«, not from embarrassment, now, but from **linguistic impotence.**« (Reckford 1996, 312).

⁶¹ Reckford 1996 begrüßt diese Entwicklung: »[...] old time scholarly taboos have been breached, so we can handle »dirty« words without fear of degradation.« (312).

⁶² So der Titel von Siems 1974 erschienenen, leider nur wenig beachteten Dissertation.

⁶³ Die Rezensionen zu Christiane Goldbergs Kommentar zu den *Carmina Priapea* (1992) insistieren sogar auf möglichst derbes Übersetzen: so kritisiert Farouk Grewing Goldbergs verzagte Wiedergabe von *effutus* in CP 26,7 mit »ausbegattet« als »intolerable« (CR 45, 1995, 31f.), und auch Joachim Gruber dringt auf mutigere Lösungen: statt »Beischläfer« sollte *fututor* (CP 57,6; 58,4) konsequent »Ficker« genannt werden (Gymnasium 102, 1995, 176).

⁶⁴ Holzberg 1997, 17ff. spricht von einer »Mehrstimmigkeit« bzw. »Polyphonie« antiker Texte und demonstriert dies anhand von Ovid, *ars* 1,699-704.

⁶⁵ Ähnlich Mart. 3,83, dessen Witz auf dem Wechsel der poetologischen (*epigrammata facere*) und obszönen (*fac mihi, quod Chione = me fella*) Sinnebene von *facere* beruht. Die obszöne Verwendung von *facere* in v.2 ergibt sich aus Mart. 3,87,4, das Chione unterstellt, sie sei eine *fellatrix* (nur ihr *cunus* sei *purus*, nicht aber ihr *facies*!).

⁶⁶ Auch für »Nichtspezialisten« unter den interessierten Lesern, *expertes* auf den Gebieten der *Artes amandi* et *interpretandi* im eigentlichen lateinischen Wortsinn.

⁶⁷ Ausführlich interpretiert von dem Kunsthistoriker John R. Clarke 1993. Das Original, eine anonyme Leihgabe aus Privatbesitz, befindet sich jetzt im Metropolitan Museum of Art in New York (L.1991.95), eine für John Beazley angefertigte Replica im Ashmolean Museum in Oxford. Abbildungen des Bechers bei Vorberg 1921, Abb. 1-3, Vorberg GE, 456 f. und (in Farbe!) in Catherine Johns *Sex and Symbol* (Abb. 84 und 25).

gebildet, die jeweils ein Männerpaar auf einem Bett beim Sexualakt zeigen. Der aktive Partner der ersten Szene ist bärtig, sein rezeptiver Partner ist bartlos, wirkt aber gleichaltrig; zudem trägt er aktiv zum Gelingen des Sexualakts bei, denn er erleichtert dem Bärtigen die Penetration, indem er über ihm sitzend sich an einer Halteschleife hochzieht. In der zweiten Szene sind beide Männer glattwangig, doch der insertive Partner wirkt deutlich älter: Sein Gesichtsausdruck verrät große Umsicht; die Haltung des jüngeren kann nur als hingebungsvoll bezeichnet werden. Der erotische Dichter (oder sind wir Leser und Philologen gemeint?) ist auch vertreten: Neugierig wird das erste Paar durch die geöffnete Tür von einem Dritten beobachtet.

Der an Dover geschulte Leser wird diese Szenerie als anarchisches Durcheinander erleben. Die römische Literatur, so hoffe ich zu zeigen, ist reich an derartiger ›Unordnung‹.

Literatur

- Ariès, P., Béjin, A. (1984; Hrsg.), *Die Masken des Begehrens und die Metamorphosen der Sinnlichkeit*. Frankfurt/M. (Sexualités occidentales. Paris 1982).
- Bachtin, M. M. (1985), *Literatur und Karneval*. Zur Romantheorie und Lachkultur. Frankfurt/M. u.a.
- Barthes, R. (1964), *Mythen des Alltags*. Frankfurt/M. (Mythologies. 1957).
- (1987), *S/Z*. Frankfurt/M. (S/Z. 1970).
- (1974), *Die Lust am Text*. Frankfurt/M. (Le Plaisir du Texte. 1973).
- (1984), *Fragmente einer Sprache der Liebe*. Frankfurt/M. (Fragments d'un discours amoureux. 1977).
- Beckby, H., (1965–1968; Hrsg.),² *Anthologia Graeca*. Griechisch–Deutsch, 4 Bde. München
- Bornemann, E. (1991), *Sex im Volksmund*. Reinbek.
- Boswell, J. (1980), *Christianity, Social Tolerance and Homosexuality. Gay People in Western–Europe from the Beginning of the Christian Era to Fourteenth Century*. Chicago.
- (1990), *Concepts, Experience, and Sexuality*. In: *Differences* 2, S. 67–87.
- (1995), *Same–Sex Unions in Premodern Europe*. New York.
- Bremmer, J. N. (1980), *An Enigmatic Indo–European Rite: Pederasty*. In: *Arethusa* 13, S. 279–298.
- (1989), *Greek Pederasty and Modern Homosexuality*. In: *From Sappho to de Sade. Moments in the History of Sexuality*, edited by J.B. London, New York, S. 1–14.
- (1990), *Adolescents, Symposium and Pederasty*. In: *Murray* 1990, S. 135–148.
- Buchheit, V. (1962), *Studien zum Corpus Priapeorum*. München.
- Burnikel, W. (1980), *Untersuchungen zur Struktur des Witzepigramms bei Lukillios und Martial*. Wiesbaden.
- Cameron, A. (1980), *The Garland of Philip*. In: *GRBS* 21, S. 43–62.
- (1982), *Strato and Rufinus*. In: *CQ* 32, S. 162–173.
- (1993), *The Greek Anthology from Meleager to Planudes*. Oxford.
- Cantarella, E. (1992), *Bisexuality in the Ancient World*. New Haven.
- Clarke, J. R. (1991a), *The Decor of the House of Jupiter and Ganymede at Ostia Antica: Private Residence Turned Gay Hotel?* In: E. K. Gazda (Hrsg.), *Roman Art in the Private Sphere*. Ann Arbor, S. 89–104.
- (1991b), *New light on the iconography of Jupiter, Ganymede, and Leda in the painting of the House of Jupiter and Ganymede at Ostia Antica*. In: *KJ* 24, S. 171–175.
- (1991c), *The Houses of Roman Italy, 100 BC – A.D. 250: Ritual, Space, and Decoration*. Berkeley.
- (1993), *The Warren Cup and the Contexts of Representations of Male-to-Male Lovemaking in Augustan and Early Julio–Claudian Art*. In: *Art Bulletin* 75, S. 275–294.
- Clarke, W.M. (1984), *Observations on the Date of Straton of Sardis*. In: *CPh* 79, S. 214–220.
- Cohen, D. (1991), *Law, Sexuality and Society: The Enforcement of Morals in Classical Athens*. Cambridge.
- (1992), *Sex, gender and sexuality in ancient Greece*. In: *CPh* 87, S. 145–160.
- , Saller, R. (1994), *Foucault on Sexuality in Greco–Roman Antiquity*. In: *Goldstein* 1994, S. 35–59.
- Conte, G. B. (1986), *The Rhetoric of Imitation. Genre and Poetic Memory in Virgil and Other Latin Poets*. Ithaca u.a.
- Dannecker, M. (1994), *Das Paradigma »Homosexualität« in der Geschichte der Sexualwissenschaft*. In: *Forum Homosexualität und Literatur* 20, S. 43–53.
- De Cecco, J. P., Elia, J. P. (1993), *A Critique and Synthesis of Biological Essentialism and Social Constructionist Views of Sexuality and Gender*. In: *Journal of Homosexuality* 24,3,4, S. 1–26.
- Döpp, S. (1987), *Antike Literatur und Karneval*. In: *Mitteilungsblatt des DAV* 30, S. 11–19.
- (1993), *Saturnalien und lateinische Literatur*. In: S.D. (Hrsg.), *Karnevaleske Phänomene in antiken und nachantiken Kulturen und Literaturen*. Trier, S. 145–177.
- Dover, K. J. (1989)², *Greek Homosexuality. Updated and with a new Postscript*. Cambridge, Mass. (Die Homosexualität bei den Griechen. 1983).
- (1988), *Greek Homosexuality and Initiation*. In: *The Greeks and their Legacy*. Collected Papers II. Oxford, S. 115–134.
- Dynes, W. R. (1990), *Encyclopedia of Homosexuality*. 2 Vol. New York u.a.
- , Donaldson, St. (1992; Hrsg.), *Homosexuality in the Ancient World*. New York u.a.
- Elia, J. P. (1987), *History, Etymology, and Fallacy*. In: *Journal of Homosexuality* 14,3,4, S. 1–19.
- Eribon, D. (1991), *Michel Foucault*. Frankfurt/M.
- Foucault, M. (1976), *Mikrophysik der Macht*. Berlin.
- (1977), *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit Bd. 1*. Frankfurt/M.
- (1978), *Dispositive der Macht*. Berlin
- (o.J.), *Von der Freundschaft als Lebensweise*. Berlin (1984), *Der Kampf um die Keuschheit*. In: Ariès, Béjin 1984, S. 25–39.
- (1985), *Final Interview*. In: *Raritan* 5, S. 1–13.
- (1986a), *Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit Bd. 2*. Frankfurt/M.
- (1986b), *Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit Bd. 3*. Frankfurt/M.
- Fowler, D. P. (1995), *Modern Literary Theory and Latin Poetry*. In: D. A. Estefanía, T. María (Hrsg.), *Las literaturas griega y latina en su contexto cultural y lingüístico*. Santiago de Compostela, S. 101–108.
- (1996), *Moderne Literaturtheorie und lateinische Dichtung*. In: *Anregung* 42, S. 311–318.
- Friedländer, L. (1919–21)⁹, *Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms*. 4 Bde. Leipzig.
- Genette, G. (1994), *Die Erzählung*. München.
- Goldberg, Ch. (1992), *Carmina Priapea*. Einleitung, Übersetzung, Interpretation und Kommentar. Heidelberg.
- Goldstein, J. (1994; Hrsg.), *Foucault and the Writing of History*. Oxford u.a.
- Guibert, H. (1991), *Dem Freund, der mir das Leben nicht gerettet hat*. Reinbek. (A l'amî qui ne m'a pas sauvé la vie. 1990).

- Halperin, D. M.** (1986), *Sexual Ethics and Technologies of the Self in Classical Greece*. In: *AJPh* 107, S. 274–286.
- (1990), *One Hundred Years of Homosexuality*. New York u.a.
- (1992), *Historicizing the Sexual Body: Sexual Preferences and Erotic Identities in the Pseudo-Lucianic Erotica*. In: *Stanton* 1992, S. 236–261.
- (1995), *Saint Foucault*. New York u.a.
- , Winkler, J., Zeitlin, F. I. (1990; Hrsg.), *Before Sexuality*. Lawrenceville, N.J.
- Helm, R.** (1957), *Martial, Epigramme. Eingeleitet und im antiken Versmaß übertragen*. Zürich u.a.
- Hermans, L.** (1990), *Pederasten En Passieven*. Diss. Leiden.
- (1995), *Bewust van andere lusten*. Amsterdam.
- Herzer, M.** (1985), *Kerubeny and the Nameless Love*. In: *Journal of Homosexuality* 12,1, S. 1–26.
- Hexter, R. J.** (1991), *Scholars and their Pals*. In: *Helios* 18, S. 147–159.
- Hijmans Jr., B.L.** u.a. (1995), *Apuleius Madaurensis Metamorphoses Book IX: Text, Introduction and Commentary*. Groningen (GCA).
- Hofmann, H.** (1993), *Die Flucht des Erzählers*. In: *GCN* 5, S. 111–141.
- Hoheisel, K.** (1994), *Homosexualität. Reallexikon für Antike und Christentum* 16, Sp. 289–364.
- Holzberg, N.** (1994), *Horaz und seine »Deutsche Schule«*. In: *Lampas* 27, S. 290–304.
- (1997), *Ovid: Dichter und Werk*. München.
- Howell, P.** (1995; Hrsg.), *Martial, The Epigrams Book V*. Warminster.
- Jocelyn, H.D.** (1985), *Concerning an American View of Latin Sexual Humour*. In: *EMC* 29, S. 1–30.
- Johns, C.** (1982), *Sex or Symbol*. Austin.
- Keuls, E. C.** (1985), *The Reign of the Phallos*. New York.
- Keydell, R.** (1952), *Bemerkungen zu den griechischen Epigrammen*. In: *Hermes* 80, S. 497–500.
- Kilmer, M. F.** (1993), *Greek Erotica on Attic Red-Figure Vases*. London.
- Koch-Harnack, G.** (1983), *Knabenliebe und Tiergeschenke*. Berlin.
- (1989), *Erotische Symbole: Lotosblüte und gemeinsamer Mantel auf antiken Vasen*. Berlin.
- (1991), *Das Mantelmotiv bei homosexuellen Paaren: Zu einer unveröffentlichten Schale in Athener Privatbesitz*. In: *Hephaistos* 10, S. 61–63.
- Kroll, W.** (1921a), *Kinaidos*. *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* XI 1, Sp. 459–462.
- (1921b), *Knabenliebe*. *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* XI 1, Sp. 897–906.
- (1925), *Lesbische Liebe*. *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* XII 2, Sp. 2100–2102.
- (1930/31), *Römische Erotik*. In: *Zeitschrift für Sexualwissenschaft* 17, S. 145–178. Wieder in: *Siems* 1988, S. 70–117.
- Lambert, M., Szesnat, H.** (1994), *Greek »Homosexuality«: Whither the Debate?* In: *Akroterion* 39, S. 46–63.
- Lausberg, M.** (1982), *Das Einzeldistichon*. München.
- Licht, H.** (1926–1928), *Sittengeschichte Griechenlands*. Bd. 1.2. Berlin 1926; Erg.-Bd.: *Die Erotik in der griechischen Kunst*. Berlin 1928.
- Lilja, S.** (1983), *Homosexuality in Republican and Augustan Rome*. Helsinki.
- Lintvelt, J.** (1981), *Essai de typologie narrative: le »point de vue«*. Paris.
- MacMullen, R.** (1982), *Roman Attitudes to Greek Love*. In: *Historia* 31, S. 484–502.
- Meyer-Zwiffelhofer, E.** (1995), *Im Zeichen des Phallos*. Frankfurt/M. u.a.
- Miller, J.** (1993), *The Passion of Michel Foucault*. New York u.a. (Die Leidenschaft des Michel Foucault, 1995).
- O'Connor, E. M.** (1987), *Dominant Themes in Greco-Roman Priapic Poetry*. Ann Arbor.
- (1989), *Symbolum salacitatis*. Frankfurt/M. u.a.
- Page, D.** (1978; Hrsg.), *The Epigrams of Rufinus*. Cambridge u.a.
- Patzner, H.** (1983)², *Die griechische Knabenliebe*. Wiesbaden.
- Reckford, K. J.** (1996), *Shameless Interests: The Decent Scholarship of Indecency*. In: *AJPh* 117, S. 311–314.
- Richlin, A.** (1992)², *The Garden of Priapus*. Revised Edition. Oxford u.a.
- (1991), *Zeus and Metis: Foucault, Feminism, Classics*. In: *Helios* 18, S. 160–180.
- (1993), *Not Before Homosexuality*. In: *Journal for the History of Sexuality* 3, S. 523–573.
- Rösler, W.** (1980), *Die Entdeckung der Fiktionalität in der Antike*. In: *Poetica* 12, S. 283–319.
- (1986), *Michail Bachtin und die Karnevalskultur im antiken Griechenland*. In: *QUCC* 23, S. 25–44.
- Rousselle, A.** (1989), *Der Ursprung der Keuschheit*. Stuttgart.
- Sergent, B.** (1984), *L'homosexualité dans la mythologie grecque*. Paris. (Homosexuality in Greek Myth. 1986).
- (1986), *L'homosexualité initiatique dans l'Europe ancienne*. Paris.
- (1993), *Paederasty and Political Life in Archaic Greek Cities*. In: *Journal of Homosexuality* 25, 1.2, S. 147–164.
- Siems, A. K.** (1974), *Aischrologia. Das Sexuell-Häßliche im antiken Epigramm*. Diss. Göttingen.
- (1988; Hrsg.), *Sexualität und Erotik in der Antike*. Darmstadt.
- Stanton, D. C.** (1992; Hrsg.), *Discourses of Sexuality: From Aristotle to AIDS*. Ann Arbor.
- Stemmler, T.** (1992; Hrsg.), *Homoerotische Lyrik. Vorträge eines interdisziplinären Kolloquiums*. Mannheim.
- Stroh, W.** (1992), *Musa puerilis: Die Knabenliebe in der klassischen Dichtung der Römer*. In: *Stemmler* 1992, S. 69–87.
- Suerbaum, W.** (1996), *Lateinisches Staatsexamen in Schönheitspflege*. In: *Anregung* 42, S. 75–90.
- Sullivan, J. P.** (1991), *Martial, the Unexpected Classic*. Cambridge u.a.
- Thornton, B.** (1991), *Constructionism and Ancient Greek Sex*. In: *Helios* 18, S. 181–193.
- Thorp, J.** (1992), *The Social Construction of Homosexuality*. In: *Phoenix* 46, S. 54–61.
- Tiedemann, H.** (1996), *Zertretene Stimmen. Foucaults Diskursverständnis und feministische Geschichtstheorien*. In: *Zeitschrift für Sexualforschung* 9, S. 44–61.
- Veyne, P.** (1995), *Die Familie und die Liebe in der frühen Kaiserzeit*. In: *P.V., Die römische Gesellschaft*. München, S. 81–123.
- (1981), *Der Eisberg der Geschichte. Foucault revolutioniert die Historie*. Berlin (Auszug aus: *P.V., Comment on écrit l'histoire*. Paris 1979).
- (1984), *Homosexualität im antiken Rom*. In: *Ariès, Béjine* 1984, S. 40–49.
- (1986), *Aus der Geschichte*. Berlin.
- Vorberg, G.** (1921), *Die Erotik der Antike in Kleinkunst und Keramik*. München.
- (1932), *Glossarium Eroticum*. Stuttgart. Nachdruck Hanau 1965. (=Vorberg GE).
- Wangenheim, W. von** (1990), *Benennungen*. In: *Forum Homosexualität und Literatur* 9, S. 5–17.
- Weinreich, O.** (1974; Hrsg.), *Caull, Sämtliche Gedichte*. Lateinisch und deutsch. München.
- Williams, C. A.** (1992), *Homosexuality and the Roman Man*. Diss. Yale University.
- (1995), *Greek Love at Rome*. In: *CQ* 45, S. 517–539.
- Winkler, J. J.** (1985), *Auctor & Actor*. Berkeley u.a.
- (1990), *The Constraints of Desire*. New York u.a. (Der gefesselte Eros. 1994).

Christoph Schwandt

Haben Sie gewusst, dass Schubert homosexuell war? Aber natürlich

Lieber Manfred,

deine ausführliche kritische Auseinandersetzung mit meinem Schubert-Essay hat mich sehr gefreut. - Ich bin aber keineswegs ein »Dogmatiker«, der das »wilde schwule Sexualleben« Schuberts unter die Leute bringen will. Davon weiß ja auch ich nichts. Meine Motivation war, den Blick darauf zu lenken, dass das auch im Schubertjahr 1997 immer noch fröhliche Urständ feiernde Hetero-Klischee auf freier Erfindung beruht und vieles dafür spricht, dass Franz Schubert sich überhaupt nicht für Frauen interessierte, wohl eher für Männer. Und ich ganz persönlich finde, dass dies auch beim Verstehen seiner Musik hilft.

Spiegelt sich die Sexualität eines Menschen in seiner Kunst, kommt man dem natürlich nicht mit Empirie bei, sondern man muss deuten und interpretieren, Fragen stellen, die manchmal ganz oder vorläufig unbeantwortet bleiben; man muss auch Vermutungen wagen dürfen, die manchmal fehlgehen. Dieses Risiko ist in Kauf zu nehmen, denn sonst könnte man ja immer nur die gutbürgerliche Haltung bestätigen, dass alle Männer erst einmal als »normal« und heterosexuell zu gelten haben, auch wenn überhaupt nichts dafür spricht außer händeringend gebastelten Legenden. Paulina Salas sagt in Ariel Dorfmans auch hierzulande vielgespieltem Theaterstück *Der Tod und das Mädchen* zu Roberto Miranda: »Haben Sie gewußt, dass Schubert homosexuell war? Aber natürlich, Sie waren es doch, der mir das immer wieder gesagt hat, so viele Male haben Sie es mir ins Ohr geflüstert, besonders wenn Sie *Der Tod und das Mädchen* spielten ...«; — in Roman Polanskis gleichnamigem Film klingt es etwas derber. Schuberts hochmutmaßliche Homosexualität ist »common knowledge« in Übersee. Dies liegt vor allem an den Publikationen Maynard Solomons, über dessen Erkundungen von 1989 hinausgehend ich aber nun das, was heute hinsichtlich dieses Mannes Schubert von Bedeutung ist, nämlich sein Werk, näher angeschaut habe und da einiges fand, was Solomons Thesen stützt, die nur auf biografischen Indizien beruhten. Leider gehst du darauf in deiner Kritik kaum ein. — Ich habe das unter deutlicher Zustimmung von unterschiedlichster Seite auch in einer anderthalbstündigen WDR-Sendung und in einem Vortragsabend mit live-Musik im Wiener Konzerthaus dargelegt, wobei das alles natürlich anschaulicher, hörbarer werden konnte.

Gerade bei einer sehr interdisziplinären Erörterung, kann ein Autor, der nicht Universalfachmann ist, auch irren oder nicht weit genug recherchieren. Mancher deiner Einwände gegen meinen Text hat sicherlich Berechtigung; und da ich an dem Thema dranbleiben werde, merke ich sie mir gewiss, werde sie bei Weiterem berücksichtigen. Unfair und voreingenommen finde ich freilich, dass du die werkbezogenen Argumente, die sogar von den ultra-orthodoxen Schubertianern (vgl. *Mitteilungen 20* des Internationalen Franz Schubert Instituts, Tutzing 1998) nicht mehr zurückgewiesen werden, einfach ignorierst.

Erlaube mir nun aber, dass ich meinerseits ebenso selektiv aus deiner Argumentation das herausgreife, was nun eher »zelebrierte Glaubensgewissheit« deinerseits ist und nicht sich um Objektivität mühende Würdigung von Quellen und Fakten:

Das Schubertsche »vor die Linien laufen« willst du mit Hilfe von Immanuel Kant entsexualisieren. Das wirkt sehr rechtschaffen und gelehrt, ist aber beim besten Willen nicht ernstzunehmen. Meine wegen des bei Ernest Borneman gefundenen Hinweises vermutete Deutung dieser Redensart wurde nach meinem Wiener Vortrag an Ort und Stelle bestätigt. Vor den »Linien«, dem damaligen Linienwall nämlich, war seinerzeit tatsächlich der »Strich«; und auch heute noch ist an der entsprechenden Stelle des »Gürtels« ein Teil des Wiener Rotlichtviertels. Laut Hans Hauensteins *Wiener Dialekt* (2. Auflage, Wien 1978, Seite 84) ist »Linienmutzerl« (Strichkatze) deswegen auch ein Synonym für Prostituierte.

Beim Diskurs über »Cellinis Pfauen« verschweigst du den Capri-Lesern eigenartigerweise, dass Muxfeldt in dem (in deinem Literaturhinweis angeführten) Text eruiert hat, dass im Cellini-Autograph geschrieben steht, dass er die Pfauen »geliebt« habe. Ob das nun nur eine Vogel- oder doch Vögel-Episode ist, kann man dann natürlich immer noch sehen, wie man will; ich finde, dass man den erotischen Subtext Cellinis nicht nur hier nicht überlesen kann. Vom Geflügel-Verzehr ist übrigens bei Cellini nirgends so die Rede, wie es O.E. Deutsch glauben machen will, der wohl auch nur dieses eine Zitat kannte. Und ob nun ein deutsches Gründerzeit-Kochbuch mit schwäbischen, englischen und französischen Rezepten oder Wolfram von Eschenbachs *Willehalm* dazu taugen, kulinarische Vorlieben der italienischen Renaissance zu belegen, wage ich zu bezweifeln. Schubert selbst hatte übrigens

seinerzeit kein Geld für besondere Delikatessen; er aß (und trank) gern und wohl auch viel, aber eher schlicht, keine Jungpfauenbraten, falls diese irgendwo auf der Wirtshaus-Karte gestanden haben sollten, auch keine Fasanen, denn die waren nun unabweisbar eine Chiffre für etwas anderes; denn er hätte, wie Zitate belegen, von ihnen lassen müssen, wenn er einen festen und gut bezahlten Job angenommen hätte, sich kostspielige Leckereien also hätte leisten können! Last not least sollte man auch immer daran denken, besonders wenn es ums Detail geht, dass Goethes stellenweise sehr freie Nachdichtung der *Vita Cellinis* nicht nach dem italienischen Original, sondern nach Nugents englischer Übersetzung entstand! Goethe selbst hat außerdem ausdrücklich auf den homoerotischen Aspekt bei Cellini aufmerksam gemacht.

Kulinarisch wurden übrigens im deutschen Sprachraum, wie ich jetzt erst herausfand, Pfauen als ornithologisch verwandte Fasanen-Vögel mit diesen oft terminologisch in einen Topf geworfen. So wäre also auch noch zu überprüfen, ob die Kochbuchpfauen, die du nennst, überhaupt die gleichen Tiere waren wie bei Cellini. — Ein Aspekt, nämlich der mythisch-symbolische des Pfauen, der in Indien zur Schlangen-Abwehr gehalten und deswegen verehrt wurde, wurde mir erst nach Abgabe des Manuskripts bekannt. Steckt da womöglich christliche Mysogynie drin, wenn sich eine Eminenz Pfauen hält?...

Nikolaus Lenau ganz gewiß, aber auch Robert Schumann kannten nur einen ganz kleinen Teil des Schubertschen Gesamtwerks. Was man schon früh verlegt hatte und immer wieder spielte, waren die gefälligeren, leichteren Sachen, nicht die uns heute wichtigen melancholischen, komplexeren Kompositionen. Die damals geläufige, image-bildende Musik Schuberts galt lange vornehmlich als etwas

für den Hausgebrauch höherer Töchter; so erklärt sich das Lenausche Urteil, das du zitierst, ebenso das in meinem Text. (S. 118) — Der Pianist Arthur Schnabel etwa galt noch in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts als Pionier, weil er Schubert gleichberechtigt neben Beethoven auf seine Konzertprogramme setzte, nicht nur die beliebten kurzen Impromptus spielte, sondern auch die sperrigen Sonaten!

Was den spezifisch homosexualitätsgeschichtlichen Forschungsaspekt angeht, bin ich, der von Literatur und Musik ausgeht, dir an Kompetenz selbstverständlich unterlegen, möchte aber doch zu bedenken geben, dass K.H.Ulrichs den von ihm eingeführten Begriff des Uranismus ja nicht aus ganz freien Stücken erfunden haben wird. Darf denn Mayrhofer's *Urania*, die Aphrodite anadyomene, aus »der Uraniden Geschlecht«, keine Präzedenz zu ihm sein?? Warum haben die ersten Herausgeber des betreffenden Schubertlieds Ende des 19. Jahrhunderts den »Trojer« (Ganymed) herausretuschiert und durch die mythologisch-korrekte Dame Hebe ersetzt? Mayrhofer hatte sich da nämlich bestimmt nicht geirrt; seine Abweichungen von der Schul-Mythologie haben immer Methode. Warum gehst du auf Moritz von Schwinds Bild zu diesem Lied (und auch auf seine »Einsamkeit«) nicht ein? Freilich muss sich der Diskurs da auch auf die Malerei ausweiten; das muss zulässig sein und versucht werden, denn die Zusammenhänge sind nicht zu übersehen. Vielleicht nimmt sich mal ein interessierter Kunsthistoriker der Sache an.

In diesem Sinne herzlichst

dein

Christoph Schwandt

im Mai 1998

